Das Mormonenmädchen.

Fünfter Band.

Das
Mormonenmädchen.

Eine Erzählung
aus der Zeit des Kriegszuges der Vereinigten Staaten gegen die „Heiligen der letzten Tage" im Jahre 1857—1858.

Von

Balduin Möllhausen,
Verfasser des „Halbindianer," „Flüchtling," „Mayordomo" ꝛc.

Fünfter Band.

Jena und Leipzig,
Hermann Costenoble.
1864.

Inhalts-Verzeichniss.

1.
Die Flucht.

Weatherton hatte lange Wochen in seiner Gefangenschaft zugebracht; doch beim Rückblick auf die Vergangenheit erschien ihm diese Zeit bei weitem nicht so träge verronnen zu sein, wie die wenigen Stunden, seitdem ihm mitgetheilt worden war, daß er unter den Mormonen theilnehmende Freunde besitze, die ihm sogar bei seiner Flucht behülflich sein wollten.

Seine Aufregung stieg in demselben Grade, in welchem der bestimmte Zeitpunkt näher rückte, und nur auf dringendes Zureden seines Freundes Rast gewann er es über sich, einige Speisen zu sich zu nehmen, um zu dem nächtlichen Ritt, der ihm nach seiner Meinung bevorstand, besser gerüstet zu sein.

Er so wenig, wie der Bootsmann, hatten eine Ahnung davon, wie die Flucht in's Werk gesetzt werden sollte. Dies verursachte ihm indeß weniger Sorge, als die Frage, von wem eigentlich der ihm geleistete Beistand herrühre. Der Bootsmann dagegen erging sich in den wunderlichsten Muthmaßungen, auf welche Weise sie das feste Blockhaus zu verlassen haben würden. Mit eigensinniger Festigkeit beharrte er darauf, daß es dem Charakter der Mormonen vollständig widerspreche, die Thüren zu

öffnen und ihnen zu gestatten, frei und ungehindert, wenn auch unter dem Schutze der Dunkelheit, über den Hof davon zu gehen.

Seine Ungewißheit wurde gehoben, als am Abend derselbe Mormone, der den Brief überbracht hatte, in gewohnter Weise eintrat und die Speisen auf den Tisch stellte, zugleich aber auch, wie aus Zerstreutheit, eine lange Stichsäge neben den Kessel legte und, auf die Rückwand deutend, mit ausdrucksvoller Miene sagte: „dort liegt das freie Feld.“

Rast hätte bei dieser Nachricht aufjauchzen mögen; ein Blick auf Weatherton, der ungewöhnlich ernst dareinschaute, gab ihm indeß seine Ruhe wieder; doch war er so aufgeregt, daß er kaum die Entfernung des Wächters und das Abschließen der Thür abzuwarten vermochte, um sich sogleich an die Arbeit zu begeben.

Sobald er sich dann aber allein sah, schlich er nach der bezeichneten Wand hinüber, und da Weatherton ihm leuchtete, so gelang es ihm leicht, zwischen den Balken eine Fuge zu entdecken, groß genug, um die Säge hindurch zu schieben.

Obgleich sie wußten, daß in Folge der Taufe, außer der Sicherheitswache, einigen Frauen und Greisen, sich keine Leute mehr auf dem Fort befanden, beachtete Weatherton doch die Vorsicht, sich vor die Lampe zu stellen, so daß Rast von seinem Schatten bedeckt wurde, derselbe also nicht von einem zufällig an dem Fenster Vorüberschreitenden bemerkt werden konnte. Rast dagegen, auf diese Weise gegen Entdeckung geschützt, handhabte die Säge, als wenn es einen Leck zu stopfen gegolten hätte, und um das von ihm erzeugte Geräusch weniger bemerkbar zu machen, summte er zu gleicher Zeit ein altes Matrosenliedchen, und zwar in einem Tone, der sich kaum von dem Schnarren der Säge unterschied.

Anfangs ging seine Arbeit nur langsam von statten, als aber erst eine Kerbe unter den scharfen Zähnen entstanden war

und er in Folge dessen leichter und weiter mit dem Instrument ausholte, da war es nur noch ein Kinderspiel für seine kundige Hand. Leise und in regelmäßigem Tact knirschte die Säge durch das feste Holz, und schon nach einer halben Stunde bekundete ein zufriedenes: „Alles recht," daß der Balken zerschnitten sei.

Ohne Zögern setzte er sodann die Säge ungefähr zwei Fuß weit von dem ersten Schnitt an; dieselbe Arbeit begann von Neuem, und nach Verlauf einer andern halben Stunde zog er den losgeschnittenen Theil des Balkens behutsam zu sich in das Gemach herein.

Er hatte nun eine Oeffnung vor sich, allerdings breit genug, einen Mann von seinem Bau hindurchzulassen, die in der Höhe aber um wenigstens einen halben Fuß zu eng war.

Rast besann sich nicht lange, und da er jetzt hinlänglich Spielraum für seine Säge fand, so schnitt er den nächsten Balken in der Hälfte der Zeit durch, welche er zu dem ersten gebraucht hatte.

Das zweite Stück Holz entfernte er indessen nicht; im Gegentheil, um das Licht nicht durch die Oeffnung in's Freie schimmern zu lassen und so vor der Zeit die beabsichtigte Flucht zu verrathen, fügte er auch den ersten Block wieder in seine alte Lage.

Durch die Fugen drang indessen dennoch der schwache Schein der Lampe, und gerade genug, um es dem mit Büchse und Revolver versehenen Grafen auf der einen, und dem eben so bewaffneten Baron auf der andern Seite zu erleichtern, sich zweckmäßig aufzustellen. Sie brauchten daher nur die Hände auszustrecken, um den erwarteten Flüchtling, sobald er den Oberkörper durch die Oeffnung in's Freie geschoben, in seiner wehrlosen Lage so lange festzuhalten, bis es ihnen gelungen sein würde, ihn zu fesseln.

Sie beabsichtigten nämlich nur dann von ihren Waffen Ge-

brauch zu machen, wenn sie selbst angegriffen werden würden, obgleich sie keinen Augenblick bezweifelten, daß es in Elliot's Wunsch und Interesse liege, die Gefangenen bei dem Fluchtversuche um's Leben kommen zu lassen. Sie wollten eben ihre Schuldigkeit thun, ohne dabei die Rolle von Henkern zu übernehmen, und da sie sich von den Mormonen zum Kriegsdienst hatten anwerben lassen, so vergaben sie sich ja nichts, wenn sie den nach ihrer Meinung verrathenen Fluchtversuch vereitelten und den oder die Gefangenen am folgenden Tage dem heimkehrenden Commandanten zur weiteren Verfügung stellten.

Der Graf, dem noch immer die gräßliche Nachtscene auf dem New-Yorker Werft vorschwebte, und der nichts mehr fürchtete, als abermals in eine derartige verzweifelte und wenig achtungswerthe Lage zu gerathen, wähnte auf diese Art seinen Kopf aus der Schlinge gezogen zu haben, und es kostete ihn geringe Mühe, seinen Kameraden, der, seit er sich dem Trunk ergeben, selbst zum Denken zu träge geworden war, von der Unfehlbarkeit seines Feldherrnplans zu überzeugen. Dagegen lag weit außerhalb seiner Berechnung, daß Elliot ihn durchschaut und deshalb den verrätherischen Schlangen-Indianer angewiesen hatte, über das Verfahren der beiden Officiere zu wachen und im entscheidenden Augenblick sogar thätig einzugreifen.

So saßen denn die beiden Kameraden, bis zu einem gewissen Grade wohlgemuth, auf ihrem Posten. Ihre Lage hatte sogar, ihrer Seltsamkeit wegen, einen besondern Reiz für sie und war ihnen in so weit willkommen, als sie entfernte Aehnlichkeit mit einem hohen und deshalb gefährlichen Hazardspiel trug, bei welchem sie in den guten alten Zeiten mit so ernster Spannung das Fallen dieser oder jener verhängnißvollen Karte zu beobachten pflegten.

La Bataille hatte sie auf ihren Posten begleitet und war so lange bei ihnen geblieben, bis Raft das erste Stück Holz aus

der Blockwand nahm. Dann aber entfernte er sich, vorgeblich mit der Absicht, sich hinter dem Ufer des nahen Flüßchens in den Hinterhalt zu legen, in Wirklichkeit aber, um sich wieder an die beiden Schildwachen heranzuschleichen und so zu handeln, wie Elliot es ihm unter den glänzendsten Versprechungen eingeschärft hatte.

Die Mitternachtsstunde war allmälig herangerückt, ohne daß sich in der Lage der einzelnen Personen etwas geändert hätte. Im Fort rührte sich nichts; selbst die Hunde schienen sich einem tieferen Schlafe als gewöhnlich hingegeben zu haben, denn wenn der eine oder der andere wirklich einmal anschlug, so klang seine Stimme gedämpft aus dem Innern eines Stalles hervor, in welchen sie, auf Elliot's Anordnung, wohlweislich eingesperrt worden waren.

Endlich vernahmen der Graf und sein Gefährte, daß die Thür des Gefängnisses geöffnet wurde. Das Geräusch, mit welchem die Gefangenen nach Beendigung von Raft's Arbeit so lange auf und ab gegangen waren, verstummte, und deutlich unterschieden sie die Worte des Schließers: „Habt Ihr noch Wünsche?“

Ein dumpfes, unverständliches Murmeln antwortete, die Thür wurde mit einem kurzen: „Gute Nacht“ zugeschlagen, und gleich darauf erlosch das Licht, als ob die Gefangenen sich nunmehr zur Ruhe begeben hätten.

Fast zu derselben Zeit ereignete sich kaum vierzig Schritte weit von der Stelle, wo der Graf und der Baron lauernd saßen, eine andere Scene, von welcher sie aber so wenig, wie La Bataille, etwas bemerkten, weil das an die nächsten Pallisaden stoßende Blockhaus eine Ecke bildete, hinter welcher dann die nächste Pallisadenreihe in einem stumpfen Winkel weiter lief.

Dicht unter der Pallisadenreihe tauchten nämlich, als wenn sie aus der Erde gewachsen wären, die schwarzen Gestalten der

fünf Mohaves auf, die sich einer nach dem andern mit der Leichtigkeit von Federbällen über das zehn Fuß hohe Pfahlwerk hinüberschwangen und dabei so vorsichtig und geschickt zu Werke gingen, daß nicht einmal ihre Waffen, welche sie theils zwischen den Zähnen, theils aber im Gürtel und in ihren langen Haaren befestigt trugen, an einander klapperten.

Obgleich sie unangefochten auf dem gewöhnlichen Wege nach dem Hofe hinauf hätten gehen können, so mußten sie doch wohl eine Entdeckung befürchten oder wenigstens nicht für wünschenswerth halten, denn ihre Bewegungen waren so überlegt und geräuschlos, wie man es ihrem herkulischen Körperbau schwerlich zugetraut hätte. Auch hatten sie, um in keiner Weise im Gebrauch ihrer Glieder gehindert oder beschränkt zu sein, außer ihren Waffen, Alles, selbst ihre kostbarsten Geschenke abgelegt und auf dem Ufer des Flüßchens zurückgelassen.

Kaum war nun der letzte von ihnen auf der andern Seite der Pallisaden verschwunden, da richtete sich in geringer Entfernung eine andere, bedeutend kleinere Gestalt aus dem Grase empor, und nachdem dieselbe einen Augenblick gelauscht, schoß sie mit der Geschwindigkeit einer Katze, welche auf ihre Beute einspringt, auf die Pallisaden zu, und zwar nach derselben Stelle hin, auf welcher die Mohaves über dieselben hinübergestiegen waren.

Dort verharrte sie wieder eine kurze Zeit lauschend, und dann die eine Hand dem Munde nähernd, stieß sie das durchdringende Zirpen einer Mauergrille aus. Auf dieses Signal näherte sich fast augenblicklich im Schatten des Pfahlwerks, aus der Richtung von der Einfahrt her, eine zweite Gestalt, die sich dicht neben die erste hinstellte. Einige Worte wurden sodann im leisesten Flüsterton gewechselt, worauf der zuletzt Angekommene sich schnell bückte, die Füße seines Gefährten umklammerte und ihn dann nach dem obern Rande der Einfriedigung hinaufhob.

Leicht und gewandt, wie die Mohaves vor ihm gethan, glitt auch dieser in den Hof hinab. Ein leises Klopfen an dem Holz bekundete, daß er in Sicherheit sei, worauf der Zurückgebliebene die von seinem Gefährten hinterlassene Büchse an sich nahm, auf einem Umwege nach dem Schutz gewährenden Ufer des Timpanogas zurückschlich und sich dort so verbarg, daß er die Rückwand des Gefängnisses beständig im Auge behielt.

Mehrere Minuten hindurch herrschte jetzt ringsum eine solche Stille, als wenn nicht nur die wenigen daheim gebliebenen Bewohner des Forts, sondern anch die schwerfälligen und zum Theil windschiefen Bauwerke selbst in einen tiefen Zauberschlaf versunken gewesen wären, aus welchem nur die Posaunen des jüngsten Gerichts sie zu wecken vermocht hätten.

Da ertönte hinter dem Gefängniß ein leises Reiben, dadurch erzeugt, daß Raft den obersten losen Holzblock behutsam zu sich herein zog.

Der Graf und der Baron, deren Spannung den höchsten Grad erreicht hatte, holten tief Athem und machten ihre Arme frei, um sich zur rechten Zeit auf den Flüchtling stürzen zu können. La Bataille, der, vollständig entkleidet, nur einige Schritte weit von ihnen lag, umklammerte fester den Griff seines Messers, und fester hefteten sich die Augen des mit unglaublicher Gewandtheit herangeschlichenen Delawaren John auf den vor ihm befindlichen Schlangen-Indianer.

Der erste Block fiel mit leisem Geräusch nach Innen, worauf Raft auch den zweiten mit leichterer Mühe entfernte.

Eine kurze Pause trat jetzt ein; es war, als ob die Flüchtlinge sich zu ihrem Unternehmen hätten rüsten wollen.

Bald darauf wurde in der Oeffnung das gepreßte Athmen eines Menschen laut, der Kopf und Schultern langsam in's Freie schob.

„Ist Alles sicher?“ fragte Weatherton leise, um sich zu überzeugen, ob der ihm zugesagte Führer ihn schon hier erwarte.

„Alles sicher,“ antwortete der Graf eben so leise.

Weatherton wendete erschreckt den Kopf zur Seite, sein Argwohn schwand aber sogleich wieder, als er die unbestimmten Umrisse eines zusammengekauerten Mannes unterschied.

„Reicht mir die Hand, damit ich Euch helfe,“ fuhr der Graf, vor Aufregung kaum noch fähig zu sprechen, flüsternd fort.

Weatherton streckte den Arm aus, der Graf faßte denselben nach einigem Umhertasten und half ihm wohl noch um einen Fuß vorwärts, dann aber warf er sich mit einer heftigen Bewegung, jedoch ohne die Hand fahren zu lassen, auf ihn, indem er den Baron aufforderte, ihm beizustehen und ihm die Stricke zu reichen.

Der Angriff geschah so plötzlich und unerwartet, daß Weatherton augenblicklich jede Möglichkeit genommen war, Widerstand zu leisten oder sich in das Gefängniß zurückzuziehen, und kaum fand er noch so viel Zeit, das Wort „Verräther!“ mit lauter dringender Stimme auszurufen, als auch schon der Graf ihn niederdrückte und schwer auf seinem Genick kniete.

Wenn Weatherton mit kältestem Blute auf ein Mittel gesonnen hätte, sich schnell aus der mißlichen Lage zu befreien, so würde ihm schwerlich gelungen sein, eins zu entdecken, welches auch nur annähernd eine ähnliche Wirkung gehabt hätte, wie der Ausruf „Verräther,“ den die Ueberraschung und der Schrecken ihm auspreßten.

Es war, als habe das Wort, welches er einst in New-York, als die Fallthür unter ihm wich, ganz mit demselben Ausdruck rief, hier eine eigenthümliche Zauberkraft besessen, denn noch hatten sich seine Lippen nicht wieder geschlossen, da prallten die beiden Angreifenden zu beiden Seiten von ihm fort, als seien

sie von einem tödtlichen Streiche getroffen und ihre körperlichen und geistigen Kräfte plötzlich gelähmt worden.

Weatherton, gedrängt von Raft, welchen die Wuth der Verzweiflung ergriffen hatte, fand dadurch Zeit, ganz hinauszukriechen und sich aufzurichten. Aber auch jetzt wäre es noch um ihn geschehen gewesen, wenn der Zufall, oder vielmehr die das Fort auf einen Tag entvölkernde Taufe, die ihm zum Verderben gereichen sollte, nicht auch seine Freunde rechtzeitig herbeigeführt hätte, und zwar Freunde, bei deren unbegreiflichem Scharfsinn es nur eines oberflächlichen Hinblicks bedurfte, um alle gegen ihn eingeleiteten Umstände für ihn auszubeuten.

Die Delawaren und Falk sowohl, wie die Mohaves, welche Letztere ihr an Hertha gegebenes Wort einlösen wollten, hatten ursprünglich den Plan gehegt, einfach über die Pallisaden in den Hof einzudringen, den vor dem Gefängniß Wache haltenden Mormonen zu knebeln oder nöthigenfalls zu tödten, und demnächst mit den befreiten Gefangenen auf demselben Wege davon zu gehen.

Zuerst die nach dem Flußbett hinschleichende Gestalt La Bataille's, und später das Ausspähen der vor der ausgesägten Oeffnung lauernden Wachen hatten die Delawaren veranlaßt, ihren eigentlichen und wohl durchdachten Plan zu ändern, während die Mohaves, welche nicht ahnten, daß außer ihnen auch noch andere Menschen die Vereinsamung des Forts zu ihren Zwecken zu benutzen gedachten, ruhig auf dem von ihnen eingeschlagenen Wege weiterschritten.

Das unerwartete Erscheinen Kairuk's und seiner Krieger, und der Umstand, daß sie sich nicht auf dem gewöhnlichen Wege in das Fort begaben, hatte die Delawaren zwar anfangs etwas verwirrt; da sie aber die Ueberzeugung hegten, daß dieselben von nichts weniger, als feindlichen Absichten gegen Weatherton geleitet werden könnten, so gebrauchten sie nur die Vorsicht, sich zu trennen, so daß der Schwarze Biber, um sie zu beobachten,

ihnen auf dem Fuße nachfolgte, während John den Schlangen-Indianer nicht aus seinem Bereich ließ, Falk dagegen, um nicht durch irgend ein unfreiwilliges Geräusch La Bataille seine Anwesenheit zu verrathen, auf dem rechten Ufer des Flusses auf weitere Zeichen und Anordnungen der Delawaren harren sollte.

So standen also die Sachen, als der Graf und der Baron, durch den Ausruf Weatherton's, der noch als ein folterndes Gespenst in ihrer Erinnerung fortlebte, bis in das innerste Gewissen getroffen, zurückfuhren und vor Entsetzen gleichsam zu Bildsäulen erstarrten.

Kaum fühlte nun Weatherton sich wieder frei, so sprang er blitzschnell empor; mit ihm zugleich erhob sich aber auch der Schlangen-Indianer. Derselbe setzte zum Sprunge an, die mit dem Messer bewaffnete Faust hob sich zum Stoß empor; in demselben Augenblick aber, in welchem er sich nach vorn bewegte, fühlte er den einen Fuß oberhalb des Knöchels fest umspannt, und mit der ganzen Gewalt, welche er bei seinem Sprunge aufzubieten gedachte, stürzte er lang auf das Gesicht nieder.

Er wollte sich wieder emporrichten, der Feind aber, der ihn niederhielt, war ihm an Gewandtheit und Kraft weit überlegen, und zudem fühlte er auch, daß ihm die Spitze eines Messers in das Genick drang, mit der unzweifelhaften Bestimmung, ihn bei der geringsten Bewegung zu durchbohren.

Bis jetzt war noch kein Wort gesprochen worden, und außer dem schweren Fall, welchen La Bataille gethan, hatte das Geräusch der Ringenden kaum einen Umkreis von fünfundzwanzig Schritten durchdrungen.

Als aber Falk herbeisprang, Rast dagegen sich mit einem erbitterten „Goddam“ vor der Oeffnung aufrichtete, und Ersterer, den Bootsmann an der Sprache erkennend, nach Weatherton fragte, da wußte dieser, daß er sich unter Freunden befand. Durch den vorhergegangenen Angriff auf seine eigene Person aber, welchen

er sich vergeblich bemühte mit dem Erscheinen seiner Freunde und dem ihm eingehändigten Briefe in Zusammenhang zu bringen, war er so mißtrauisch und vorsichtig geworden, daß er Falk nur mit einigen leise geflüsterten Worten begrüßte und ihn zugleich um Aufklärung und Mittheilung der weiteren Pläne bat.

„St, keinen Laut, Mr. Weatherton," versetzte John, der es nicht wagen durfte, den unter ihm liegenden La Bataille loszulassen; „paßt auf," fuhr er dringend zu dem Maler gewendet fort, „schlagt Jeden zu Boden, der zu entfliehen sucht! Verdammt, ein Wespennest! Ich sage Euch, paßt auf, da stehen sie dicht hinter Euch, zu beiden Seiten der Fuchshöhle, stoßt ihnen das Messer in den Hals, wenn sie Miene machen zu entfliehen oder auch nur einen Laut von sich zu geben."

„Aie, Aie, Herr!" antwortete Raft, der in Ermangelung einer bessern Waffe eines der abgesägten Balkenenden mit herausgebracht hatte und jetzt, nachdem er sich von seiner ersten Verwirrung und dem darauf folgenden Erstaunen erholt, vollständig bereit war, John's Rathschlägen sogleich Folge zu leisten.

„Wir sind keine Feinde," bemerkte der Graf jetzt leise, und seine bebende Stimme rief bei Weatherton dunkle Erinnerungen wach, „wir wollen Euch eben so wenig verrathen, wie feindlich angreifen; wir hätten Beides mittelst unserer Revolver thun können, ohne daß Jemand im Stande gewesen wäre, uns zu hindern."

„Wer seid Ihr denn?" fragte Weatherton, immer noch in dem Glauben bestärkt, daß er Jemand vor sich habe, mit dem er schon einmal in seinem Leben zusammengetroffen.

„Jemand, der die Verachtung zu verringern wünscht, mit der Ihr seiner gedenken müßt," erwiderte der Graf zerknirscht, denn der Gedanke, den Mord, der sein Gewissen seither als unerträgliche Last beschwerte und peinigte, nicht begangen zu haben, wirkte so überwältigend auf ihn ein, daß er alles Andere, was

ihn noch an das Leben fesselte und bisher gefesselt hatte, darüber vollständig vergaß.

Auch dem Baron war zu Muthe, als sei ein Blitz vor ihm in den Boden gefahren. Er war unfähig zum Sprechen oder Denken, und wie um sich vor dem Zusammenbrechen zu schützen, lehnte er sich an die Wand der Blockhütte.

„Verachtung?“ fragte Weatherton befremdet.

„Ja, Lieutenant Weatherton, erinnert Euch jenes verhängnißvollen Abends in New-York —“

„Ihr seid es?“ fragte Weatherton, als das Bild des Fremden, der ihn damals in die Falle lockte, vor seine Seele trat, und im Ton seiner Stimme sprach sich das ganze Mitleid und die endlose Verachtung aus, die er gegen die ihm jetzt nicht mehr unbekannte Person des Grafen empfand.

„Ja, ich bin es, aber ich bin kein Mörder; hört mich, ehe Ihr mich verdammt! Mögen meine Fehler sein, welche sie wollen, ich schwöre Euch, meine Ehre —“

„Laßt das, laßt das jetzt,“ unterbrach ihn Weatherton mit einer gewissen Hoheit, „ich sollte denken, dies seien nicht der Ort und die Zeit zu dergleichen Erörterungen. Noch bin ich nicht gesichert gegen meine Feinde. Stört mich daher nicht in meinen Bewegungen.“

„Oder wartet noch eine Weile, vielleicht ist es Euch dann vergönnt, ohne Furcht vor Schaden Eure alten Bekannten im Gefängniß verhöhnen zu dürfen,“ fügte Falk mit dem beißendsten Ausdruck hinzu, denn aus der kurzen Unterhaltung zwischen Weatherton und dem Grafen war ihm plötzlich klar geworden, mit wem er es hier zu thun habe.

„Ich verdiene Euern Spott, Eure Verachtung, aber —“

„St!“ warnte dringender der Delaware, der so ruhig auf La Bataille saß, und die Spitze seines Messers auf dessen Hals stützte, als wenn derselbe ein todtes Stück Holz gewesen wäre.

Ein dumpfer Fall auf dem Flur des Gefängnisses machte Alle verstummen, und was Jeder eben noch wünschte, hoffte oder befürchtete, das wurde übertäubt durch die Ungewißheit und die Spannung, mit welcher man dem Erscheinen des Schwarzen Bibers entgegensah. —

Als Sikitomaker in den Hof hinabgesprungen war, forschte er vor allen Dingen nach den Mohaves, weil er ein zufälliges Zusammentreffen mit denselben noch immer für gefährlich für das Gelingen seiner eigenen Pläne hielt.

Er entdeckte sie erst nach längerem Umherspähen, und zwar bemerkte er zu seiner nicht geringen Ueberraschung, wie sich alle fünf in der Nähe der offenen Thür des Gefängnißhauses aufstellten, so daß er ihre Gestalten vor dem in's Freie fallenden Lichtschimmer mit ziemlicher Genauigkeit zu unterscheiden vermochte, sie dem wachhabenden Mormonen dagegen unsichtbar bleiben mußten.

Kairuk stand der Thür am nächsten, und da er, um die Ecke herumlugend, gewahrte, daß der Mormone sein Ohr der Thür zugeneigt hatte, so glaubte er darin einen doppelten Beweis zu erkennen, daß man Böses gegen die Gefangenen im Schilde führe und Hertha, die Mormonentaube, wohl Ursache gehabt habe, dieselben seinem Schutze anzuempfehlen.

Mehrere Minuten hindurch betrachtete er den lauschenden Mormonen mit einem Ausdruck, mit welchem der Löwe wohl auf sein Opfer blickt, wenn er die ihn von demselben trennende Entfernung mit den Augen mißt. Eine wilde Befriedigung ruhte auf seinen Zügen, als er sich überzeugte, daß ihm derselbe nicht entrinnen könne, doch übereilte er sich nicht mit seinem Angriff, sondern indem er einen Schritt zurücktrat, überblickte er noch einmal ruhig den in Nacht gehüllten Hof, ob auch von irgend einer Seite her Verrath drohe.

Alles war still; nirgends zeigte sich das geringste Leben,

und nur ganz verstohlen schimmerte aus einem abwärts liegenden Fensterchen der schwache Schein einer trüben Lampe.

Da drang Weatherton's Ausruf zu seinen Ohren, und zugleich vernahm er das unterdrückte Fluchen und die geräuschvolle Bewegung des Bootsmannes, der in ohnmächtiger Wuth die ganze Wand einzurennen versuchte.

Der Mormone legte sein Ohr noch fester an die Thür, um aus dem nun folgenden Geräusch die stattfindenden Vorgänge zu errathen.

Kairuk dagegen wartete noch einige Minuten, dann aber lehnte er seinen langen Bogen und die Pfeile behutsam an die Wand, die Keule schob er in den schmalen Riemen, der seine Hüften umschloß, und seinem Oberkörper einen Schwung gebend, schoß er mit einem einzigen Satz auf den Mormonen los.

Der Anprall des Häuptlings war so heftig, und seine beiden Hände umklammerten mit einer solchen Sicherheit und unwiderstehlichen Kraft den Hals seines Opfers, daß dieses nicht nur im ersten Schrecken keinen Laut hervorzubringen vermochte, sondern auch mit dem Kopf schwer gegen die Thür schlug und augenblicklich die Besinnung verlor.

Gleich darauf waren aber auch die anderen Mohaves zur Hand, und da diese, um jedem geräuschvollen Ringen vorzubeugen, die Arme und Beine des Mormonen hielten, Kairuk dagegen, in welchem plötzlich die Mordlust eines Tigers erwacht zu sein schien, in seinem tödtlichen Griff nicht nachließ, so würde der Gefangene unbedingt in der nächsten Minute sein Leben ausgehaucht haben, wenn nicht der Schwarze Biber noch rechtzeitig hinzugekommen wäre.

Anfangs bemerkten die Mohaves denselben nicht. Erst dann, als er, um einen Blick von der gegenüberliegenden Seite des Forts unmöglich zu machen, die Thür hinter sich zuzog, schauten die wilden Krieger zu ihm auf.

Ireteba und zwei seiner Gefährten glaubten beim Anblick des ihnen fremden Delawaren, er wolle dem Mormonen, der sich nicht mehr rührte, beistehen, und um den unberufenen Zeugen ebenfalls stumm zu machen, ehe er vielleicht noch mehr Leute herbeirief, sprangen sie empor, mit ihren kurzen scharfkantigen Keulen zum tödtlichen Schlage ausholend.

Manch Anderer, der sich an des Schwarzen Bibers Stelle befunden hätte, würde wahrscheinlich in der nächsten Secunde mit zerschmettertem Schädel zu Boden gestürzt sein, ohne daß ihm Zeit geblieben wäre, das in seiner rechten Hand befindliche Beil zur Abwehr zu erheben. Er dagegen war seiner Sache so gewiß, daß er nicht einmal einen Schritt zurückwich, oder Miene machte, zur Seite zu springen.

Die Keulen hatten aber noch nicht begonnen sich zu senken, da lag der Zeigefinger seiner linken Hand, Schweigen gebietend, quer über seinen Lippen, und zugleich flog ein leuchtender Blick des Verständnisses, wie ein Blitz, über die mit grimmigem Ausdruck auf ihn gerichteten Augen der Mohaves.

Die Krieger ließen ihre gefährlichen Waffen harmlos niedergleiten und schauten den Delawaren erstaunt und fragend an, als ob sie eine Erklärung von ihm erwartet hätten.

Eine Erklärung folgte auch, sie wurde aber in einer Sprache ertheilt, in welcher sich eben nur ein scharfsinniger Indianer auszudrücken vermag. Dieselbe bestand nämlich aus einer ganzen Reihe von Zeichen, die so schnell in einander faßten, daß ein mit den indianischen Sitten wenig vertrauter Zeuge den Delawaren hätte für einen Irren oder Taubstummen halten mögen. Die Mohaves dagegen begriffen und erriethen, was er beabsichtigte, denn Kairuk ließ sogleich etwas in seinem eisernen Griff nach, während die Uebrigen mit zustimmendem Kopfnicken das Wort „achotka" gleichsam hinhauchten, und dadurch zu verstehen

gaben, daß sie ihm nicht nur trauten, sondern auch geneigt seien, mit ihm gemeinschaftlich zu handeln.

Der Schwarze Biber trennte darauf hastig mit seinem Messer einen Theil von dem Rocke des halb erstickten Mormonen, und nachdem er das zusammengeballte Zeug zwischen dessen Zähne geklemmt, befestigte er dasselbe so, daß er, auch wenn er wieder zu sich selbst kam, keinen Laut von sich zu geben im Stande war.

Obgleich die Mohaves dafür stimmten, den Unglücklichen gleich ganz unschädlich zu machen, so gingen sie doch bereitwillig auf des Delawaren Vorschlag ein, als derselbe ihnen auseinander setzte, daß es dessen nicht bedürfe, und sie durch eine solche That nur die Rache des ganzen Mormonenvolkes gegen sich heraufbeschwören würden. Mit kundigen Händen und wilder Schadenfreude halfen sie ihm aber die Glieder des Gefangenen fest zusammenschnüren, um ihm die Möglichkeit zu rauben, sich von seinen Banden und dem in seinem Munde befindlichen Knebel zu befreien.

Die Vorgänge auf dem Flur waren mit einer solchen Schnelligkeit und dabei so geräuschlos auf einander gefolgt, daß kaum fünf Minuten nach Kairuk's erstem Angriff der Schwarze Biber die Lampe ergriff und, über den hülflosen Mormonen hinwegschreitend, den noch im Schloß befindlichen Schlüssel umdrehte und in das Gefängniß eintrat.

Die Mohaves schlichen ihm dicht auf dem Fuße nach; Alle erwarteten, Weatherton und Raft sogleich von Angesicht zu Angesicht vor sich zu sehen; um so größer war daher ihr Erstaunen, das Gemach leer zu finden und außer einigen Decken, den auf dem Tische stehenden Ueberresten von Speisen und der ausgelöschten Lampe nichts zu entdecken, was auf die frühere Anwesenheit der Gefangenen hingedeutet hätte.

Befremdet schauten sie umher. „Sie sind noch nicht lange fort,“ bemerkte der Delaware leise vor sich hin, indem er einige

Male kurz hinter einander die Luft durch die Nase einzog; „die Lampe ist erst vor wenigen Minuten ausgeblasen worden. Hagh," sagte er dann plötzlich, halb triumphirend, halb wohlgefällig auf die Oeffnung in der Wand deutend, „man hat ihnen auf den Weg geholfen —"

Da unterbrach ihn John's Stimme. Derselbe rief ihm von Außen einige Worte in der Delawarensprache zu, auf welche der Schwarze Biber in gleicher Weise eine Erklärung ertheilte, worauf er einen der Mohaves aufforderte, sich mit der Lampe auf den Flur zu begeben und nur einen schwachen Lichtschimmer in das Gefängniß eindringen zu lassen; einem zweiten dagegen rieth, sich als Schildwache vor der Hausthür aufzustellen.

„Alles bereit!" rief er dann durch die Oeffnung hinaus.

Ein eigenthümliches Geräusch, wie von ringenden Personen, wurde vernehmbar, ein halb unterdrückter Fluch Raft's erschallte heiser dazwischen, und gleich darauf erschienen der Kopf und die Schultern des entwaffneten La Bataille in der Oeffnung, in welche ihn der Bootsmann, mit sehr wenig Rücksicht darauf, daß Proben seiner Haut an den scharfen Kanten des frisch durchgesägten Holzes hängen blieben, hineinschob.

„Ich nicht verrathen," sagte der hinterlistige Indianer, als er den Schwarzen Biber erkannte, der sein Messer drohend über ihm schwang.

„Sollst auch nicht verrathen," entgegnete der Delaware geräuschlos lachend, und auf einen Wink von ihm zogen die Mohaves La Bataille herein, worauf sie seine Glieder in einer Art festhielten, als hätten sie ihn zerreißen wollen.

„Wäre am besten, Dir die Zunge auszuschneiden;" fuhr der Biber schmunzelnd fort, „könntest dann keinen Verrath mehr, weder an Deinen Feinden, noch an Deinen Freunden ausüben. Soll aber kein Blut vergossen werden; denke, Mr. Wea=

therton sieht's nicht gern. Wollen Dir indessen den Mund stopfen, nachdem Du gesprochen."

Während nun der Schlangen-Indianer von den Mohaves gefesselt wurde, die sich auffallend gelehrig zeigten, indem sie, wie der Schwarze Biber bereits errathen hatte, dasselbe Ziel, wie er selbst verfolgten, legte dieser sich vor die Oeffnung nieder, um mit seinen draußen befindlichen Freunden zu berathen.

Auf die Frage, wo ihre Sättel und Waffen verborgen seien, wußten Weatherton und Rast keine Auskunft zu geben. Dieselben waren ihnen, ehe sie das Gefängniß betraten, abgenommen worden, und hatten sie seit jener Zeit nichts mehr davon zu sehen bekommen.

Sikitomaker wendete sich daher an den Schlangen-Indianer, und da er seine dringende Frage mit einer sehr bezeichnenden Bewegung seines Messers begleitete, so brachte er heraus, daß die betreffenden Gegenstände auf der gegenüberliegenden Seite des Forts in des Commandanten Behausung aufbewahrt würden.

Noch mit La Bataille beschäftigt, glaubte er plötzlich ein tiefes Stöhnen unter dem nach dem Hofe hinaus liegenden Fenster zu vernehmen. Er horchte auf und griff nach seiner Streitaxt, und auch die Mohaves machten sich kampfbereit.

Die Besorgniß erwies sich indessen als eine unbegründete, wenn auch die Veranlassung zu derselben ein übles Ende hätte herbeiführen können. In der nächsten Minute öffnete sich nämlich die Thür, und herein trat Jreteba, Demoiselle Corbillon in dem einen Arme, wie eine Gliederpuppe, vor sich hertragend, während er ihr mit der andern Hand den Mund geschlossen hielt.

Die unglückliche Französin war, seit Elliot sie mit dem ihr bevorstehenden rosenfarbigen Geschick bekannt gemacht hatte, wenn möglich, eine noch eifrigere Mormonin geworden. Sie suchte gewissermaßen eine Ehre darin, Alles, was ihr übertragen wurde, mit mehr als gewöhnlicher Pünktlichkeit auszuführen. Ueber

Hertha und Weatherton wachte sie daher mit Argusaugen, und glücklich war sie, wenn sie irgend etwas entdeckt zu haben glaubte, was ihr Gelegenheit bot, Elliot oder Holmsten aufsuchen zu dürfen und sich in eine vertrauliche Unterhaltung mit ihnen einzulassen.

Wenn nun eine unüberwindliche Scheu vor den Mohave-Indianern sie zurückhielt, sich zur Taufe mit an den Jordan zu begeben, so war durch die Abwesenheit der wilden Krieger ihr Muth wieder in so hohem Grade gewachsen, daß sie es wagte, zur nächtlichen Stunde den Hof des Forts zu betreten. Von dem Fenster ihres Gemachs aus hatte sie nämlich zufällig bemerkt, daß das Fenster des Gefängnisses, in welchem sie Weatherton eingeschlossen wußte, sich zeitweise erhellte und wieder verdunkelte. Sie bezweifelte daher nicht, daß dort irgend etwas vorgehe, was ihren Mormonenfreunden wichtig sei zu wissen, und da sie von keiner Seite eine Störung befürchtete, so faßte sie sich ein Herz, und nachdem sie zum Schutz gegen die kalte Nachtluft einen Mantel umgenommen, schlich sie auf den Zehen über den Hof hinüber.

Ihre Blicke hielt sie fest auf das jetzt nur noch sehr schwach erhellte Fenster geheftet; und pochte ihr auch das Herz zuweilen ängstlich, wenn ein Stein unter ihren Füßen knirschte oder ein dürres Stäbchen brach, so trieb die eigene Neugier sie doch immer wieder von Neuem an, und eine große Erleichterung gewährte es ihr, als sie endlich bei der Thür eintraf, sie also wieder Menschen ganz in der Nähe wußte.

Vorsichtig näherte sie ihre Augen der Thürspalte, durch welche ein heller Lichtstrahl in's Freie fiel. und mit einem Gefühl der Schadenfreude blickte sie hinein. Da erkannte sie den gefesselten Mormonen und den schrecklichen Krieger, der mit der Lampe in der Hand über demselben stand, und das Blut stockte ihr in den Adern. Einer Ohnmacht nahe, schwebte ein Schrei

auf ihren Lippen; gleichzeitig legte sich aber auch von hinten eine Hand auf ihren Mund, während eine zweite Hand sie am Halse ergriff. Die Besinnung schwand ihr nun vollends, doch mehr aus Todesangst, als daß ihr wirklich ein Leid geschehen wäre. Als Jreteba sie dann aber hineintrug und sie vor den Schwarzen Biber hinzustellen versuchte, wie um zu fragen, was mit dieser sonderbaren Erscheinung zu beginnen sei, da sank sie, als wäre das Leben bereits entflohen, bewußtlos zusammen.

Anfänglich wußte der Delaware selbst nicht, wie er über die Französin entscheiden solle. Indem aber seine Blicke über den gefesselten Schlangen-Jndianer hinglitten, schien er plötzlich einen Entschluß zu fassen. Er ließ diesem nämlich durch die Mohaves ebenfalls einen Knebel in den Mund zwängen, und dann rief er seinem Gefährten zu, die Pferde näher heranzubringen und Alles zur Flucht bereit zu halten.

„Sind keine Sättel und etwas mehr Lebensmittel aufzutreiben?“ fragte John zurück.

„Ich werde sehen,“ antwortete der Schwarze Biber, „verliert indessen keine Zeit; Ihr wißt, wie nahe die Verfolger uns auf den Fersen sind. Was ist das mit den beiden Fremden?“

„Scheinen sicher genug, so lange wir hier sind,“ entgegnete John, einen durchdringenden Blick auf die zusammengekrümmten Gestalten des Grafen und des Barons werfend, über deren Häupter das von Raft's mächtigen Fäusten geschwungene Balkenende schwebte; „wird wohl rathsam sein, sie vor unserm Aufbruch zu knebeln,“ fügte er dann noch bedeutungsvoll hinzu, „bringen die Verfolger sonst wohl zu früh auf unsere Fährte.“

„Gut, gut,“ versetzte Sikitomaker ungeduldig, denn die Gouvernante hatte schon wieder Zeichen von Leben von sich gegeben, „haltet Alles bereit; nach zehn Minuten müssen wir aufbrechen.“

John und Falk verschwanden in der Dunkelheit, während

Weatherton und Rast noch näher an die beiden Officiere herantraten. Der Schwarze Biber dagegen wendete nunmehr seine ganze Aufmerksamkeit der entsetzten Französin zu.

„Mistreß,“ begann er auf eine so wenig ceremoniöse Art, daß die nervenschwache Dame schon allein darüber hätte in Ohnmacht fallen können, wenn ihre Kräfte nicht noch immer von dem ersten Schrecken gelähmt gewesen wären; „Ihr seht, ich bin ein Indianer, und zwar einer der blutdürstigsten Art. Ich schneide Euch mit derselben Ruhe die Kehle durch, mit welcher Ihr vielleicht einen Apfel schält, und so wahr ich der Schwarze Biber selber bin, so wahr fährt die Schneide dieses Messers durch Eure Luftröhre, wenn Ihr nur einen Laut von Euch gebt oder Euch weigert, meinen Befehlen nachzukommen. Habt Ihr mich verstanden?“

Die Gouvernante nickte; wenn sie auch gewollt hätte, so wäre sie doch nicht im Stande gewesen, ein Wort hervorzubringen. In ihrem Kopfe wirbelte Alles durch einander, und die Zunge schien ihr am Gaumen festgetrocknet zu sein. Die Gegenwart des halbcivilisirten Indianers, der so geläufig englisch sprach, trug indessen, trotz der furchtbaren Drohungen, viel dazu bei, ihr etwas von der Fassung wiederzugeben, welche sie Angesichts der von ihr so gefürchteten und gar sie mißhandelnden Mohaves gänzlich verloren hatte.

„Gut, Mistreß, damit Ihr seht, daß ich es ernstlich meine, sage ich Euch, daß das Leben von Leuten auf dem Spiele steht, deren Schatten mehr werth ist, als alle Mormonen sammt ihren hunderttausend Weibern zusammengenommen. Steht auf jetzt,“ sagte er dann in gebieterischem Tone.

Demoiselle Corbillon schauderte, warf einen Blick der Verzweiflung auf die sie umgebenden wilden Physiognomien, die mit einem undurchdringlichen Ernst auf sie hinstarrten, und dann erhob sie sich.

„Gut,“ sagte der Delaware wieder, „gelange ich durch Eure Hülfe in den Besitz der Sachen, die ich suche, so soll kein Haar Eures Hauptes gekrümmt werden. Kennt Ihr die Wohnung des Commandanten?“

„Ich kenne sie,“ stammelte die Französin, verzweiflungsvoll die Hände ringend.

„Befindet sich Jemand in derselben?“

„Seine eigentliche Wohnung ist leer.“

„Führt mich dahin, aber wagt es nicht, mir zu entspringen, mein Arm reicht weit;“ und indem er sodann Kairuk durch Zeichen aufforderte, mit zwei von seinen Kriegern zur Bewachung des Gefängnisses zurückzubleiben, winkte er den anderen beiden Mohaves, ihm zu folgen, worauf er die Gouvernante am Arm ergriff und sie in der von ihr angedeuteten Richtung nach Elliot's Wohnung hinüberzog.

Unbemerkt gelangten sie in's Haus, und nachdem sie sich in der Französin Gemach mit Licht versehen, entdeckten sie auch bald Weatherton's und Raft's Sättel und Waffen, und sogar den schweren Cutlaß, dessen Verlust der alte Bootsmann von allen seinen Sachen am meisten betrauert hatte.

Die Mohaves beluden sich mit den zur Reise unentbehrlichen Gegenständen und eilten geräuschlos zu ihren Gefährten zurück. Der Schwarze Biber dagegen verließ das Haus nicht eher, als bis er durch die gezwungenen Dienste seiner Gefangenen in den Besitz eines kleinen Sackes Pinole gelangt war. Als er dann aber Demoiselle Corbillon bedeutete, wieder mit nach dem Gefängniß hinüber zu kommen, da sank ihm diese händeringend zu Füßen. Ehe sie indessen Zeit gewann, in lautes Klagen und Flehen auszubrechen, funkelte des Delawaren Messer dicht vor ihren Augen, und bebend und schwankend schritt sie vor ihm her, der Stelle zu, wo sie einem sichern Tode anheimzufallen erwartete.

In dem Gefängniß befand sich noch Alles in demselben Zustande, in welchem der Delaware es verlassen hatte, nur daß die Mohaves jetzt alle fünf vor der Oeffnung versammelt waren und, nachdem sie die Sättel und Waffen hinausgereicht, auf weitere Anordnungen des Schwarzen Biber harrten.

Dieser schien nunmehr die größte Eile zu haben, denn über eine halbe Stunde war schon seit ihrem Eintreffen auf dem Fort verstrichen; doch unterließ er nichts, was zu ihrer Sicherheit hätte beitragen können. So fesselte er zuerst mit einer unbeschreiblich kaltblütigen Ruhe die wimmernde Französin an Händen und Füßen, worauf er ihr ebenfalls einen Knebel in den Mund schob. Auch den Baron, der durch die Wandöffnung hereinkroch, machte er auf Weatherton's Anrathen in dieser Weise unschädlich, ohne indessen, wie bei den Anderen, die fesselnden Riemen und Stricke auf schmerzhafte Art anzuziehen und festzuschnüren.

Nachdem die Mohaves sodann in's Freie hinausgeschlüpft waren, schaute er sich noch einmal mit zufriedener Miene um.

„Zwei Stunden Vorsprung ist genügend für uns,“ sagte er laut genug, um von den Gefangenen verstanden zu werden, „und hoffentlich wird vor dieser Zeit Niemand erscheinen, der Euch von Euern Banden befreit.“

„Sikitomaker!“ ließ sich plötzlich John's dringende Stimme vernehmen, „Alles bereit, aus der Ferne schallt das Geschnatter der Utahs und das Getrappel der Pferde ihrer Mormonenfreunde herüber!“

Der Delaware löschte die Lampe aus, und schweigend glitt er zu seinem Gefährten hinaus.

Er traf die ganze Gesellschaft auf der andern Seite des Timpanogas versammelt. Auch die Mohaves waren dort. Sie hatten sich wieder mit ihren Waffen und Geschenken beladen und wollten offenbar wissen, wohin die Fremden, mit welchen sie

unter so seltsamen Umständen zusammengetroffen waren, sich wenden würden.

Diese schienen indessen selbst noch nicht über die Richtung ihres Weges einig zu sein, denn als der Schwarze Biber sich in den Sattel schwang und an die um ihn Haltenden die Frage richtete „wohin?“ da antwortete Weatherton: „Nach dem Lager der Vereinigte Staaten-Truppen,“ während Falk sich für eine entgegengesetzte Richtung entschied, und Raft beschwor, daß es ihm durchaus gleichgültig sei, und wenn der Weg zur Hölle führe.

Die Delawaren beriethen darauf etwa eine Minute in ihrer eigenen Sprache, einigten sich indessen schnell, denn der Schwarze Biber wendete sich gleich darauf wieder an Weatherton.

„Wir haben keine Wahl,“ sagte er ernst, ernster, als wie er am ganzen Abend gesprochen; „seit drei Tagen sitzen uns die Utahs auf der Fährte; wir müssen ihnen zu entkommen suchen, oder alle unsere Mühe ist vergebens. Die Mohaves haben eben so wohl Ursache, ein ferneres Zusammentreffen mit den Mormonen zu vermeiden, als wir; sie stehen aber noch so ruhig hier, als gäbe es für sie weder Utahs noch Mormonen. Sie müssen einen sichern Zufluchtsort kennen; folgen wir ihnen daher.“

Weatherton überlegte noch und wollte dem Delawaren Vorstellungen machen. Er dachte an Hertha und hoffte, auf seiner Flucht gegen Norden wieder mit ihr zusammenzutreffen. Da drang das Bellen der Hunde, welche die dem vermeintlichen Mörder Rynolds' nachsetzende Bande bei sich führte, deutlicher durch die stille Nacht, und wie auf ein verabredetes Signal setzte sich die Gesellschaft in Bewegung.

Die Mohaves, die Absichten des Schwarzen Bibers errathend, stiegen in den seichten Fluß hinab; die Delawaren, Weatherton, Falk und Raft ordneten sich in eine Reihe hinter sie, und stromabwärts zogen sie mit eiligen Schritten dem Utahsee zu. —

2.

Das Ende eines verfehlten Lebens.

Als das Plätschern der Flüchtlinge endlich verhallte, erhob sich der Graf, der hinter dem Gefängniß, in trübes Brüten versunken, sitzen geblieben war. Ein tiefer, schmerzlicher Seufzer entrang sich seiner Brust; er schaute noch einmal mechanisch nach der Richtung hinüber, in welcher Weatherton und seine Begleiter entflohen waren, und dann begab er sich langsam nach der Einfahrt des Forts, und von dort, nachdem er einen flüchtigen Blick auf die in der Wachtstube schnarchenden Männer geworfen, nach der Gefängnißhütte.

Dort setzte er sich vor der Thür nieder. Das leise Stöhnen und Wimmern der Gefesselten drang zu seinen Ohren; er achtete nicht darauf. Seinetwegen hätten sie Alle ersticken können.

Das Haupt hatte er sorgenschwer auf seine Hände gestützt. Noch nie in seinem Leben hatte er sich so klein, so gränzenlos elend gefühlt; und dennoch war wieder eine wohlthuende Befriedigung in seine Brust eingezogen. Seine letzte Unterhaltung mit Weatherton und überhaupt das ganze Zusammentreffen mit ihm schien ihn plötzlich vollständig umgewandelt zu haben; denn während er einerseits die Kundgebungen körperlichen Schmerzes, die, nur wenige Schritte von ihm, sich den beengten Lungen schwer entwandten, unbeachtet ließ, wiederholte er in der weichsten Stimmung sich immer wieder Wort für Wort, was er zu Weatherton gesprochen, und was dieser ihm darauf entgegnet hatte.

Es war ein grausamer und doch auch wieder ein wohlthuender Trost, den er in dieser Art von geistiger Beschäftigung fand. —

Als nämlich Falk und der Delaware John sich 'entfernten und nur Weatherton und Raft bei ihm und seinem weniger muthigen und noch unter dem Einfluß des letzten Rausches stehenden Gefährten zurückgeblieben waren, da hatte er Weatherton mit dem Ausdruck größter Aufrichtigkeit gebeten, ihm einige Minuten Gehör zu schenken.

Die Verachtung des jungen ehrenwerthen Officiers, der ihm einst, wie einem Ehrenmanne, mit zuvorkommender Freundlichkeit begegnete und ihm sein Vertrauen schenkte, nicht ahnend, daß man ein falsches Spiel mit ihm treibe, hatte niederschmetternder auf ihn eingewirkt, als wenn ihm zu derselben Zeit sein eigenes Todesurtheil vorgelesen worden wäre. Er hatte freilich schon öfter in seinem Leben dergleichen Erfahrungen gemacht und sich mit angeborenem und anerzogenem Leichtsinn über das Strafwürdige seines Verfahrens hinweggesetzt, wenn er, unter der Maske eines gebildeten und rechtlich denkenden Mannes, irgend ein unerfahrenes Opfer verlockte, um es am Spieltisch auf gewissenlose Weise auszuplündern. Auch jetzt würde er sein im Pfuhl des vornehmen Lasters verhärtetes Gewissen vielleicht noch beschwichtigt haben, wenn nicht mit dem Erscheinen Weatherton's das marternde Bewußtsein, einen Mord begangen zu haben, von seiner Seele genommen worden wäre. Dankbar gegen das Geschick, welches ihm ein so gräßliches Verbrechen erspart hatte, beschwor er Weatherton, nicht von ihm zu gehen, ehe er nicht Alles gehört habe, was er zu seiner Entschuldigung vorzubringen vermöge.

Er hatte ihm darauf erzählt, wie er von Abraham und Rynolds mißbraucht worden sei; er schilderte ihm die traurige Lage, in welcher er, als Sclave der Mormonen, seit jener Zeit gelebt. Er theilte ihm mit, wie man ihn wiederum als ein Mittel habe benutzen wollen, ihn und Raft, nachdem man ihnen den Rath, zu entfliehen, ertheilt, in's Verderben zu stürzen. Er gestand ein,

daß er allerdings nur die Absicht gehegt, die Flucht zu verhindern, daß er aber beim besten Willen nicht im Stande gewesen wäre, dem Morde vorzubeugen, welchen auszuführen man den Schlangen-Indianer ohne sein Vorwissen gedungen, wenn nicht ein glücklicher Zufall im entscheidenden Augenblick seine Freunde habe erscheinen lassen. „Dies ist mein volles Bekenntniß," sagte er zerknirscht. „Ihr werdet daraus ermessen können, ob ich Eure Verachtung noch immer in so hohem Grade verdiene, daß eine Vergebung nicht mehr möglich. Bedenkt, zum zweiten Male sollte ich hinterlistiger Weise gegen meinen Willen dazu benutzt werden, mich an Eurem Leben zu vergreifen. Ein unerforschlicher Wille aber hat es gnädig gefügt, daß ich jetzt mit zu Eurer Rettung und Eurer Sicherstellung beitragen kann."

„Laßt uns vergessen, was nicht mehr zu ändern ist," antwortete Weatherton gutmüthig, „ich aber bin Euch doppelt für Eure Mittheilungen zu Dank verpflichtet, indem nunmehr die letzten Zweifel geschwunden sind, welche ich noch betreffs meiner Flucht hegte. Bei so bitterer, unversöhnlicher Feindschaft, wie der Commandant dieses Postens aus irgend welchen unbekannten Gründen gegen mich hegt, würde ich hier keine Stunde meines Lebens sicher sein. Hätte er doch jetzt, nach einem mißlungenen Fluchtversuch, die beste Gelegenheit, das in seinen Händen befindliche Todesurtheil an mir vollstrecken zu lassen."

„Er würde es thun, er würde es unbedingt thun," versetzte der Graf hastig, „darum flieht, so lange es noch Zeit ist. Jeder Augenblick kann die Wache oder gar einen Trupp der am Jordan befindlichen Männer hierherführen. Aber halt! Ihr sollt einen Vorsprung gewinnen," unterbrach er sich selbst mit triumphirendem Tone; „wie ich vernahm, ist der wachhabende Mormone geknebelt, und eben so der schurkische Indianer. Laßt nun auch noch meinen Kameraden dort fesseln —"

„Mich?" fragte kleinmüthig der Baron.

„Ja, Dich, mein Brüderchen," entgegnete der Graf mit erkünsteltem Humor; „halte nur still, es geschieht zu Deinem Besten, Du weißt, die Mormonen lassen nicht gern mit sich spaßen."

„Aber Ihr?" fragte Weatherton theilnehmend, werdet Ihr nicht Gefahr laufen —?"

„Keine Gefahr, bin ein alter Krieger, der sich aus der Schlinge zu ziehen weiß," unterbrach ihn der Graf mit einem trockenen, unheimlichen Lachen, „handelt so, wie ich es wünsche, und ich verspreche Euch, Ihr sollt zufrieden mit mir sein und meiner fortan mit freundschaftlicheren Gefühlen, als bisher, gedenken. Will meine Ehre vollständig rehabilitiren."

Weatherton, der des Grafen Absicht nicht zu durchschauen vermochte, wollte noch etwas einwenden, doch wurde er durch den Schwarzen Biber gestört, der, mit der Französin im Gefängniß angekommen, diese fesseln ließ.

Während nun der Baron hineinkroch, um sich ebenfalls binden und knebeln zu lassen, nahm der Graf noch einmal Gelegenheit, zu Weatherton zu sprechen.

„Wir werden uns wohl nicht wiedersehen," sagte er leise und ein seltsamer Ernst sprach aus seinem ganzen Wesen, „ich werde mich so bald wie möglich von hier entfernen und vielleicht nach Kalifornien gehen. Ich sage Euch daher Lebewohl und wünsche Euch von ganzem Herzen Glück zur Reise. Aber, bitte, laßt mich Eure Hand zum Abschied drücken."

„Lebt wohl, lebt wohl, und auf Wiedersehen unter glücklicheren Verhältnissen," antwortete Weatherton, dem Grafen mit Wärme die Hand drückend. Er wollte noch mehr sagen, allein die Delawaren drängten ihn nach den Pferden hin.

„Auf Wiedersehen?" fragte der Graf leise vor sich hin, als er die schwarzen Gestalten in der Dunkelheit verschwimmen sah; „vielleicht dort oben, wenn es überhaupt ein Dort oben

giebt," fügte er zögernd hinzu, und sinnend ließ er das Haupt auf die Brust sinken. —

„Ja, auf Wiedersehen dort oben!" wiederholte er, als er vor der Thür des Gefängnisses saß und sein ganzes vergangenes Leben vor seiner Seele vorüberrollen ließ.

Er sah sich als Kind, als harmlosen, unschuldigen Knaben; er vernahm die berechnenden Worte von Eltern und Lehrern, welche, mit Vorbedacht seinen Hochmuth und sträfliche Vorurtheile weckend, das erste, unvertilgbare Gift in sein Leben streuten. Er sah sich heranwachsen und die gleißenden Früchte zur Reife gelangen, zu welchen man einst mit widerwärtiger Selbstgefälligkeit die Keime in das noch unverdorbene Gemüth des Kindes legte. Er sah sich als Mann, verhärtet im Laster, welches ihm allmälig zur Gewohnheit geworden, mit Füßen treten die heiligsten Rechte der Menschen, leichtsinnig zerreißen die eigenen Familienbande, und wiederum ausstreuen den üppig wuchernden Giftsamen unter jüngere Gefährten, um später über sein teuflisches Werk zu hohnlachen und mit seinem maßgebenden Einfluß frech zu prahlen. Er sah sich sinken von Stufe zu Stufe, bis ihm zuletzt nichts übrig blieb, als das Weite zu suchen.

„Gott, mein Gott, habe ich es verschuldet, daß ich hier als ein so erbärmlicher Nachkomme stolzer Ahnen elendiglich verderbe, oder diejenigen, die mich auf den rechten Weg hätten führen sollen, es aber unterließen, weil sie es für nicht entsprechend den ehemaligen Wünschen und Neigungen ihrer modernden Vorfahren hielten?" so fragte er sich traurig und niedergeschlagen, während die geknebelten Gefangenen ein unheimliches Lied zu seinen Betrachtungen stöhnten.

„Mein Leben war ein verfehltes," sagte er, plötzlich emporspringend und sich schüttelnd, als wenn er die Erinnerung an die Vergangenheit hätte von sich abstreifen wollen. „Ja, ein verfehltes, von Anfang an," wiederholte er noch einmal mit festerer

Stimme, und dann begann er eilfertig vor dem Gefängniß, wie eine Schildwache, auf und ab zu schreiten. —

Eine Stunde verstrich, der Osten erhielt den röthlichen Schimmer, welcher lange vorher den Aufgang der Sonne verkündigt, und noch immer setzte der Graf seinen Spaziergang vor dem Gefängniß fort.

Hin und wieder hatte er wohl das Rufen der sich in der Nähe des Forts umhertreibenden Utahs vernommen, doch was kümmerten ihn jetzt noch die Utahs? Er hielt es nicht einmal der Mühe werth, die schlafende Wache des Postens davon in Kenntniß zu setzen.

Da erschallte plötzlich der Galopp mehrerer Pferde, welche sich schnell der Einfahrt näherten. Bald darauf verstummte das Geräusch und es entspann sich eine kurze Unterhaltung zwischen den eingetroffenen Reitern und einigen Männern, die bei deren Ankunft vor die Thür geeilt waren.

Der Graf lauschte.

„Rynolds' Mörder müssen im Lauf dieser Nacht hier vorbeigekommen sein oder sich noch in der Nähe des Forts aufhalten,“ ließ sich eine Stimme vernehmen; „habt Ihr nichts bemerkt?“

„Nichts,“ lautete die Antwort, „vielleicht aber kann die Wache vor dem Gefängniß Auskunft geben.“

„Wo ist das Gefängniß?“ fragte die erste Stimme wieder.

„Ich werde Euch begleiten.“

Die Pferde setzten sich wieder in Bewegung und kamen auf das Gefängniß zu. Kaum aber bemerkte dies der Graf, so schritt er ihnen entgegen, aus Besorgniß, daß die wimmernden Töne der Gefesselten zu den Reitern dringen würden.

„Wer da?“ rief er ihnen zu, als sie ihn in der Dunkelheit nicht gleich bemerkten.

„Habt Ihr die Wache hier?“ hieß es zurück, und als der

Graf dies bejahte, wurden dieselben Fragen an ihn gestellt, die schon in der Einfahrt des Hofes gethan worden waren.

„Ich selbst habe nichts vernommen, die beiden Kameraden aber, die sich mit mir in die Wache theilten, glaubten den Galopp flüchtiger Pferde gehört zu haben, welche in einiger Entfernung vorübereilten," entgegnete der Graf mit gewichtigem Ausdruck.

„Nach welcher Richtung?"

„Auf die östlichen Gebirge zu."

„Wie ich dachte," versetzte der Mormone. „Wo sind Eure Kameraden?" fragte er gleich darauf.

„Sie schöpften Verdacht und gingen dem Geräusch nach."

„Wie lange ist das her?"

„Ungefähr eine halbe Stunde."

„Sie können also nicht weit hinter den Flüchtlingen zurück sein," wendete der Mormone sich zu seinen Gefährten, „verlieren wir also keine Zeit; gelangen sie mit einem zu großen Vorsprunge in die Schluchten, so ist unsere Mühe vergeblich gewesen."

Die anderen Reiter pflichteten ihm bei, und ihre Pferde wendend, ritten sie nach kurzem Gruß wieder von dem Hofe hinunter.

Draußen aber lockten sie ihre Utah-Späher zusammen, und ohne die Stelle zu berühren, wo Weatherton mit seinen Begleitern in den Fluß hinabgeritten war, eilten sie in der von dem Grafen mit vieler Genauigkeit angegebenen Richtung davon, welche der von den Mohaves eingeschlagenen allerdings fast entgegengesetzt lief.

Als das Geräusch der Nachsetzenden in der Ferne verstummte und auch in der kleinen Wachhütte die alte Ruhe eingetreten war, nahm der Graf seinen unterbrochenen Spaziergang wieder auf.

„Soll mich wundern, was daraus werden wird!" sagte er bitter vor sich hin. „Werden mich vielleicht als Spion und Verräther behandeln; gleichviel — giebt's jetzt doch wenigstens

Einen auf Erden, der mich noch für ein Stück von einem Ehrenmann hält."

Dann verfiel er wieder in sein trübes Sinnen, welches er hin und wieder durch ein leises, unheimliches Lachen, oder auch durch einzelne unverständlich hingemurmelte Worte unterbrach.

Die Zeit verrann, der rothe Schein im Osten erbleichte immer mehr zur Helle des Tages, und deutlicher hoben sich die Umrisse der Gebirgszüge von dem Firmament ab. Der Graf schien das Schwinden der Nacht nicht zu bemerken.

Die Hähne in den Ställen und auf den Querbalken unter der Plattform krähten, die Schwalben, welche behaglich ihre Köpfchen aus der engen Neströffnung steckten, begannen ihr Morgenlied zu zwitschern, und verdrießlich und herausfordernd schalt hin und wieder ein träger Sperling, der vielleicht etwas zu früh in seiner Morgenruhe gestört worden war. Der Graf hörte nichts von allen diesen Tönen; er lauschte nur zeitweise in die Ferne, innerlich wünschend, daß die von ihm irre geleiteten Verfolger für's erste noch nicht zurückkehren möchten.

„Nur zwei Stunden Vorsprung glaubten sie zu bedürfen," sprach er vor sich hin, „und jetzt sind deren wenigstens drei verstrichen. Hm, vielleicht vergeht noch eine Stunde, bis ihre Flucht entdeckt wird, und ich darf annehmen, daß sie gerettet sind."

Da bewegte sich ganz leise die angelehnte Thür der Gefängnißhütte. Wenn der Graf, anstatt vor sich auf den Boden zu starren, einen Blick auf dieselbe geworfen hätte, so würde er bei dem unbestimmten Dämmerlicht die von Blut besudelten gräßlichen Züge des Schlangen-Indianers bemerkt haben, wie derselbe mit dem Ausdruck eines Tigers seine glühenden Blicke auf ihn geheftet hielt und die kleinste seiner Bewegungen aufmerksam verfolgte.

Der Graf näherte sich jetzt wieder der Thür. La Bataille verschwand im Hintergrunde des Flurs, und als der Graf vorbei

war, lugte statt seiner der Mormone durch die schmale Spalte. Letzterer war ebenfalls von La Bataille, der unter der größten Mühe und den schmerzhaftesten Anstrengungen die Banden von seinen Gliedern gestreift hatte, befreit worden.

Bot nun die Physiognomie des Indianers, der in der Hütte Gelegenheit gefunden, sich mit einem Messer zu bewaffnen, das Bild einer unauslöschlichen Rachsucht und des bittersten Hasses, so sprachen derartige Gefühle nicht minder deutlich in den verzerrten Zügen des ergrimmten Mormonen. Er gestand sich, daß die beiden Gefangenen, auf welche Elliot eine so große Wichtigkeit legte, nie hätten entspringen können, wenn der Graf ihnen bei der Flucht nicht behülflich gewesen wäre. Und daß sogar die Mohaves sich an dem Complot betheiligt, ihn selbst aber auf des Delawaren Anrathen so unbarmherzig geknebelt hatten, das schrieb er nicht minder der Verrätherei des Grafen zu, der, nach seiner Ueberzeugung, Alles aufgewendet haben mußte, die eben erst getauften wilden Krieger zu bestechen und für seine Pläne zu gewinnen.

Wiederum schritt der Graf an der angelehnten Thür vorüber, ohne nach links oder rechts zu schauen.

Zwei Ellen weit mochte er von derselben entfernt sein, da vernahm er ein leises Knarren der rostigen Thürangeln hinter sich. Schnell kehrte er sich um; ehe er aber noch das, was dort vorging, zu unterscheiden vermochte, ergriff ihn eine nervige Faust im Genick, während eine andere Hand ihm mit unwiderstehlicher Gewalt die Kehle zuschnürte.

„Verfluchter Verräther!" donnerte ihm des Mormonen Stimme in das Ohr, „also Deine Kameraden befinden sich auf der Verfolgung der entflohenen Spione? Aber Du sollst mir büßen, Du Mitglied einer verfluchten, ungläubigen Nation!" und indem er so sprach, preßte er schäumend vor Wuth seine Hände zu-

sammen, als wenn er den Grafen augenblicklich hätte erdrosseln wollen.

Dieser nun, von der Natur mit geringeren körperlichen Kräften begabt, erkannte nicht so bald den Schließer und den Indianer, die er beide noch gefesselt und geknebelt glaubte, so wußte er auch, daß es um ihn geschehen sei. Zu sprechen oder zu rufen vermochte er nicht, denn sein erbitterter Feind drückte seine Luftröhre so fest zusammen, daß ihm alles Blut nach dem Kopfe trat und seine Schläfen zu zersprengen drohten; die Liebe zum Leben trieb ihn aber, das letzte Mittel zur Selbsterhaltung zu versuchen. Seine Hand fuhr nach der in seinem Gurt steckenden Revolverpistole, schnell wie der Blitz riß er dieselbe heraus, der Hahn knackte, doch schneller noch, als die Mündung sich auf seinen Gegner hob, fuhr das Messer des Indianers ihm von der Seite bis an das Heft in die Brust.

Die Pistole entfiel seiner Hand, seine Kniee vermochten den erschlaffenden Körper nicht mehr zu tragen und bogen sich unter ihm, und der Mormone, dem die Last dadurch zu schwer wurde, ließ ihn vor sich auf den Boden sinken.

„Wer hieß Dich ihn schon hier um's Leben bringen?“ fragte Letzterer, sich erschreckt zu La Bataille wendend, „er hätte vor ein Kriegsgericht gehört, um verurtheilt und von Rechtswegen erschossen zu werden!“

„Nicht wissen, was Kriegsgericht und Rechtswegen,“ antwortete kaltblütig der Indianer, indem er das Messer an seinen Ledergamaschen von dem Blut reinigte, „ich sehen, Gentile meinen Mormonenbruder wollen Kugel in's Leib schießen; ich denken, lieber todtstechen Gentile; er schuld, La Bataille nicht treffen Amerikaner, schuld, La Bataille nicht verdienen zwei rothe Decken, er schuld, Delawaren-Hund fesseln großen Schlangenhäuptling wie kleines Kind.“

„Ja, ja, 's ist vielleicht besser so,“ versetzte der Mormone,

noch immer etwas verwirrt, denn es hatte in der That nicht in seinem Willen gelegen, den Grafen ohne Verhör tödten zu lassen, noch weniger aber, selbst hülfreiche Hand dabei zu leisten; „komm jetzt," fuhr er gleich darauf fort, der Hofeinfahrt zuschreitend, „wir wollen Leute herbeiholen, um sogleich die nöthigen Schritte zur Verfolgung der Flüchtlinge einzuleiten."

„Weiße Frau singen hübsches Lied," bemerkte der Indianer mit einem teuflischen Lachen, als das Wimmern der Gouvernante sich eben wieder erneuerte.

Der Mormone stand einen Augenblick zweifelnd still, überlegend, ob er die unglückliche Person und den Baron aus ihrer qualvollen Lage befreien solle oder nicht.

„Laß sie nur," sagte er dann, sich wieder in Bewegung setzend, „haben sie schon so lange in ihrer jetzigen Lage zugebracht, wird eine Viertelstunde mehr ihnen wohl keinen Schaden bringen. Es ist besser, ihre Entfesselung findet vor Zeugen statt."

Der Indianer nickte grinsend und folgte dem Mormonen nach. Ihm war es gleichgültig, wann und ob man überhaupt den Geknebelten Hülfe leistete.

Sie hatten die Wachhütte noch nicht erreicht, da schlug der Graf noch einmal die Augen auf. Die Wirkung des Erwürgens war durch den starken Blutverlust beseitigt worden, dafür aber entströmte um so schneller das Leben seiner geöffneten Brust.

„So bald?" flüsterte er mit den Schatten des Todes auf seinen fahlen Zügen, „o, wer hätte es geglaubt? — Ich sterbe — sterbe allein, ohne ein Wort des Trostes — man wird mich vergessen — von mir sprechen wie — von einem Verschollenen. Doch er, er, den ich schmachvoll hinterging — er gedenkt meiner vielleicht milde — es sind meine letzten Minuten — darum will ich denen nicht fluchen — die mit ihren Lehren und ihrem

Beispiel mein ganzes Leben vergifteten — und mich bis hierher — gebracht haben. — Ich vergebe ihnen — ich vergebe meinen starren, stolzen Ahnen — ha ha ha! ihre Gebeine — was sind sie anders, als Staub — Staub wie die Gebeine der armen Leute, von deren Schweiß sie sich nährten und auf welche sie — geringschätzig niederblickten — ihre Sünden rächen sich furchtbar an mir, einem ihrer würdigen Nachkommen. — Ob ich sie wohl im andern Leben wiedersehe und ihre persönliche Bekanntschaft machen werde? Ha ha ha! Schämen sich dort drüben vielleicht meiner, weil mir das Geld fehlte, gleich ihnen meine Rolle mit Ehren zu Ende zu führen."

Seine Augen schlossen sich, seine Athemzüge wurden tiefer und leiser, oftmals ganz und gar stockend. Die Brust arbeitete aber noch heftig; denn schwer und ungern trennte sich die Seele von der Hülle, welche sie so lange bewohnt hatte. Ein bitterer Hohn ruhte auf dem bleichen Antlitz, auf welchem sich die scharfen Züge des Todes immer deutlicher ausprägten, ein Hohn, so entsetzlich, und doch auch wieder so Mitleid erregend, daß seine erbittertsten Feinde und die vielen Opfer seiner sträflichen Leidenschaften durch seinen Anblick hätten versöhnt werden müssen. Sprach doch aus denselben seine ganze Verachtung der letzten Todesschmerzen, die Verachtung gegen sich selbst, die er beim flüchtigen Rückblick auf seine Vergangenheit empfand, die Verachtung gegen diejenigen, welche im blinden Wahn grundsätzlich die edleren Gefühle schon zu einer Zeit in seiner Brust erstickten, als er das Recht noch nicht vom Unrecht zu unterscheiden vermochte.

„Stolze Ahnen — auf Ehre — leerer Klang," flüsterte er, kaum noch verständlich, ohne die Augen zu öffnen; „der Tod macht — Alles gleich. — Ehre — hohles Wort auf der Zunge eines — eines — — —" hier verschwand plötzlich der Ausdruck der Verachtung und des Hohnes, und an dessen Stelle

trat eine wehmüthige Zufriedenheit. „Herr Kamerad, — Sie wenigstens sprechen mir nicht den letzten Funken von wirklicher — Ehre ab — auf Wiedersehen —“ fügte er noch lispelnd hinzu, und zwar in demselben Tone, in welchem er von Weatherton Abschied genommen, und dann war er todt.

Von dem Menschen, der einst im Scheinglanze seiner eingebildeten irdischen Größe sich berechtigt glaubte, den Werth seiner Mitmenschen nach nichtssagenden Aeußerlichkeiten bemessen zu dürfen, von ihm war weiter nichts geblieben, als ein starrer, blutiger Leichnam. Er war verschollen und vergessen, kein Wort der Trauer, noch weniger eine Thräne begleitete ihn, als er weit abwärts in fremder Erde eingescharrt wurde; kein Kreuz oder Leichenstein bezeichnete seine letzte Ruhestätte.

Fast gleichzeitig mit den aus der Wachhütte herbeigerufenen Leuten trafen auch die berittenen Mormonen mit ihren Utah-Spähern, nachdem sie entdeckt hatten, daß sie irregeleitet worden waren, bei dem Gefängniß ein.

Der Baron, den man für unschuldig hielt, und der, Angesichts der blutigen Ueberreste seines alten Kameraden, keine Neigung verspürte, die Mormonen eines Andern zu belehren, wurde seiner Banden entledigt; eben so erlöste man die von Krämpfen und einem heftigen Fieber befallene Gouvernante. Allein vergeblich bemühte man sich, von dem Einen oder dem Andern genauere Auskunft über die von den Flüchtlingen eingeschlagene Richtung zu erhalten. Man vermuthete allerdings, da die Spuren alle in den Fluß hinein standen, daß sie stromabwärts gegangen seien, doch konnten sie eben so gut die entgegengesetzte Richtung, dem Wahsatch-Gebirge zu, gewählt haben. In beiden Fällen aber hatten sie einen zu großen Vorsprung gewonnen, um noch darauf rechnen zu dürfen, sie, ohne vorher umfassendere Vorkehrungen getroffen zu haben, auf einer, vielleicht wochenlangen Verfolgung einzuholen.

Außerdem bildeten sie auch, nach ihrer Vereinigung mit den Mohaves, eine zu ansehnliche Macht für die auf dem Fort befindlichen Streitkräfte, zumal man sie alle scharf bewaffnet und sogar mit Lebensmitteln nothdürftig ausgerüstet wußte. Diejenigen aber, welche den Delawaren so lange nachgespürt hatten, waren von den vielen vergeblichen Umwegen erschöpft, und die wenigen auf dem Fort zurückgebliebenen Männer durften ihren Posten nicht verlassen, sollte die Station nicht gänzlich von allem Schutz entblößt werden.

Nach einer längeren Berathung entschied man sich dafür, vor der Rückkehr des Commandanten nichts zu unternehmen, dagegen der von vier Mormonen geführten Bande der Utahs Gelegenheit zu geben, sich durch Speise und etwas Ruhe zu einer weitern Verfolgung zu rüsten, um auf Elliot's voraussichtlich an sie ergehenden Befehl sogleich aufbrechen zu können.

La Bataille wurde unterdessen den Timpanogas hinabgesendet, um die von den Flüchtlingen eingeschlagene Richtung auszukundschaften, während ein berittener Mormone sich zu demselben Zwecke stromaufwärts begab, und ein anderer sogleich an den Jordan eilte, um Elliot von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen und zur schleunigen Heimkehr zu bewegen.

Die drei abgesendeten Boten verließen fast gleichzeitig Fort Utah. Die Sonne entstieg gerade den östlichen Höhen, zauberisch vergoldend die beschneiten Gipfel der umliegenden Gebirgszüge, welche die Wärme des Frühsommers noch nicht ganz ihres winterlichen Schmuckes entkleidet hatte. —

Es war ein prachtvoller Sonnenaufgang. Weatherton, Falk, Raft und ihre indianischen Gefährten beobachteten denselben von dem Felsplateau aus, welches die südliche Verlängerung des Utahsees begränzt. Sie hatten sich am Fuße desselben an einer Quelle erquickt, und waren dann auf schmalen Wildpfaden hinaufgestiegen, um dort oben, von wo aus sie fast das ganze Thal

des Sees zu überblicken vermochten, sich selbst einige Stunden Rast, den Pferden dagegen eine Mahlzeit von den spärlich zerstreuten, aber süßen und nahrhaften Grasbüscheln zu gönnen.

Einen langen und scharfen Marsch hatten sie von der Mündung des Timpanogas, immer an dem See herum, zurückgelegt. Der bequemern, aus dem Süden heraufkommenden Emigranten-Straße wagten sie noch nicht nachzufolgen, weil dieselbe mehrfach Ansiedlungen berührte, doch beschlossen sie, am äußersten Ende des Thales in dieselbe einzubiegen und dann mit möglichster Eile ihre Flucht gegen Süden fortzusetzen.

Die Mohaves, mit welchen die Delawaren sich schnell verständigen lernten, versprachen, daß sie innerhalb weniger Tage ihnen bekannte Gegenden erreichen würden, wohin ihnen die Mormonen schwerlich nachzufolgen vermöchten, und daß, einmal am Colorado, ihnen ein bequemer Weg nach dem, nahe der Mündung dieses Stromes gelegenen Fort Juma offen stände.

Weatherton konnte sich nur schwer mit dem Gedanken vertraut machen, so weit hinab zu gehen. Doch blieb ihm vorläufig keine andere Wahl. Er gab indeß die Hoffnung nicht auf, mit Hülfe der beiden Delawaren-Jäger auf einem Umwege in das Lager der gegen die Mormonen aufgestellten Truppen zu gelangen, um von dort aus noch einmal Alles aufzubieten, Hertha, und sei es mit Gewalt, dem ihr drohenden Geschick zu entreißen.

Seit seiner Unterredung mit Jansen war er nämlich wie umgewandelt. Der strenge Mormone hatte, freilich bedingungsweise, ein liebliches, verlockendes Bild vor ihn hingezaubert, und dasselbe, als er die Bedingungen verwarf, eben so schnell und unerbittlich wieder vernichtet. Doch war gerade dadurch seinen Wünschen eine andere und bestimmtere Form verliehen worden. Denn wie ihn früher, nach seiner Ueberzeugung, nur eine warme, aber uneigennützige Theilnahme für das Mormonenmädchen bei allen seinen Handlungen leitete, so war er sich jetzt eigentlich

erst so recht bewußt geworden, daß seine Wünsche und Hoffnungen viel, viel weiter reichten. Jansen's Geständniß aber, daß er bei Hertha auf mehr als eine bloße herzliche Freundschaft rechnen dürfe, diente gewiß nicht dazu, den Gedanken an den endlichen Besitz im Keime zu ersticken.

Die Erinnerung, daß Hertha dem Mormonenthum mit unerschütterlicher Frömmigkeit ergeben sei, drängte sich wohl feindlich, wie ein übelwollender Schatten, zwischen ihn und seine erwachenden Hoffnungen, doch indem sein heißes Verlangen von Tag zu Tag wuchs, erschien es ihm auch möglicher, daß sie, nachdem sie einen klaren Einblick in die Vorschriften des neuen Glaubens gewonnen, demselben wieder gern entsagen und so die letzte Scheidewand selbst niederreißen würde.

Es war daher erklärlich, daß er mit Widerstreben vom Salzsee-Thal schied, und eine Reise den Colorado hinunter weniger seinen Plänen und Wünschen entsprach, als die Rückkehr in das Lager der Vereinigte Staaten-Armee.

Dergleichen Gedanken beschäftigten also seinen Geist, als er das weite Thal mit dem glänzenden Wasserspiegel und der wilden Einfassung überschaute, und mit dem neben ihm sitzenden Falk die Berichte ihrer verschiedenen Erlebnisse austauschte. Hier erhielt er auch die ersten Aufschlüsse, warum jener und die Delawaren für Rynolds' Mörder gehalten und als solche wie flüchtiges Wild von einem Ende des Mormonengebiets nach dem andern gehetzt und verfolgt worden waren.

Die Beschreibung des Mordes selbst erfüllte ihn mit Entsetzen und Abscheu gegen Holmsten, und das Herz sank ihm in der Brust, indem er sich vergegenwärtigte, daß in den Händen solcher Menschen ein entscheidender Einfluß auf Hertha's Geschick ruhe.

Der Eindruck, welchen Falk durch seine Schilderungen bei ihm hervorrief, war ein so überwältigender, daß er leicht die letzte

Scheu überwand, welche er hegte, die geheimsten Saiten seines Herzens vor ihm aufzudecken. — Als sie einige Stunden später sich zur Weiterreise rüsteten, da hatte er dem Maler Alles mitgetheilt, was dieser freilich schon längst aus eigener Beobachtung wußte, aber auch das, was ihn selbst dazu berechtigte, die letzte Hoffnung auf einen glücklichen Endausgang nicht sinken zu lassen, und sogar sein Leben an die Verwirklichung seiner Träume zu setzen. —

Erst in den späten Nachmittagstunden kehrten Elliot, Holmsten und eine größere Anzahl berittener Männer vom Jordan zurück. Auf die Nachricht von dem Entweichen der Gefangenen waren sie den übrigen Bewohnern des Forts vorausgeeilt, um sogleich die nöthigen Anstalten zur schleunigsten Verfolgung zu treffen; denn wurden auch Beide von verschiedenen Beweggründen geleitet, so bargen sie doch ganz denselben Haß und Rachedurst in ihrem Innern; und wie Elliot kein Opfer scheute, den Gegenstand seiner wilden Eifersucht zu verderben, so bot Holmsten Alles auf, Diejenigen aus dem Wege zu räumen, welche als Rynolds' Mörder darzustellen und zu brandmarken er sich mit auffallender, ihn fast verrathender Aengstlichkeit bemühte.

Wurden die Flüchtlinge ereilt und im offenen Kampfe getödtet, so durfte Elliot ohne Furcht vor ihn treffenden Vorwürfen vor Hertha erscheinen und sie an ihr Versprechen erinnern, während Holmsten in diesem Falle von der Besorgniß befreit war, daß der Verdacht des begangenen Verbrechens dennoch durch irgend einen unvorhergesehenen Umstand auf ihn gelenkt werden könne. Er lebte ja der ihn unausgesetzt marternden Ueberzeugung, daß die drei Reiter, die vor ihrer Flucht nach der Antilopen-Insel den todten Körper aus dem Fluß gezogen und auf die Brücke gelegt hatten, ihn auch belauschten und seiner Zeit als Ankläger und Zeugen gegen ihn auftreten würden.

Der unerwartete Tod des Grafen kam namentlich Elliot ge-

legen, obgleich er sich mißbilligend über des Indianers rasches Verfahren aussprach und den Verlust eines so guten Soldaten scheinbar beklagte. Den Baron dagegen, der immer mehr die Erinnerung an die Vergangenheit in dem ihm statt Soldes verabreichten Branntwein zu ertränken suchte, fürchtete er nicht weiter, weil er sich nie in eine vertraulichere Unterhaltung mit ihm eingelassen, und daher die demselben von dem Grafen gemachten etwaigen Mittheilungen als böswillige Verleumdungen zurückzuweisen vermochte. —

Fast gleichzeitig mit Elliot und Holmsten war auch der Schlangen-Indianer eingetroffen. Derselbe hatte in der Nähe des Utahsees die von den Entflohenen eingeschlagene Richtung wirklich ausgekundschaftet.

Es blieb daher nur noch übrig, die zur Verfolgung bestimmte Abtheilung mit allem zu einer längeren Abwesenheit Nothwendigen zu versehen und sie dann sogleich in ausreichender Stärke aufbrechen zu lassen.

Holmsten zeigte sich bei diesen Vorbereitungen vorzugsweise geschäftig, und er legte einen so hohen Werth auf den guten Erfolg der auszusendenden Expedition, daß es bei ihm nur kurzer Ueberlegung bedurfte, sich derselben anzuschließen und den Posten eines Befehlshabers zu übernehmen.

Seine Gesellschaft bestand aus siebenundzwanzig Mitgliedern, von welchen zwanzig wohl bewaffnete und im Gebrauch der Büchse geübte Utah-Indianer waren. Er selbst und seine sechs weißen Gefährten waren beritten, und dabei hatten sie sich so gekleidet, daß sie in der Ferne ebenfalls für eingeborene Krieger gehalten werden mußten.

Ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang waren endlich Alle reisefertig, und begleitet von den besten Wünschen brach man auf.

Nach der Mündung des Timpanogas begab man sich nicht

mehr hin; es wäre überflüssig gewesen, da die Flüchtlinge nur durch den Südpaß aus dem Thale entwichen sein konnten, und indem man gleich von Fort Utah aus die oben erwähnten Felsplateaus zum nächsten Ziel wählte, wurde ein bedeutender Umweg abgeschnitten.

Elliot gab dem seiner Bande in einiger Entfernung nachfolgenden Holmsten noch eine Strecke das Geleit. Sie sprachen viel und sehr ernst mit einander, und als sie dann Abschied von einander nahmen, da geschah es unter den unheimlichsten Versicherungen und Warnungen, und namentlich unter Hinweisung auf den listigen Schlangen-Indianer, welcher die Expedition als Führer begleitete.

Ein Entkommen ihrer Opfer hielten sie kaum noch für möglich. La Bataille's Nachsucht, der Utahs Raub- und Mordlust, und endlich der Fanatismus der erbitterten Mormonen waren drei zu mächtige Bundesgenossen.

3.

Auf der Ostseite des Wahsatchgebirges.

Seltsam fügt es oft der Zufall, daß sich in einer und derselben Stunde Begebenheiten von den weittragendsten Folgen ereignen, welche, obgleich durch große Zwischenräume geschieden, dennoch in enger Beziehung zu einander stehen, aber eine geradezu entgegengesetzte Wirkung ausüben.

So geschah es auch an jenem Nachmittage, als die Bande der Utahs zu Weatherton's Verfolgung das Fort verließ; denn

fast gleichzeitig lenkten Jansen und Hertha ihre ermüdeten Pferde aus dem letzten Engpaß des Wahsatchgebirges in die Ebene, in welcher in weitem Halbkreise und in lang gereckten Linien die Feuer der daselbst gelagerten Vereinigte Staaten-Truppen ihre bläulichen Rauchsäulen in die stille Atmosphäre emporsandten.

Die Reisenden hatten den Weg von Fort Utah bis hierher in vier Tagen zurückgelegt. Es war ihnen dies eben nur dadurch möglich geworden, daß sie, anstatt die „Große Salzsee-Stadt" zu berühren, die Hauptemigrantenstraße in der nächsten gangbaren Richtung zu gewinnen trachteten. Dieser folgend, fanden sie vielfach Gelegenheit, bei den dort stationirten Sicherheitsposten zu rasten und sich zu erfrischen, oder auch, je nachdem sie eintrafen, auf verhältnißmäßig bequeme Weise zu übernachten.

Bei dem äußersten befestigten Mormonenposten, von welchem aus die Mündung des Passes mit wenig Aufwand an Leuten und Mitteln vertheidigt werden konnte, waren sie zum letzten Mal eingekehrt, um daselbst, ihrer ermüdeten Pferde wegen, einige Stunden zuzubringen.

Jansen schlug seiner Nichte vor, bis zum nächsten Morgen zu warten und sich dann erst in das etwa eine englische Meile weit entfernte feindliche Lager zu begeben. Er befürchtete, daß die Anstrengungen zuletzt dennoch die Kräfte des jungen Mädchens, trotzdem es von der frühern Reise her an die Beschwerden eines Rittes durch die Wüsten gewöhnt war, übersteigen würden. Hertha dagegen wies diese aus freundlicher Fürsorge entspringende Zumuthung mit Entschiedenheit zurück. Sie wollte noch an demselben Abend die Gewißheit erlangen, ob der commandirende General auf das Anerbieten ihres Onkels eingehe, um dann ohne Verzug schon am folgenden Tage die Rückreise wieder antreten zu können. Denn wenn sie auch fest auf das Versprechen der Mohaves, die ihr so vielfach Beweise ihrer Anhänglichkeit gegeben, baute, so beschlich sie doch immer eine unnennbare Angst,

wenn sie Elliot's gedachte und sich dabei vergegenwärtigte, daß Weatherton's Schicksal der Willkür desselben vollständig preisgegeben sei. Sie glaubte ihn, der sich nur ihretwegen allein in diese mißliche Lage gestürzt hatte, nicht eher als gerettet betrachten zu dürfen, als bis er die Gränzen des Mormonenstaates überschritten habe, und um dieses zu beschleunigen, trieb sie ihren Onkel beständig zur Eile, während dieser, erfüllt von wehmüthiger Theilnahme und väterlicher Besorgniß, sie vor Ueberanstrengungen zu bewahren suchte.

Von seiner Unterhaltung mit Weatherton, von den Vorschlägen, die er demselben gemacht, hatte er kein Wort verlauten lassen; aber täglich, ja stündlich erhielt er immer neue Beweise, daß er sich in seiner Annahme nicht täuschte, als er bei dem, jeder Verstellung fremden, edeldenkenden jungen Mädchen tiefere, innigere Gefühle, als die einer warmen Freundschaft, entdeckt haben wollte. Mit solchen Beweisen stets vor Augen und einer aufrichtigen Anhänglichkeit an die Tochter seines verstorbenen Bruders im Herzen, mußten seine Ansichten immer milder werden, und sogar sein Aeußeres viel von dem alten strengen Ausdruck verlieren. Es zeigte sich in ihm eben der Einfluß des ungestörten Verkehrs mit seiner kindlich frommen und warmherzigen Nichte, der um so tiefer drang, weil er nicht mehr durch die Einwirkung des schlau berechnenden und hinterlistigen Rynolds unterbrochen, gelähmt, und in seinen Folgen sogar vollständig verwischt wurde.

Mit wehmüthigem Sinnen betrachtete er oft Hertha, wenn dieselbe an seiner Seite oder vor ihm hinritt. Er fand sie verändert, so gänzlich verschieden von dem, was sie früher gewesen. Er vermißte die kindliche Leichtherzigkeit, die sich oft durch eine einzige hingeworfene Aeußerung zu schwärmerischem Enthusiasmus hinreißen ließ, er erkannte nicht mehr die von freudigen Hoffnungen beseelte Jungfrau, welche jedes an sie

gerichtete gütige Wort mit einem holden und gutmüthigen Lächeln lohnte, in welchem sich ihre ganze Reinheit und ihre noch durch keinen Hauch des Kummers getrübte glückliche S..mmung spiegelte. Ja, sie war anders geworden, für ihn doppelt, weil auch er mit ganz anderen Gefühlen, wie ehemals, auf sie niedersah. Die natürliche Liebe zu seinem vertrauensvollen Schützling hatte allmälig die Oberhand über den künstlich erzeugten religiösen Fanatismus gewonnen, der, wäre er sich selbst überlassen geblieben, kaum die Schranken eines tiefen, männlichen, aber keineswegs starren Ernstes überschritten haben würde.

Hertha hatte, seitdem die Kunde von dem Tode ihrer Schwester ihr mitgetheilt worden, viel gelitten. Ihr Schmerz war so tief, so in ihre Seele eingreifend gewesen, daß sie nicht daran gedacht hatte, nach der Art ihres Endes zu forschen, oder den Wunsch zu äußern, nach dem Grabe der geliebten Todten geführt zu werden. Alle ihre Gedanken vereinigten sich dahin, daß sie keine Schwester mehr habe. Und als dann die ruhige Ueberlegung an die Stelle des wilden Schmerzes trat, da traf sie mit Weatherton zusammen, und wenn sein unerwartetes Erscheinen, das Bewußtsein seiner Nähe anfangs tröstend auf sie einwirkte, so waren die darauf folgenden Erfahrungen wieder um so mehr dazu geschaffen, die Wunden ihres Herzens offen zu erhalten, sie wieder in endlose Sorgen und Kummer zu versenken. Selbst der Gedanke an das Kind ihrer Schwester entlockte ihr nur noch ein wehmüthiges Lächeln, wenn es ihrem bekümmerten Gemüth auch eine große Beruhigung gewährte, den kleinen lieblichen Knaben späterhin beständig an ihrer Seite haben zu dürfen.

Alle die aus solchen bitteren Erfahrungen entspringenden Gefühle mußten sich auf ihren lieblichen Zügen ausprägen. Doch, mochten die großen blauen Augen mit schwermüthigem Ausdruck und einer gewissen Theilnahmlosigkeit um sich schauen, mochte das frische Roth von ihren Wangen gewichen sein und dieselben etwas

eingefallen erscheinen, mochte ein eigenthümlicher Zug um den Mund auf verhaltenen Schmerz und tiefe Niedergeschlagenheit deuten, Hertha Jansen war nicht weniger schön, als damals, wo sie noch mit ungebrochenem Jugendmuthe, beseelt von froher Zuversicht, in die Zukunft blickte. Dabei war sie freundlich und liebreich gegen ihren Onkel, vielleicht freundlicher und liebreicher als je in ihrem Leben, weil seine eigene milde Stimmung ihn ihr näher brachte. Sein wehmüthiger Ernst fand einen lauten Widerhall in ihrer Brust; sie versuchte sogar, denselben zu verscheuchen, indem sie ihn hin und wieder auf das Wildromantische ihrer Umgebung aufmerksam machte. Wenn er aber, ihren guten Willen anerkennend, ihr die Hand reichte und ihr Trost und Hoffnung zusprach, dann wendete sie wohl ihr Antlitz ab, um die hervorquellenden Thränen zu verbergen, und mit einer Sanftmuth und Ergebenheit, welche das Herz des starken Mannes zerriß, erwiderte sie: „Mein einziger Trost ist das Kind meiner armen Schwester, meine einzige Hoffnung, daß er gerettet werden möge, der durch mich, ohne daß ich es ahnte, in's Unglück gestürzt wurde."

Nachdem sie also den Engpaß verlassen hatten, führte ihr Weg über eine sanfte Bodenanschwellung hinüber, durch welche ihnen in der letzten Zeit die Aussicht auf das eigentliche Lager der feindlichen Armee entzogen worden war.

Als sie den Gipfel des Hügels erreichten, hielten sie ihre Pferde unwillkürlich an, und schweigend überblickten sie die von Tausenden von Menschen und Thieren so reich belebte Ebene, die so seltsam zu dem unwirthlichen Charakter der sich weithin ausdehnenden nackten Gebirgszüge contrastirte.

So weit das Auge reichte, traf es auf lange Reihen weißer Zelte; hier in Form von breiten Straßen, dort wieder von länglichen Vierecken aufgeschlagen, je nachdem die verschiedenen Regimenter und Abtheilungen einen ihren Zwecken entsprechenden

Boden gefunden, oder die Ufer eines Baches zum Errichten ihrer einfachen Häuslichkeit gewählt hatten. Bald waren es lange Reihen blitzender Gewehrpyramiden, die sich in einiger Entfernung von den Zelten parallel mit diesen hinzogen, bald düstere Feldbatterien, die vor denselben aufgefahren waren; auf den Zwischenräumen aber zwischen den verschiedenen von einander abgesonderten Lagern, wo unzählige Provisionswagen, noch bestaubt von der Monate langen Reise, umherstanden, da wogten die ihrer Pflicht entbundenen Soldaten nicht minder dicht durcheinander, als vor den Zelten und um die Feuer, wo man schon mit dem Bereiten der Abendmahlzeit begonnen hatte.

Da sah man Trupps, welche die bei den Wagen ausgetheilten Lebensmittel in Empfang nahmen und ihren entsprechenden Compagnien zutrugen, und andere, die mit dem Schlachten von Schafen und Rindvieh beschäftigt waren. Zwischendurch führten langbespannte Wagen Brennholz aus den fernen bewaldeten Schluchten herbei, tummelten einzelne Reiter ihre muthigen Rosse, oder trugen Staffetten Befehle von dem einen nach dem andern Ende des Lagers hinüber. Auch geschlossene Reihen von Soldaten erblickte man, welche, den Patrouillendienst versehend, zwischen den vorgeschobenen Feldwachen hin und her marschirten, und andere, welche, der langen Postenkette folgend, die Schildwachen, eine nach der andern ablösten.

Officiere mit kleinerem und größerem Gefolge ritten inspicirend von Feldwache zu Feldwache, von Regiment zu Regiment, bald in gemächlichem Schritt, bald in wilder Jagd, als wenn das Wohl und Wehe des ganzen Erdballs von ihrer Eile abgehangen hätte. Und Scenen, wie diese, wiederholten sich, so weit von dem Hügel aus die Blicke zu unterscheiden vermochten, und weiter noch. Denn obgleich die Armee nur wenig über zehntausend Mann zählte, so war sie doch des Wassermangels wegen gezwungen gewesen, sich weithin von Norden nach Süden auszudehnen und

sogar Unterbrechungen in der Hauptlinie eintreten zu lassen, je nachdem die den Abhängen des Wahsatchgebirges entrieselnden Quellen, Bäche und Bergströme, deren Zahl verhältnißmäßig sehr gering war, einen größeren Zusammenfluß von Menschen gestatteten.

Nahe den Bergabhängen und in dem Thale selbst, wo etwas Graswuchs den sandigen Boden spärlich bedeckte, weideten zahlreiche Heerden von Pferden, Lastthieren und Schlachtvieh. Dieselben wurden umschwärmt von berittenen Hütern, um sie vor dem Zusammenlaufen zu bewahren. Jetzt, bei der Annäherung des Abends, trieb man sie den verschiedenen Lagern zu, wo sie gepflöckt oder in einfach, hergestellten Einfriedigungen, nachdem man ihnen noch ein tüchtiges Kornfutter verabreicht, die Nacht verbringen sollten. Es geschah dies weniger der Sicherheit, als der Ordnung wegen. Der eigentliche Krieg hatte ja noch nicht begonnen; deuteten aber die abwärts stehenden und scharf bewachten Munitionswagen darauf hin, daß man hier nicht zum Vergnügen zusammengekommen sei, oder um in harmlosen Manövern den Muth und die Geschicklichkeit von Officieren und Soldaten zu erproben, so nahm sich doch Alles recht friedlich aus, wie etwa auf einem Jahrmarkte, der von dem einen Theil der ihn besuchenden Leute als eine Gelegenheit zu gewinnbringenden Geschäften, von dem andern als eine Gelegenheit, Geld und Zeit auf angenehme Art zu verschwenden, betrachtet wird.

Friedlich nahm sich das Lager aus, und friedlich warf die sinkende Sonne ihre goldenen Strahlen über dasselbe hin. O, wie das so lustig blitzte und leuchtete zwischen den Bajonnetten der Gewehrpyramiden, und wie den bronzenen Geschützröhren rothe Lichtreflexe zu entströmen schienen! Die im Purpur des herannahenden Abends glühenden Bergkuppen dagegen schauten so ernst und nachdenkend auf das rege Leben in dem Thale nieder,

als hätten sie sich darüber geärgert, durch das geräuschvolle wirre Treiben in ihrer tausendjährigen Ruhe gestört zu werden; während die Pferde, nachdem sie die Leiden des Winters in der Wildniß überstanden und vergessen hatten, muthig und herausfordernd wieherten, die buntscheckigen Rinder behaglich brüllten und die Schafe kläglich dazwischen blökten!

Die armen Schafe und namentlich die armen Rinder, welche letztere die schweren Lasten vom Missouri bis hierher hatten schleppen müssen! Sie waren gekommen, um geschlachtet zu werden und den Menschen, welchen sie bereits so große Dienste geleistet, schließlich noch zur Nahrung zu dienen. Sie brüllten und blökten deshalb aber nicht minder sorglos und wohlgemuth in den Tag hinein, gerade wie die sie umgebenden Menschen ihre lustigen Lieder sangen, ebenfalls ohne zu wissen, ob sie nicht hierher geführt wurden, um schon nach kurzer Zeit von irgend einer Kugel dahingerafft zu werden und den triumphirenden Wölfen ihre Gebeine zum Benagen hinzugeben.

Ja, die Soldaten sangen so lustig, bald vereinzelt, bald im Chor, und dazwischen erschallte fröhliche Musik, hier einen tollen Walzer oder einen Geschwindmarsch aufspielend, dort ein liebes bekanntes Heimathslied mit ihren Klängen begleitend. Wie lautes Summen drangen die Tausende von Stimmen zu dem Hügel herüber, und kein Ton vermischte sich mit denselben, der einen besonders kriegerischen Ausdruck gehabt hätte. Friedlich war der Gesang, friedlich die Musik und friedlich das Brüllen und Blöken der Thiere; so friedlich, daß, hätte Jemand auf dem Hügel gesessen und die Augen geschlossen, nur ein kleiner Schwung der Phantasie nöthig gewesen wäre, um sich, anstatt im Herzen einer furchtbaren Wildniß, auf irgend einem Volksfest in einer gesegneteren und reich bevölkerten Landschaft zu wähnen.

Jansen und Hertha hielten noch immer schweigend auf derselben Stelle. Der Anblick war ihnen neu und fesselte offenbar

ihre Aufmerksamkeit in so hohem Grade, daß sie auf einige Minuten vergaßen, weshalb sie eigentlich dorthin gekommen waren. Noch über tausend Schritte weit befanden sie sich von der nächsten Postenkette entfernt; sie wurden daher von dort aus nicht bemerkt, oder man beachtete auch die beiden einzelnen Personen nicht weiter. Waren dieselben erschienen, um sich von der Schlagfertigkeit und der Stärke der feindlichen Truppen zu überzeugen, so wehrte man es ihnen nicht. Man bedachte vielleicht, daß sie, im Falle man sie von dort vertrieb, nur eine kurze Strecke nach dem nächsten Bergabhange hinaufzusteigen brauchten, um einen noch viel bessern und genauern Ueberblick über das dichtbelebte Thal und die vorläufige Truppenaufstellung zu gewinnen. Außerdem war ja noch Friede, wenn man auch schon seit Wochen der Ankunft des Couriers entgegensah, welcher den längst ersehnten Befehl zur gewaltsamen Besitzergreifung des Gebirgspasses und zum demnächstigen Einmarsch in das Salzseethal überbringen sollte.

„Welch eigenthümlichen Anblick gewährt das Thal," bemerkte Hertha träumerisch, halb zu ihrem Onkel gewendet, „wie Alles glänzt und flimmert, und welcher Frohsinn in den Reihen unserer Feinde zu herrschen scheint! O, es sind ihrer viele, zu viele, als daß unser Volk ihnen lange Widerstand zu leisten vermöchte!"

„Zu viele?" fragte Jansen düster, und etwas von seinem frühern Fanatismus sprach aus seiner Physiognomie, indem er, wie um die Stärke der Truppen abzuschätzen, seine Blicke langsam von Süden nach Norden herumgleiten ließ. „Zu viele?" wiederholte er, „glaube das nicht, mein Kind, es sind Söldlinge, die, weil sie zur Arbeit zu träge sind, um geringen Lohnes willen die Waffen ergriffen haben. Und wären es ihrer noch zehnmal so viel, was wollen sie ausrichten gegen die Streiter unseres Volkes, die für ihren Herd, für ihre Familie und ihren Glauben kämpfen? Der Geist des Herrn ist mit unserm Volke,

und das wiegt in der Wagschale des Kriegsglückes schwerer, als ihre wohlgeschulten Regimenter, und zählten dieselben nach Tausenden. Laß sie heranrücken gegen unsere Pässe, Du hast ja gesehen, wie jeder Fußbreit in denselben von unseren mörderischen Kugeln beherrscht werden kann. Laß sie heranrücken, ja, ganz durch die engen Felsschluchten hindurchdringen, und von allen, welche Du hier vor Dir siehst, wird es nur wenigen vergönnt sein, einen Blick auf unsere heilige Stadt zu werfen, um diesen Genuß aber auch sogleich mit dem Leben zu bezahlen. Fürchte daher nichts, mein liebes Kind, baue mit frommer Hingebung auf die Gerechtigkeit unseres Erlösers. Höre, wie sie singen und jubeln, die Amalekiter. In ihrer Vermessenheit erkennen sie nicht, daß die strafende Hand des Herrn über ihnen schwebt, und erst dann werden sie zur Einsicht ihrer eigenen Erniedrigung gelangen, wenn sie mit ihren Leibern unsere Pässe so ausgefüllt haben, daß es unserer Schanzen und Batterien nicht mehr bedarf, um dieselben unzugänglich für fernere feindliche Einfälle zu machen. Darum verliere das Vertrauen nicht, mein gutes Kind; sind sie auch glänzender gekleidet, als unsere Gebirgsjäger, und stehen ihnen auch unerschöpfliche Mittel zu Gebote, so müssen sie doch ohnmächtig zurückweichen, wenn der Herr an der Seite seiner Auserwählten gegen sie ficht."

Während Jansen so sprach und bei jedem neuen Worte mehr von religiösem Eifer ergriffen wurde, wich auch in demselben Grade der wohlwollende, milde Ausdruck, der seit neuerer Zeit auf seinen Zügen immer dauernder zum Durchbruch gekommen war. Als er dann endlich schloß, da hob er seine Faust drohend gegen das feindliche Lager, als ob er Alles, was im Bereich seiner schwärmerisches Feuer sprühenden Blicke lag, hätte zerschmettern mögen.

Auch Hertha's liebliches Antlitz hatte sich auf einige Secunden erhellt, doch nur, um desto schneller wieder in die alte

Wehmuth zurückzufallen und mit ängstlicher Besorgniß zu Jansen emporzuschauen. Sie begann zu fürchten, daß der so urplötzlich erwachte religiöse Haß ihn bewegen könne, jetzt noch, dicht vor dem Ziele, umzukehren und Weatherton, als einen Gentile, seinem Schicksal und Elliot's Willkür zu überlassen.

Sie lenkte daher ihr Pferd dicht an ihren Onkel heran, der noch immer wie in einer Art von Verzückung auf die langen Reihen der Zelte hinstarrte.

„Lieber Onkel," sagte sie zagend, indem sie ihre Hand sanft auf seinen Arm legte, und in dem Ton ihrer Stimme offenbarte sich ihre ganze Herzensangst, „Du ermahnst mich zum Vertrauen auf unsern Erlöser; glaube mir, ich habe das Gottvertrauen nicht verloren, und wenn ich beim Anblick unserer Feinde irgend etwas dachte, so war es der Wunsch, nein, noch mehr, ein inniges Gebet, daß der Krieg von unserm Thal, von unserm Volke abgewendet werden möge. Wie entsetzlich ist es, sich zu vergegenwärtigen, daß die Unsrigen, die jetzt noch im Kreise ihrer Familien das höchste irdische Glück genießen, ihre Brust den feindlichen Geschossen darbieten sollen; wie entsetzlich, zu bedenken, daß die Leute, die dort drüben singen und jubeln, in einen gewissen Tod hineingetrieben werden sollen. O, es kann nicht der Wille Gottes, des allgütigen Vaters aller Welten sein, daß die Menschen, die er zu seinem Ebenbilde schuf, sich gegenseitig verfolgen und zerfleischen. Gewiß, lieber Onkel, eine Religion, welche lehrt: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst," kann nicht zu gleicher Zeit ihren Anhängern das Schwert in die Hand drücken und ihnen schonungsloses Blutvergießen gebieten!"

„Die Religion gebietet es auch nicht, sondern die entfesselten Leidenschaften der Menschen thun es," sagte plötzlich eine wohltönende sanfte Männerstimme hinter ihnen, und als sie überrascht zurückschauten, erblickten sie einen ältlichen Mann, der,

nach seiner Stellung zu schließen, den größten Theil ihres Gesprächs gehört haben mußte. Derselbe hatte sich ihnen von der Seite, wo ihn einige vorspringende Felshügel verbargen, genähert, und dem Umstande, daß er indianische Moccasins von weichem Wildleder an den Füßen trug, war es wohl vorzugsweise zuzuschreiben, daß während ihrer Unterhaltung seine leisen Tritte ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren.

Als Jansen sich nach dem Fremden umwendete, schwebte ihm eine unfreundliche Antwort auf den Lippen, indem er voraussetzte, derselbe habe sich nur, um zu lauschen, so heimlich herangeschlichen. Kaum aber hatte er einen Blick auf ihn geworfen, so fühlte er auch seinen Zorn, der schon durch Hertha's fromme Worte besänftigt worden war, vollständig schwinden.

Der Fremde nun, ein Mann in Jansen's Alter, zeigte eine mittelgroße, schlanke Gestalt, die weder ungewöhnliche körperliche Kräfte, noch hervorragende Gewandtheit vermuthen ließ, die aber nichtsdestoweniger wie zum Ertragen von Beschwerden und Entbehrungen geschaffen schien. In wie hohem Grade er aber mit den Widerwärtigkeiten des Lebens zu kämpfen gehabt, das stand auf dem freundlichen, wettergebräunten und von Runzeln durchfurchten Antlitz mit unauslöschlichen Zügen geschrieben. Auch seine Bekleidung, theils aus groben wollenen Stoffen, theils aus indianisch gegerbtem und braun geräuchertem Wildleder angefertigt, trug die Spuren eines langen Gebrauchs und der verschiedenartigsten Witterungseinflüsse.

Ein breitrandiger, sehr abgetragener Filzhut ruhte, etwas nach hinten geschoben, auf seinen schlichten, mit Silberfäden durchzogenen hellbraunen Haaren, die ihm fast bis auf die Schultern reichten und dort, mit sehr wenig Rücksicht auf Ebenmaß, stumpf abgeschnitten waren. Die Stirn, von welcher der größte Theil in Folge der seltsamen Lage des Hutes sichtbar, war hoch und geistreich; auch seine freundlichen grauen Augen verriethen viel

Scharfsinn und Verstand, jedoch in einer Weise, daß man gern in dieselben hineinschaute und schon beim ersten Anblick ein gewisses Zutrauen zu dem Besitzer derselben empfand.

Die untere Hälfte des Gesichts verbarg ein langer röthlicher Bart, der ebenfalls die untrüglichsten Spuren seines Alters zeigte; denn was die Jahre noch nicht weiß gefärbt hatten, das war von Sonne und Regen dermaßen verwittert und ausgebleicht worden, daß man dadurch nicht wenig an eine abgestorbene und gedörrte Moosflechte erinnert wurde.

Zu dem wohlwollenden Ausdruck seiner Züge gesellte sich aber auch eine auffallende Furchtlosigkeit in Haltung und Wesen, welche sich indessen keineswegs jenem Trotz näherte, der in den meisten Fällen aus dem Bewußtsein entspringt, durch künstliche Hülfsmittel in die Lage versetzt zu sein, jederzeit allen Fährlichkeiten mit Nachdruck begegnen zu können. Bei ihm wäre dies in der That auch nicht möglich gewesen, denn die einzige Waffe, die er bei sich führte, bestand aus einem langen, dicken, silberbeschlagenen spanischen Rohr, welches wenigstens eben so alt wie der Mann selbst zu sein schien.

„Ja, die bösen Leidenschaften der Menschen sind es, welche sie veranlassen, sich gegenseitig in wilden Kriegen zu zerfleischen," wiederholte der Fremde, als Jansen und Hertha sich ihm mit fragendem Ausdruck zuwendeten, wie im Zweifel, ob sie ihn für einen Freund oder Feind halten sollten; „und dennoch ist die Erde so groß," fuhr er fort, einen melancholischen Blick über das belebte Thal sendend, „so groß, daß noch hundertmal so viel Menschen auf derselben Platz fänden, ohne sich gegenseitig zu hindern. Ja, ja, die bösen Leidenschaften; anstatt sie zu bekämpfen, sie zu unterdrücken und mit der Wurzel auszurotten, gönnt man ihnen ein endloses Feld, und täglich bietet man ihnen neue Nahrung, damit sie immer weiter um sich greifen und selbst da, wo

man es am wenigsten erwarten sollte, immer neuen, lebensfähigen Samen ausstreuen."

„Und wie wollt Ihr das hindern?" fragte Jansen, den Fremden mit aufmerksamer Theilnahme betrachtend.

„Hindern?" entgegnete dieser, indem er den Mormonen etwa eine Secunde lang forschend anblickte, dann aber seine Augen wieder mit unverkennbarer Neugier auf Hertha's wehmüthig erregten Zügen haften ließ; „hindern? o, ich glaube, ein vollständiges Hindern gehört mit zu den größten Unmöglichkeiten; allein ich hege die Ueberzeugung, daß vieles Böse gemildert werden könnte, wenn die Menschen ernstlich wollten. Es dürften vor allen Dingen die höchsten Gewalten und einflußreichsten Stellen nur solchen Leuten anvertraut werden, welche ihre eigenen Leidenschaften zu zügeln verständen. Ihr seht zum Beispiel dort drüben Tausende von Männern, alle bereit, ihre Hände mit dem Blut ihrer Mitmenschen zu besudeln; glaubt Ihr nun, daß sich viele unter ihnen befinden, die zum Morden hierhergekommen wären, hätte man es ihnen nicht befohlen? Doch ich sehe, Ihr habt vielleicht Eile, Eure Reise fortzusetzen," schloß er, als er bemerkte, daß Jansen mit einem Anflug von Ungeduld nach dem feindlichen Lager hinüber schaute.

„Eile haben wir allerdings," versetzte Jansen, „wir wissen in diesem Augenblick nur nicht, wohin wir unsere Schritte lenken sollen. Ich wünsche den commandirenden General zu sprechen und möchte mich lieber geraden Weges nach seinem Zelte begeben, als das ganze Lager nach ihm durchforschen;" und indem er dies sagte, warf er einen bedeutungsvollen Seitenblick auf seine Nichte, der von dieser nicht bemerkt, aber von dem Fremden sogleich verstanden wurde.

„Ihr habt recht," antwortete dieser, eben so bedeutungsvoll nickend, „ich bin fast in derselben Lage, und freue mich von Herzen, Euch die nöthige Auskunft ertheilen zu können."

Hertha trieb ihr Pferd etwas näher an den Fremden heran, „Ihr werdet uns zu dem größten Dank verpflichten durch Eure gütigen Mittheilungen," sagte sie leicht erröthend, „denn Umstände der wichtigsten Art machen dringend nothwendig, daß die erwähnte Zusammenkunft so bald wie möglich, ja, vielleicht noch heute Abend stattfindet."

„Heute Abend, meine theure Miß?" entgegnete der Fremde bedauernd, „das wird kaum möglich sein. Auch ich hätte den General heute noch gern gesprochen, allein Ihr seht, die Sonne ist im Begriff, hinter den Bergen zu versinken. Doch geduldet Euch," fuhr er fort, als er in Hertha's Antlitz eine wachsende Unruhe bemerkte, „ich habe Alles vorbereitet, daß ich auf dem kürzesten Wege zum Ziele gelange, und so dringend ist mein Anliegen nicht, daß ich Euch nicht mit Freuden den Vortritt gestattete."

„Ich danke Euch, wir danken Euch," verbesserte sich Hertha, ehe Jansen Zeit gewann, das Wort zu ergreifen; „aber darf ich fragen, welcher Art die von Euch getroffenen Vorbereitungen sind?"

„Gewiß, gewiß, meine theure junge Dame; wohl einsehend, daß es für mich seine Schwierigkeiten haben dürfte, augenblicklich beim General vorgelassen zu werden, schickte ich einen meiner Leute mit einem Briefe an ihn ab, in welchem ich dringend um eine Stunde Gehör bat. Der zurückkehrende Bote wird mir also die Nachricht bringen, wann ich oder vielmehr Ihr dorthin aufbrechen könnt, und zugleich soll er Euch dann als Führer bis vor des Generals Zelt dienen."

„Du siehst, mein Kind, daß es verständiger ist, auf das Anerbieten dieses gefälligen Herrn einzugehen, als auf gut Glück sofort hinüber zu reiten," versetzte Jansen mit freundlicher Entschiedenheit. „Ich glaube kaum, daß wir, indem wir auf das

Eintreffen des Boten harren, Zeit verlieren. Wer weiß, derjenige, den wir suchen, mag sich gerade auf dem entgegengesetzten Ende des Thales befinden."

Hertha reichte ihrem Onkel zum Zeichen des Einverständnisses mit kindlichem Wesen die Hand und schaute dann wieder nach dem Lager hinüber.

„Es dürften indessen noch Stunden vergehen, ehe der Bote zurückkehrt," begann der Fremde jetzt wieder, „denn ich empfahl ihm dringend, den Brief dem General eigenhändig zu übergeben. So lange hier zu warten, würde aber zu anstrengend für die junge Dame sein, zumal sich hier nicht einmal ein Stein zum Niedersitzen bietet. Wenn es Euch daher genehm ist, so mögt Ihr mich nach meinem Lager begleiten; Ihr sollt mir zu einem einfachen Mahl und selbst zu einem bequemen Nachtlager willkommen sein; außerdem habt Ihr die Gewißheit, daß der Bote Euch nicht verfehlt."

Jansen blickte seine Nichte fragend an; diese gab durch ein leises Neigen ihres Hauptes ihre Zustimmung zu erkennen, worauf er sich wieder an den Fremden wendete.

„Wir nehmen Eure freundliche Einladung mit Dank an," sagte er höflich, „vorausgesetzt, Euer Lager ist nicht weiter, als die nächste Batterie in dem Paß."

„Keine tausend Schritte von hier," antwortete der Fremde, gegen Norden weisend; „Ihr seht dort den schroffen Ausläufer des felsigen Bergabhanges etwas tiefer in das Thal hineinreichen; gleich hinter demselben, in einem grasreichen Winkel, befindet sich eine verborgene Quelle, und an dieser habe ich meine zeitige Heimath aufgeschlagen."

So sprechend, setzte er sich in der angedeuteten Richtung in Bewegung, und Jansen und Hertha lenkten ihre Pferde zu beiden Seiten von ihm.

„Ihr kommt nicht aus den Vereinigten Staaten," eröffnete Jansen, nachdem sie einige Schritte zurückgelegt hatten, die Unterhaltung, „wenigstens nicht neuerdings, nach Eurem Aeußern zu schließen."

„Jahre, lange Jahre sind vergangen, seit ich die Vereinigten Staaten nicht gesehen habe," antwortete der Fremde mit einem leisen Seufzer, „glaubt indessen nicht, daß ich deshalb weniger glücklich wäre; ich lebe in der Wildniß so glücklich und zufrieden, wie ein selbstgewählter Beruf einen Menschen nur immer machen kann."

„So befindet Ihr Euch jetzt vielleicht auf dem Wege nach civilisirten Regionen? Doch verzeiht, es ist dies gewiß eine zudringliche Neugier," fügte Jansen hinzu, als er bemerkte, daß sein Führer ihn zuerst mit einem Ausdruck ängstlicher Besorgniß von der Seite betrachtete, und dann wieder, wie um sein erwachendes Mißtrauen zu verscheuchen, die Blicke auf Hertha's redlichen Zügen haften ließ.

„Nein, ich befinde mich nicht auf dem Wege nach civilisirten Regionen," begann er endlich zögernd, „indem ich das Lager dort drüben erreiche, ist meine Aufgabe beendigt, und leichten Herzens kehre ich dahin zurück, wohin mich meine Pflicht ruft. Ihr werdet nun wohl fragen, welcher Art die Pflichten sind, die mich an diese Wildnisse fesseln? Auch das will ich Euch gern erklären. Ich bin Missionär, und als solcher dazu berufen, das Wort Gottes unter den armen Heiden zu verbreiten, nebenbei ihnen aber auch Das zu lehren und zu zeigen, was sie von Jahr zu Jahr immer mehr die Segnungen der Civilisation und das Elende ihrer bisherigen Lebensweise erkennen läßt. Lange Zeit habe ich nun schon an den Gränzen von Oregon unter den Spokane-Indianern zugebracht, in der That so lange, daß ich mich mit meiner Einsamkeit vollständig ausgesöhnt und vertraut gemacht habe. Ich sehne mich nicht mehr fort von Den-

jenigen, die jetzt mit einem unverkennbaren Gefühl der Dankbarkeit zu mir emporblicken und gar nichts mit solchen Neubekehrten gemein haben, die nur um des augenblicklichen Vortheils willen sich in christliche Gemeinden aufnehmen ließen. Weise Strenge ist den Urwilden gegenüber fast unerläßlich, doch soll man nie versäumen, ehe man für ihr geistiges Wohl sorgt, auch an ihre körperlichen Bedürfnisse zu denken. Sie müssen zu der festen Ueberzeugung gelangen, daß das Eine nicht gut ohne das Andere denkbar, und der heilige Same, der ausgestreut wird, fällt in den wenigsten Fällen auf unfruchtbaren Boden."

„Leicht vermag ich mir zu erklären, daß Ihr Euch da heimisch fühlt, wo Ihr durch Euer frommes Wirken schon so viel Gutes gestiftet habt," entgegnete Hertha, die mit inniger Theilnahme den Worten des Missionärs gelauscht hatte. „Ihr bleibt dort unberührt von vielen Leiden und Verfolgungen; aber dennoch glaubte ich, würde es Euch manchmal hinziehen nach Ländern und Scenen, in welchen Ihr einst lehrtet und vielleicht einen glücklichen Theil Eures Lebens verbrachtet."

„Die Jahre der Jugend liegen zu weit hinter mir, als daß sie in der Erinnerung nicht viel von ihrer Frische verloren haben sollten," antwortete der Missionär mit wehmüthigem Ausdruck, „und zu oft schon habe ich erfahren, daß, kehrt man nach jahrelanger Abwesenheit an einen Ort zurück, den man einst lieb gewann, man nicht nur die Menschen, sondern auch die Naturumgebung ganz verändert wiederfindet. Reich gesegnete Fluren, auf welchen man einst lustwandelnd Blumen pflückte, haben sich in eingefriedigte Gärten mit Häusern und Ställen verwandelt; stattliche Waldungen, in deren kühlen Schatten man so vielfach rastete und mit reinem Entzücken das sinnige Treiben der munteren Vögel beobachtete, sind der Axt erlegen; in der Lieblingslaube, in welcher man unzählige Stunden in erhebendem Gespräch und ernsten Betrachtungen verlebte, ist vielleicht ein

Brunnen gebohrt worden, und die Menschen? Ach! manche sind verzogen, manche eingegangen zur ewigen Ruhe, und diejenigen, die man noch vorfindet, sind in den meisten Fällen nicht mehr die Menschen von früher. Das Gemüth ist bei dem ununterbrochenen Ringen nach Ehre, nach Ruhm, oder nach gleißenden Schätzen häufig mit dem Körper gealtert, die melodischen Saiten in demselben, die man nur zu berühren brauchte, um einen in der eigenen Brust lange nachhallenden Ton zu wecken, haben ihre Spannkraft verloren, die Kinder, aus deren freundlichen, zutraulichen Blicken wir so gern die lieblichen Bilder der eigenen Kindheit herauszulesen pflegten, sind uns fremd geworden, kurz, man thut oft wohl daran, gerade lieb gewordene Gegenden nicht wieder aufzusuchen, wenn auch nur, um süße, lächelnde Rückerinnerungen nicht zu trüben, nicht mit einem Schleier der Wehmuth zu verhüllen."

„Bittere Erfahrungen gehören aber doch wohl dazu, um solche Anschauungen zu gewinnen, wie Ihr eben geschildert," bemerkte Hertha traurig, denn sie gedachte des Kummers und der Täuschungen, welche ihr selbst in der letzten Zeit zugefallen waren.

„Nennt mir einen Ort der Erde, an welchem man gegen bittere Erfahrungen geschützt bliebe?" fragte der Missionär, Hertha immer forschender und aufmerksamer betrachtend. „Schaut um Euch; sogar bis in diese Wildniß, welche vor wenigen Jahren erst, außer den Eingeborenen, nur der kühne Jäger und zuweilen ein pflichttreuer Missionär durchstreiften, trägt man den nie zu schlichtenden Hader der Menschheit! Nein, mein gutes, freundliches Kind, meine Ansichten sind nicht immer entsprungen aus bitteren Erfahrungen, die wir ja stets mit Geduld und Ergebung hinnehmen und tragen müssen; aber es liegt einmal in der Natur der Sache, daß wir überall Veränderungen entdecken, weil wir unwillkürlich nach denselben forschen. Einestheils ist nichts auf Erden von Bestand, anderntheils sind solche Ent-

deckungen auch häufig die nächste Folge der in uns selbst stattgefundenen Umwandlung. Bringt ein Kind fort von dem heimathlichen Strande, von den heimathlichen Bergen, so wird Beides in seiner Erinnerung als etwas unendlich Großes fortleben; kehrt es dann in reiferem Alter zurück, so erkennt es in den Hügeln kaum noch die bis an den Himmel reichenden Berge wieder, wie sie seiner Phantasie noch vorschweben, in dem Strome nicht das endlose Gewässer, in welchem es einst glaubte die ganze Welt ertränken zu können. — Ich sagte, nichts sei von Bestand; ich ging zu weit, denn von Bestand ist der ewige Wechsel der Jahreszeiten, der ewige Kreislauf der Lebenskraft, gelenkt und geleitet von einer weisen, schöpferischen Hand. Diese starren Berge dagegen sind den Einflüssen der Zeit unterworfen, aber ein Tag ihres Daseins zählt nach Jahrtausenden der menschlichen Berechnung. Für unser Auge, wenn wir nicht forschend in das stille Wirken der Natur einzudringen uns bemühen, bleiben sie natürlich unveränderlich, unveränderlich ohne Anfang und ohne Ende, wie die göttliche Güte und Gnade, die jederzeit über uns wacht und waltet. Darum fühle ich mich auch glücklich und zufrieden in ihrer Gesellschaft, und das Leben fließt mir nicht einförmig dahin, so lange meine kleine, ich sage es mit Stolz, selbstgeschaffene Gemeinde mir noch Stoff und Gelegenheit zum Nachdenken und Belehren bietet."

„Dann besitzt Ihr wohl keine Angehörigen mehr, nach denen Ihr Euch sehnen könntet?" fragte Hertha theilnehmend, und ihre Augen umflorten sich bei dem Gedanken, daß auch sie fast ganz vereinsamt dastehe.

„Angehörige?" entgegnete der Missionär, mit einem schwermüthigen, aber liebreichen Lächeln Hertha für ihre Theilnahme dankend; „was man im gewöhnlichen Leben Angehörige nennt, die besitze ich allerdings nicht mehr; sie schlummern friedlich unter dem kühlen Rasen. Dafür betrachte ich die einzelnen Mitglieder

meiner kleinen Gemeinde als meine Lieben, von welchen ich mich nur mit dem Tode trennen werde. Aber der Herr in seiner unbegreiflichen Weisheit und Güte sendet mir zuweilen selbst Angehörige, und zwar so liebe, schwer geprüfte Angehörige, daß ich ihm auf meinen Knieen nicht genug dafür danken kann. Leider, leider muß ich auch von ihnen mich trennen; denn die Urwildniß ist nicht geschaffen für ein sanftes weibliches Gemüth, nicht für die zarte Jugend, die dazu bestimmt ist, dereinst, ausgerüstet mit behutsamer, edler Erziehung, sich wirkend und schaffend in den Weltstrom zu stürzen, in welchem Klippen und Untiefen der mannichfachsten Art umgangen und vermieden werden müssen. Doch, wie ich schon erwähnte, es bereitet mir viel Herzeleid, von solchen Angehörigen scheiden zu müssen. Ich füge mich indessen geduldig, und mein Trost bleibt der Gedanke, meine Pflicht als Mensch, Christ und Verbreiter der göttlichen Lehre erfüllt zu haben, und in der Erinnerung derjenigen fortzuleben, denen es mir vergönnt war, nach meinen besten schwachen Kräften beizustehen und zu dienen."

„Ihr sprecht in Räthseln," versetzte Hertha, die sich immer mehr zu dem anspruchslosen, kindlich frommen Missionär hingezogen fühlte, als wenn seine Worte eine tröstende Wirkung auf ihre traurige und erwartungsvolle Gemüthsstimmung ausgeübt hätten; „ja, Ihr sprecht in Räthseln, und verstehe ich Euch recht, so seid Ihr im Begriff, Euch von Leuten zu trennen, welche bei Euch ungebundene Gastfreundschaft genossen und die Ihr im Laufe der Zeit lieb gewonnen habt."

„So ist es, mein theures Kind," antwortete der Missionär, indem er wiederum einen besorgten Blick auf Jansen warf, der gesenkten Hauptes im Sattel saß, aber dennoch aufmerksam auf jedes zwischen seiner Nichte und dem Fremden gewechselte Wort achtete; „doch es ist dieses eine lange Geschichte, eine Geschichte voller Leid und Freude, zu lang, als daß ich sie Euch jetzt noch

mittheilen könnte; denn seht nur, dort drüben steht schon mein Wägelchen, und wenn wir erst einige Schritte weiter sind, dann werdet Ihr auch die beiden Zelte wahrnehmen, die zu meiner Gäste und meiner eigenen Bequemlichkeit aufgeschlagen wurden.

„Ja, ich muß mich von ihnen trennen," fuhr er nach einer kurzen Pause mit einem tiefen Seufzer fort; „eine günstigere und sicherere Gelegenheit, als jetzt mit den leeren Proviantwagen, möchte sich für's Erste kaum wieder bieten. Es ist hart für mich; aber mag der Segen des Herrn sie auf allen ihren Wegen begleiten, nun und immerdar."

„Dieses ist wohl das Anliegen, welches Euch zu dem feindlichen General führt?" fragte Hertha mit aufrichtiger Herzlichkeit.

„Feindlicher General?" fragte der Missionär überrascht zurück.

„Wir sind Mormonen," antwortete Hertha erröthend, denn des Missionärs Frage hatte sie in Verlegenheit gesetzt.

„Ich vermuthete es," versetzte der Missionär freundlich; „trotzdem klang es mir so seltsam, daß Ihr Euch ausdrücktet, als ob Ihr Feinde haben könntet. Bricht wirklich Krieg zwischen Nationen und Völkern aus, so folgt daraus doch nicht, daß auch die einzelnen Personen von den Gefühlen des Hasses und der Rache gegen einander beseelt sein müssen. Leider werden die Völker nicht befragt, ob sie Krieg führen wollen. Geschähe es, so würde es sich schwerlich ereignen, daß um des Gewinnes Einzelner willen Tausende und aber Tausende von Menschenleben auf das Gewissenloseste geopfert werden. Ihr seid Mormonen, ich bin Presbyterianer, und nenne die Leute dort drüben meine Landsleute; wie aber würde es meinem Beruf entsprechen, wollte ich Euch als mir feindliche Personen betrachten? Mich kümmert nicht, ob es Mormonen, Presbyterianer, Juden oder Heiden sind, denen Gutes zu erweisen mir vergönnt ist. Diejenigen, die meiner Hülfe bedürfen, sind für mich nur Menschen, welchen ich wohl göttlichen Trost und göttliche Lehren anzubieten berechtigt bin, welche ihres

Glaubens wegen zu verdammen ich dagegen nicht die leiseste Spur von Recht besitze. — O, der Krieg! Schon der Anblick der gerüsteten Männer, ob nun auf der einen oder der andern Seite, stimmt mich trübe und traurig, und doppelt sehne ich mich in meine Einsamkeit zurück, wo mir Alles so friedlich entgegenlächelt. Und nun sogar noch ein Krieg, welcher den Charakter eines Religionskampfes anzunehmen droht! Als ob der Allgütige jeden zu ihm Eingehenden nach der Form seiner Gottesverehrung frage und darnach den Grad seiner Seligkeit bestimme! O, über diese Verblendung! Der arme Heide, der seinen großen guten Geist in wilden Tänzen verehrt, der Muhamedaner, der sich betend dem Osten, als dem Quell des Lichtes, zuwendet, der Christ, der sich inbrünstig vor dem Kreuze neigt, sie glauben alle an einen Gott und verehren ihn jeder in seiner Weise. Wenn nun der Allmächtige diese Gerechtigkeit übt, dürfen wir armen Sterblichen da anders handeln? Sollen wir einen Darbenden von unserer Thür weisen, dem Durstigen den Labetrunk versagen, weil in seinem Glaubensbekenntniß Formen vorgeschrieben sind, die von unseren eigenen abweichen? Die verschiedenen Religionsgebräuche sind es nicht, welche den Zorn Gottes verdienen, nein, gewiß nicht, aber diejenigen sind es, die ihre Lasterhaftigkeit, ihre schmachvolle Ueberhebung hinter erborgtem Glanz und scheinheiligen Mienen vor den Augen der Menschen zu verbergen trachten." —

Hier schwieg der Missionär, wie um eine Entgegnung von seinen Begleitern abzuwarten; da aber weder Jansen noch Hertha Miene machten, das Wort zu ergreifen, so fuhr er nach kurzem Sinnen wieder mit seinen frommen Betrachtungen fort.

„Dort stehen Tausende von gerüsteten Männern," sagte er, mit der Hand nach dem geräuschvollen Lager hinüber weisend; „je muthiger sie dem Tode in's Auge blicken, je mehr Menschen unter ihren Händen sterben, um so höher werden sie geehrt.

Und doch ist jeder, der im Kampfe fällt, ein schwacher Säugling gewesen, über den das besorgte Mutterherz einst zärtlich wachte. O, wenn diejenigen, welche den Krieg verschulden, dieses bedenken wollten! Wenn sie bedächten, wie viel Mühe, wie viel Angst und Sorge, ja selbst Noth und Entbehrungen es oft kostet, jeden Einzelnen so weit zu bringen, daß er sich auf seine eigenen Kräfte verlassen darf! Es kommt das mörderische Blei oder der scharfe Stahl und schneidet den Lebensfaden durch, und vergeblich war die Angst der Mutter, die Sorge des Vaters; eine ganze Lebensfreude ist dahin, geopfert auf strengen Befehl, geopfert dem Hochmuth und der fluchwürdigen Politik Einzelner, die selbst mit zu großer Liebe an dem Leben hängen, als daß sie es zum Besten ihrer Mitmenschen einsetzen möchten. Schaut hinüber!" rief der Missionär mit erhobener Stimme aus, indem er stehen blieb, „dort singen und jubeln sie, und hinter Euch stehen eben so viele Krieger in banger Erwartung und finsterer Entschlossenheit! Wie viele sind unter ihnen, deren Tod ganz unbeweint bleiben wird? Keiner, keiner ist unter ihnen; selbst diejenigen, die schon längst im Grabe ruhen, werden aus dem Jenseits mit thränenschweren Augen nach den Ihrigen suchen, nach den Ihrigen, mit denen sie im Leben durch die Fesseln der Liebe innig verbunden gewesen, und die nach dem Schlachtengetümmel blutend und verstümmelt auf der Erde umherliegen. Ach, diese heißen, bitteren Thränen alle, sie werden einst brennen auf den Seelen Derer, die, nur um sich selbst besorgt, leichtsinnig den Krieg heraufbeschworen und schließlich von den gewissenlos Geopferten sprachen, als hätten sie selbst diese Opfer aus ihrem Herzen geschnitten, als sei aus ihrer Seele der Muth, die Begeisterung geflossen, mit welchem ihre Werkzeuge in den Tod gingen. —

„Anders ist es, wenn Völker sich erheben, um ein fremdes, schwer drückendes Joch abzuschütteln," sprach der Missionär weiter,

indem er sich wieder dem kleinen verborgenen Lager zu in Bewegung setzte, „wenn ein Geist alle Schichten der Bevölkerung mit derselben Unwiderstehlichkeit durchströmt, aber auch alle Schichten der Bevölkerung fest verbrüdert! Wo ein Kampf aus solchen Ursachen entspringt, da wird er zum Gotteskrieg, und zittern mögen diejenigen, die einst im kecken Uebermuthe an einem solchen Volke frevelten. — Wie mein kleines Lager sich dagegen so friedlich ausnimmt,“ begann der Missionär hier plötzlich mit milderem, wehmüthigem Ausdruck, als sie kaum noch hundert Schritte weit von dem bezeichneten Punkte entfernt waren, „und dennoch wohnt auch dort bitteres Herzeleid, aber getragen mit himmlischer Ergebung.“

„Ihr habt wohl Familie?“ fragte Hertha, denn sie bemerkte einen kleinen Knaben, der vor dem einen Zelte mit einer verhältnißmäßig wohlgekleideten Indianerin spielte, und eine weibliche Gestalt, die auf der andern Seite, zum größten Theil verborgen durch die Zeltwände und den Rauch, offenbar mit der Bereitung der Abendmahlzeit beschäftigt war.

Um ein zweites Feuer, ungefähr zehn Schritte von dem erstern entfernt, kauerten mehrere bewaffnete Indianer, die behaglich ihre langen Pfeifen rauchten, während drei oder vier andere braune Krieger etwa ein Dutzend Pferde immer nach solchen zugänglichen Stellen des felsigen Bergabhanges hintrieben, wo vorzugsweise nahrhafte Grasbüschel den Ritzen und Spalten im Gestein entsproßten.

Das kleine Lager mit seinen verschiedenartigen Gruppen bot in der That das Bild des tiefsten Friedens, ein Bild, gar seltsam contrastirend gegen das kriegerische Rundgemälde, welches sich gegenüber im Thale, so weit die Blicke reichten, ausdehnte. Dieser augenfällige Contrast hatte auch wohl den von einem Spaziergange heimkehrenden Missionär veranlaßt, in seinen Betrachtungen über den Krieg so kurz abzubrechen und die Auf-

merksamkeit seiner Gäste auf seine kleine bewegliche Häuslichkeit hinzulenken.

Als Hertha ihn dann fragte, ob er Familie besitze, warf er abermals einen jener besorgten Blicke auf Jansen, als wenn das Aeußere des ernsten, nunmehr in sich versunkenen Mormonen ihm Scheu eingeflößt hätte; gleich darauf schaute er aber wieder um so freier und vertrauensvoller zu dem jungen Mädchen empor.

„Ich sagte Euch schon, daß mir der Segen des engeren Familienlebens nicht beschieden sei,“ begann er mit dem ihm eigenthümlichen schwermüthigen Lächeln; „das hält mich indessen nicht ab, Alle, welche sich um mich schaaren, eben so wie diejenigen, welche der Zufall mir sendet, als meine liebe Familie zu betrachten.“

In diesem Augenblick mußte das Kind den Missionär entdeckt haben, denn es sprach zu der Indianerin, worauf diese es bei der Hand nahm und den Ankommenden entgegenschritt.

„Welch lieblicher Knabe,“ sagte Hertha, als sie nahe genug herangekommen waren, um die großen, wundervollen blauen Augen desselben unterscheiden zu können. „Holder, lieblicher Knabe,“ wiederholte sie inniger, indem sie ihr Pferd anhielt und sich förmlich in das Anschauen des Kindes versenkte. „Onkel, betrachte ihn,“ fuhr sie mit wehmüthigem Sinnen fort, „erinnert er Dich nicht an Jemand, oder täusche ich mich?“

Jansen blickte zu dem kleinen Knaben nieder, welchen der Missionär, um ihn zu herzen und zu küssen, unterdessen auf den Arm genommen hatte, und über sein ernstes Antlitz glitt wieder der freundlich milde Ausdruck.

„Ja, ja, mein Kind,“ antwortete er mit einem tiefen Seufzer, „Du täuschest Dich nicht, die Aehnlichkeit ist überraschend.“

„O, ich bitte Euch, reicht mir den Kleinen,“ wendete Hertha

sich jetzt an den Missionär, „das Pferd ist ja so fromm, reicht ihn mir ohne Furcht, das Reiten gewährt ihm vielleicht Freude."

Zögernd gewährte ihr der Missionär die Bitte, dabei legte er aber leise die Hand auf den Zügel des Pferdes, als wenn er befürchtet hätte, daß sie mit dem Kinde das Weite suchen würde. Mit derselben Vorsicht drängte er sich auch zwischen die beiden Pferde, offenbar, um jederzeit verhindern zu können, daß Jansen ihr das Kind entreiße und mit demselben davoneile.

Es lag überhaupt etwas Geheimnißvolles in der ganzen Art, in welcher er über den kleinen Knaben wachte, was Hertha und ihren Onkel jedenfalls befremdet hätte, wenn nicht ihre ganze Aufmerksamkeit eben durch das Kind in Anspruch genommen worden wäre.

Ohne im mindesten Scheu oder Furcht zu verrathen, hatte der Knabe es geduldet, daß Hertha ihn auf den Schooß nahm und ihn liebkoste.

„Mein kleiner holder Engel, Du kannst gewiß schon sprechen," sagte sie zärtlich, indem sie ihm die gelbblonden Locken von der Stirn strich und ihm unverwandt in die großen strahlenden Augen schaute.

„Ich kann sprechen und singen," antwortete der Knabe stolz.

„Sprechen und singen!" versetzte Hertha lächelnd, „so wirst Du mir auch sagen können, wie Du heißt."

„Erich heiße ich!"

Hertha schrak bei der Nennung dieses Namens zusammen, und sie sowohl wie ihr Onkel blickten noch aufmerksamer auf die offenen Züge des Kindes, welche so wehmüthige Erinnerungen wach riefen.

„Welch merkwürdiger Zufall," sagte Hertha, wie zu sich selbst sprechend, ohne darauf zu achten, daß der Missionär die Arme nach dem Knaben ausstreckte, um ihn wieder an sich zu nehmen.

„Erich! Erich! sage dem Onkel, daß unser Tisch gedeckt sei,

und daß noch einige Gäste bequem an demselben Platz fänden!“ ließ sich eine helle, wohlklingende Frauenstimme hinter dem Zelt hervor vernehmen.

Hertha erbleichte, und fast willenlos überließ sie dem Missionär den Knaben.

„Hast Du gehört?“ fragte sie ihren Onkel leise, und zugleich hielt sie sich mit beiden Händen am Sattel, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

„Ich habe es gehört, mein gutes Kind,“ antwortete dieser, der ebenfalls auf einige Augenblicke außer Fassung gerathen war. Dann aber sprang er vom Pferde, und indem er Hertha behutsam aus dem Sattel hob, sprach er ihr freundlich zu.

„Sei stark, mein Kind,“ sagte er zärlich, als Hertha sich schwer auf seinen Arm lehnte, „gewinne es über Dich, nicht durch jeden Zufall die traurigen Bilder der Vergangenheit vor Dir erscheinen zu lassen.“

„O, Onkel, war es mir doch, als hätte sie gerufen; verzeihe mir, so, nun ist Alles wieder gut,“ fuhr sie fort, „es kam zu plötzlich; zuerst die Aehnlichkeit des Kindes, dann die Stimme — Ihr seht,“ wendete sie sich dann schwermüthig lächelnd dem erstaunten Missionär zu, „auch ich habe in meinem Leben schon so traurige Erfahrungen gemacht, daß die Erinnerung an die Vergangenheit mich zuweilen übermannt. Aber nun ist Alles wieder vorüber, und ich bin bereit, Euch zu folgen.“

Der Missionär, den Knaben noch immer auf dem Arme, rief einen Indianer herbei, dem er die beiden Pferde übergab, worauf er an Hertha's andere Seite trat, um sie nach den Zelten hinzubegleiten.

„So jung, und doch schon so bittere Erfahrungen!“ entgegnete er in seiner sinnenden, liebevollen Weise; „es ist hart, mein liebes Kind, und dennoch entgehen nur wenig Menschen diesem Loose. Von denen aber, die zu leiden auserkoren sind, giebt es

noch weniger, die mit christlicher Demuth ihr Kreuz auf sich nehmen und selbst in dem größten Unglück Gottes Hand erkennen.“

Als der Missionär dieses sagte, hatten sie sich dem Lager bis auf wenige Schritte genähert; in demselben Augenblick trat aber eine hohe schöne Frauengestalt hinter dem Zelt hervor, um den Missionär und dessen Gäste willkommen zu heißen.

Mechanisch lüftete Jansen den Hut; kaum hatte er indessen seine Blicke zu der jungen Frau erhoben, so bedeckte Todesblässe sein Gesicht.

„Herr des Himmels!“ rief er entsetzt aus, dann aber fing er Hertha, die bewußtlos niederzusinken drohte, in seine Arme auf.

Der Missionär dagegen stand da, als sei er vom Blitz getroffen worden. Er ahnte und errieth wohl die Wahrheit, aber selbst für ihn war es zu plötzlich, zu unverhofft gekommen. —

4.
Aufklärungen.

Die scheidende Sonne warf einen letzten Blick über den nahen Gebirgskamm und beleuchtete eine ergreifende Scene.

Die junge Frau saß auf dem Erdboden, und an ihrer Brust lehnte Hertha, die Jansen behutsam hatte niedergleiten lassen. Holmsten's Gattin, denn sie war es ja, hatte bei dem Anblick der geliebten Schwester nur das stürmischste Entzücken über das unerwartete Wiedersehen empfunden; auf Hertha dagegen war das plötzliche Erscheinen der Todtgeglaubten und Beweinten von

betäubender Wirkung gewesen. Ihre Gedanken hatten sich verwirrt, sie wußte nicht, ob sie die Schwester in Wirklichkeit vor sich sehe, oder ob sie träume, und wie ihre Gedanken in einander verschwammen, verloren auch die sie umgebenden Gegenstände vor ihren Augen die bestimmten Formen.

Erst als sie neben ihrer Schwester auf dem Rasen ruhte, diese ihr unter heißen Küssen und Thränen des reinsten Glückes und der tiefsten Wehmuth die süßesten Namen gab und sie in einem Athem innig bat und ängstlich beschwor, endlich ihre Augen aufzuschlagen und sie anzublicken, da gab sich durch krampfhaftes Schluchzen das zurückgekehrte Bewußtsein zu erkennen.

Der Missionär stand vor den Schwestern; den befremdet dreinschauenden Knaben hatte er auf den Arm genommen, doch die hellen Thränen, die ihm über die wettergebräunten Wangen in den Bart rollten, die bewiesen seine tiefe Rührung und in wie hohem Grade er die Ausbrüche schwesterlicher Liebe und Anhänglichkeit würdigte und die Freude der Wiedergefundenen theilte.

Er sprach nicht, aber daß es ihm vergönnt gewesen, Zeuge dieses Wiedersehens zu sein, das erfüllte ihn mit stiller Zufriedenheit. Bildete es doch einen Lichtpunkt mehr in seinem Leben, auf welchem der in der Vergangenheit schweifende und suchende Geist mit Wohlgefallen rasten konnte.

Jansen befand sich einige Schritte von der lieblichen Gruppe entfernt, die Hände hielt er vor sich gefaltet, und tiefe Rührung und unbesiegbare Zweifel kämpften auf seinen ernsten Zügen um den Vorrang.

Wie ein Strahl des Glückes leuchtete ihm das Bild der jungen Frau und ihres schönen Knaben entgegen, und doppelt, weil er nunmehr den schwersten Kummer aus dem Herzen seines Lieblings verbannt wußte. Doch welches Geheimniß lag dem spurlosen Verschwinden von Holmsten's Gattin und deren plötzlichem Erscheinen zu Grunde? Ihm war anvertraut worden, daß die junge

Frau ihrem Gatten entflohen sei und in dem Sandsturm ein schreckliches Ende gefunden habe; eben so daß der Knabe gerettet worden sei. Man hatte sogar ihm und Hertha den geretteten Knaben zugeführt, und nun sah er plötzlich die verloren geglaubte Mutter mit einem anderen, mit ihrem eigenen Kinde vor sich! Wo kam das falsche Kind her, zu welchem Zweck hatte man ihn getäuscht? Welch finsteres Gewebe war zwischen Holmsten und Elliot gesponnen worden, daß sie vor derartigen Mitteln nicht zurückschreckten? Das waren die Fragen, welche ihn bestürmten, so daß ihm kaum Zeit blieb, sich über die wunderbare Fügung glücklich zu preisen.

Aber indem er sich an dem Anblick der beiden Schwestern weidete, schmolz der letzte Rest der harten Rinde, welche sich im Laufe der Jahre unter dem Einfluß des hinterlistigen Rynolds und der strengen Religionsübungen um sein Herz gelegt hatte. Er schwankte zwar nicht in seiner felsenfesten Anhänglichkeit an den selbstgewählten Glauben, doch fühlte er keinen Beruf mehr in sich, noch irgend einen Zwang oder lenkenden Einfluß auf seine Nichte auszuüben; er betrachtete sie von diesem Augenblick an für vollkommen frei, als unumschränkte Herrin ihres Willens.

„Schwester, Du lebst," sagte Hertha endlich, ihre Arme um den Hals der jungen Frau schlingend. Es war das Einzige, was hervorzubringen ihre überströmenden Gefühle ihr gestatteten.

„Nicht nur ich lebe," antwortete die junge Frau mit einem süßen Lächeln, in welchem sich ein verborgenes Seelenleiden aussprach, „nicht nur ich, sondern auch mein kleiner Erich lebt, und wie Du siehst, erfreuen wir uns der besten Gesundheit. Daß Du uns aber überhaupt noch wiedergesehen hast, daß mein holder Knabe nicht der Vergessenheit anheimfiel und ihm seine Mutter erhalten blieb, das danken wir ihm hier," sie wollte bei diesen Worten auf den Missionär deuten, derselbe hatte

aber den Knaben leise in der Nähe seiner Mutter auf die Erde gestellt und war dann unbemerkt hinter die Zelte geschlichen. Er wollte die beiden beglückten Wesen nicht durch seine Gegenwart stören, noch weniger von ihren Lippen Worte des Dankes vernehmen.

„Er hat sich entfernt,“ fuhr die junge Frau bedauernd fort, „der edle, fromme Mann, er liebt es nicht, an Wohlthaten erinnert zu werden, welche er anderen Menschen erwiesen hat. Und doch lebten mein Knabe und ich weit über ein Jahr auf seiner kleinen Mission unter seiner Obhut, bis sich endlich jetzt erst Gelegenheit bot, ohne ihm wieder in die Hände zu fallen, nach den Vereinigten Staaten zu gelangen.“

„Ihm?“ fragte Hertha, deren Ideen sich bei jedem neuen Worte, welches ihre Schwester zu ihr sprach, auf's Neue zu verwirren begannen, „und bei dem Missionär in tiefer Wildniß hast Du so lange zugebracht?“

„Laß das, laß das jetzt, mein gutes Kind,“ bat die junge Frau mit bebender Stimme, ihre Schwester zärtlich an sich drückend und zugleich auf den neugierig lauschenden Knaben weisend; „sprechen wir lieber von meinem Erich, von dem ich Dir ja so viel schrieb. Blicke ihn an, so wie er jetzt vor Dir steht; habe ich wohl zu viel gesagt, als ich ihn einen Engel nannte?“ und indem sie mit mütterlichem Stolz Frage auf Frage folgen ließ, zog sie den Knaben an sich, und nachdem sie demselben eine kurze Liebkosung hatte zu Theil werden lassen, legte sie ihn der Schwester auf den Schooß.

Hertha nahm das Kind, und dasselbe mit innigem Ausdruck betrachtend, schien sie über irgend einen Gegenstand scharf nachzudenken.

„Dies ist Dein Sohn?“ sagte sie dann fest und bestimmt, „ich würde ihn unter Tausenden herausgefunden haben, denn er ist Dein Ebenbild; daß ich ihn aber nicht gleich als Deinen

Sohn begrüßte, hat seine anderen Gründe; aber in meinem Kopfe schwirrt Alles durcheinander, wenn ich daran denke — man brachte mir einen lieblichen blondgelockten Knaben, Holmsten selbst that es, und man sagte, es sei der Deinige —"

„Er gab ein anderes Kind für das seinige aus?" fragte die junge Frau emporschreckend, „ein anderes Kind? Also auch diesen Betrug nahm er auf sein Gewissen? O Hertha, geliebte Schwester, es ist entsetzlich! Du hast keinen Begriff von den Leiden, die ich zu ertragen bestimmt gewesen!"

„Aber bezeichnete man nicht vielleicht aus edlem Mitgefühl den fremden Knaben als den Deinigen, um den Schmerz, den ich um Deinen Verlust empfand, vorläufig zu mildern?" fragte Hertha mit ängstlicher Schüchternheit, denn sie fürchtete immer mehr zu vernehmen, was sie mit Zweifeln und Mißtrauen gegen ihre nähere Umgebung erfüllen würde.

„Nein, Hertha, tausendmal nein! Nach der Art und Weise, in welcher er mich behandelte, nach den Kränkungen und Täuschungen, deren Opfer ich geworden bin, können nur die betrügerischsten Absichten zu einem solchen Verfahren Veranlassung gegeben haben. Ach, Hertha, Du kanntest ihn in unserer süßen Heimath, er war gut, er war edel, er war fromm; was aber ist aus ihm geworden? Unter dem Deckmantel der Religion, unter der sündhaften Hinweisung auf alte heidnische Gebräuche wurde schnöder Verrath an mir und meinem Kinde geübt! Ich, seine vor Gott und den Menschen angetraute Gattin, ich sollte es dulden, daß —" hier näherte die junge Frau ihre Lippen Hertha's Ohr, und indem die Entrüstung ihr das Blut in die Wangen trieb, flüsterte sie ihr einige Worte zu.

Anfänglich saß Hertha bei den ihr gewordenen Mittheilungen wie versteinert da, dann aber sprang sie, wie von einem vergifteten Pfeil getroffen, empor. Ihr erregtes Antlitz war von der Röthe der Scham und des Zornes übergossen, und unstät

wanderten ihre Blicke zwischen ihrer Schwester und dem immer noch in seiner alten Stellung verharrenden Jansen hin und her.

„Du täuschtest Dich! es ist nicht möglich!" rief sie klagend aus.

„Wollte Gott, Du sprächest wahr," versetzte die junge Frau, die ihren Augen entstürzenden Thränen in dem lockigen Haar des jetzt wieder auf ihrem Schooße sitzenden Kindes verbergend, „aber eine Täuschung ist nicht möglich, es steht geschrieben in dem Glaubensbekenntniß der Mormonen; es ist nicht nur gestattet, sondern sogar auch von oben herab geboten. Ich war ja Zeuge so vieler Fälle dort in der Salzsee-Stadt, und endlich, was ich noch bis zum letzten Augenblick bezweifelte, seiner und meiner Schmach! O, Hertha! mit dem neuen Bündniß, welches er schloß, betrachtete ich die Banden, die zwischen ihm und mir bestanden, für gelöst, und ich verließ ihn."

„Und Deine Briefe waren so voll des Glückes, so voll Sehnsucht und Hoffnung, mich endlich in der Stadt der Heiligen der letzten Tage begrüßen zu können," entgegnete Hertha, wie von einer schweren Last bedrückt, unbeweglich auf den Boden starrend.

„Hertha, meine innig geliebte Schwester, wenn Du das sagst, dann haben nicht alle meine Briefe Dich erreicht," erwiderte Editha, indem sie aufstand und ihren Arm um Hertha's Hals legte, „wenigstens diejenigen haben Dich nicht erreicht, welche ich schrieb, ohne daß er mir, mit schweren Drohungen auf den Lippen, die Worte in die Feder sagte. O liebe Schwester, die Thränen, welche ich vergoß, während ich gezwungen wurde, Dich zu hintergehen, sie sind zahllos. Ich hoffte ja noch immer, durch meine Willfährigkeit ihn vor dem Schrecklichsten zu bewahren, ihn zur Umkehr zu bewegen. Alles, Alles umsonst, ich entfloh, und die beiden einzigen Briefe, welche ich Gelegenheit fand, aus dem Hause meines Wohlthäters an Dich zu richten, sie können Dich nicht mehr in unserer alten Heimath getroffen haben."

„Oder sie wurden unterschlagen wie die anderen," fügte Hertha

sinnend hinzu, „o, ich errathe jetzt, was man mit mir beabsichtigte, begreife, warum Elliot und Holmsten so eng mit einander verbrüdert erschienen. Elliot, dieser finstere Mann mit dem Furcht erregenden Blick, ich soll ihm als Gattin folgen, um ein Opfer seiner Falschheit zu werden —"

„Elliot, sagst Du?" unterbrach Editha mit Entsetzen ihre Schwester, „Elliot, den Commandanten von Fort Utah? Ihm solltest Du überantwortet werden? Ihm, der schon einmal den Gesetzen der Sittlichkeit Hohn sprach und seiner ersten Gattin, einem sanften, ergebungsvollen Wesen, noch eine zweite hinzufügte? O, Gott selbst hat uns hier zusammengeführt, damit Dir noch die gränzenlose Schmach erspart bleibe. Und dann, zurückgekehrt in den Bereich geordneter Gesetze, wo hätte ich Dich suchen sollen?"

„Elliot verheirathet?" fragte Hertha erbleichend, und ein Blick des bittersten, schmerzlichsten Vorwurfs streifte zu ihrem Onkel hinüber, „und er wagte es, mir mit den Erklärungen seiner Zuneigung zu nahen, mir einen schrecklichen Zwang aufzuerlegen und ein heiliges Versprechen abzufordern? Editha, die Vermessenheit, die Verspottung aller göttlichen Gesetze wäre zu groß! Nein, es kann nicht sein!"

„Baue auf meine Worte," entgegnete die junge Frau, Hertha in die Arme schließend, wie um sie gegen die Folgen des erwähnten Versprechens zu schützen; „wenn Du ihm Dein Wort gezwungen gabst, so hat das jetzt keine bindende Wirkung mehr für Dich. Du bist zwar noch Mormonin, aber indem man Dich nicht mit allen Vorschriften des Mormonenthums vertraut machte und Dir ein Versprechen abzwang, hinterging man Dich. Du bist noch frei, Gott sei es gedankt; ein durch betrügerische Vorspiegelungen abgewonnenes Wort hat keine gesetzliche Kraft, und der Beweis des Betruges kann nicht abgeläugnet werden, denn nicht einmal, sondern schon zweimal ist Elliot verheirathet. Ich,

der ich dem Vater meines Kindes vertrauensvoll nachfolgte, um Glück und Leid mit ihm zu theilen, ich konnte mich nicht mehr gegen Betrug schützen, denn ich war ja gebunden, unauflöslich gebunden für's ganze Leben. Aber Du stehst noch frei da, Du sollst, Du mußt gerettet werden, und sollte ich selbst hinübereilen in das Lager der Vereinigte Staaten-Armee, um Dich mit Gewalt dem Dir drohenden Verderben entreißen zu lassen. Ich bezweifle nicht, daß sich noch genug Männer in derselben befinden, die sich bereit erklären, einem schutzlosen Mädchen beizustehen!"

Da richtete Hertha, die so lange wie in einen Traum versunken dagestanden hatte, sich stolz empor. Ihr liebliches Antlitz war wieder geröthet, ihre schönen Augen leuchteten wieder in strahlendem Glanze. Doch nicht religiöse Schwärmerei war es, was aus denselben sprach, oder romantischer Enthusiasmus, sondern nur der einzige Ausdruck des beleidigten jungfräulichen Gemüths und der tiefsten Verachtung.

„Onkel!" rief sie aus, sich Jansen zuwendend, und jetzt erst erinnerte sich Editha, daß sie, in ihrer Freude des Wiedersehens und dem darauf folgenden Gespräch, ihren Onkel zu begrüßen vergessen hatte; „Onkel," wiederholte Hertha mit eigenthümlich feierlicher Stimme; „ist es wahr, was meine Schwester sagt? Ist der, welcher mir seine Hand antrug, der, dessen Bewerbungen Du begünstigtest und der oberste Prophet als angemessen betrachtete, ist Elliot verheirathet?"

Jansen hatte während der ganzen Zeit, daß die beiden Schwestern mit einander sprachen, kein einziges Mal Miene gemacht, sich an der Unterhaltung zu betheiligen, obschon ihm kein Wort derselben entging. Er stand noch immer mit gefalteten Händen da, seine Augen ruhten mit Wohlgefallen auf der rührenden Gruppe, und nur hin und wieder verfinsterte sich seine Physiognomie vorübergehend, wenn es ihm aus den Bemerkungen der

jungen Frau immer klarer wurde, daß es sich um einen wohlüberlegten Betrug handelte, der nicht weniger als das ganze Vermögen der todt geglaubten Mutter und ihres Kindes betraf.

Als Hertha ihn nun in dieser vorwurfsvollen Weise anredete, da blickte er sie eine Weile mit trauriger, mitleidiger Miene an.

„Du hast ein Recht, mein Kind, diese Frage an mich zu stellen,“ begann er endlich ruhig und wohlwollend, „und ich werde sie Dir auf Pflicht und Gewissen beantworten. Aber Editha, Du, die Todtgeglaubte, hast Du kein einziges Wort des Willkommens für den Bruder Deines Vaters.“

Editha zögerte einen Augenblick, wie um eine unbestimmte Scheu niederzukämpfen, dann aber nahm sie ihren Knaben auf den Arm, und dicht vor Jansen hintretend, reichte sie ihm mit Thränen in den Augen die Hand.

„Onkel, Du hättest viel Elend von mir abwenden können,“ sagte sie leise, und dann das Kind wieder fester an sich drückend, weinte sie bitterlich.

Jansen's Augen schimmerten feucht, er betrachtete die trauernde Mutter eine Weile, und dann legte er seine Hand sanft auf ihr Haupt.

„Mag ich mit blindem, nach meiner Ueberzeugung gerechtfertigtem Gehorsam stets das Interesse unserer Religion im Auge behalten und dadurch Euch geschadet haben, das aber, meine Kinder, verspreche ich Euch bei meiner Seligkeit, so weit ich einen Einfluß auf Euer Geschick ausübte, handelte ich nur so, wie ich glaubte vor Euch und vor Gott verantworten zu können. Ihr waret Mormoninnen, und als solche unterthan den im Mormonenthum vorgeschriebenen Gesetzen. Wurde Euch irgend etwas verschwiegen, so geschah es, um Euch die Uebernahme der göttlichen Sendung, zu welcher das Weib berufen ist, zu erleichtern, Euern kaum befestigten Glauben nicht sogleich wieder an alten,

angestammten Vorurtheilen zerschellen zu lassen. Es ist Alles anders gekommen, wie ich hoffte und erwartete. Ihr werdet nach den gemachten Erfahrungen und wie ich Eure Gemüther jetzt durchschaue, kaum geneigt sein, der heiligen Lehre des Mormonenthums noch länger anzuhängen. Wenn es mich betrübt, so tadele ich Euch deshalb nicht. Ihr seid unglücklicher Weise gerade mit solchen Mitgliedern unserer Gemeinde in nähere Berührung gekommen, die darauf ausgingen, Euch und mich schmachvoll und auf unverzeihliche Art zu hintergehen. Glaubt aber nicht, daß deshalb schon alle Treue und Redlichkeit aus unserer Gemeinde verschwunden sein müßte; nein, gewiß nicht. Die achtbaren Männer in unserm Thale zählen nach Tausenden, nach Tausenden zählen die Familien, in welchen die Frauen, ihrem heiligen Berufe treu und nicht ängstlich klebend an ererbten Gebräuchen, sondern sich entscheidend für noch ältere und ehrwürdigere, sich zu den Glücklichsten ihres Geschlechtes auf dem ganzen Erdball rechnen.

„Mit solchen Beispielen vor Augen und mit der reinen Lehre des Mormonenthums im Herzen verschwieg ich Dir, meine arme Editha, daß Du möglicherweise Deine Stellung als Gattin noch mit anderen, Dir gleichberechtigten Frauen würdest zu theilen haben, und ganz aus denselben Gründen blieb es vor Deiner Schwester geheim, daß Elliot bereits zwiefach verheirathet sei. Ihr schaudert zurück, weil Ihr den wahren Sinn des reinen Mormonenthums noch nicht begriffen habt und voraussichtlich nie begreifen werdet, Ihr seid eben nicht zu Anhängern der geläuterten Religion geschaffen. —

„Meine liebsten Hoffnungen und Pläne sind jetzt zertrümmert, und es wird mir wohl beschieden sein, fern von denen, an welche mich die Bande der verwandtschaftlichen Liebe und Anhänglichkeit fesseln, mein Leben zu beschließen. Ja, zertrümmert sind sie, denn Du, meine arme, schwer geprüfte Editha, bist von

Deinem Gatten mißhandelt worden, indem er auf Deine Wünsche keine Rücksicht nahm, Dich sogar in Deinen Briefen zu Gefühlsäußerungen zwang, die Dir fremd waren, und Dich dadurch in die Wildniß hinaustrieb. — Du aber, meine gute Hertha, darfst hinfort keine Gemeinschaft mehr mit dem Manne haben, der sich mit betrügerischen Absichten an der Unterschiebung eines fremden Kindes betheiligte. Denn er hat darum gewußt, er muß darum gewußt haben."

„Es war sein eigener Sohn, Onkel!" rief Hertha aus, vor deren Geist es allmälig immer klarer wurde, „es war sein Sohn, und darum sollte ich ihn an Kindesstatt annehmen; und seine Gattin, die sanfte Dulderin, die er für seine entfernte Verwandte ausgab, wie sie von Glück strahlte, als der Knabe sich zärtlich an sie anschmiegte! O, ich hätte es errathen müssen, aber dergleichen lag ja zu weit aus dem Bereich meiner Fassungsgabe! Und ich gab ihm mein Wort, und ich bin noch Mormonin!" fügte sie mit dem Ausdruck des Entsetzens hinzu. „Ach, es ist schrecklich, schrecklich, so hintergangen zu werden! Und Weatherton! Onkel! Weatherton befindet sich in seiner Gewalt! Was kann er von einem solchen gewissenlosen Menschen erwarten?"

„Beruhige Dich, mein Kind," gab Jansen zur Antwort, aber in seinen Zügen sprach sich eine gewisse Unruhe aus, welche ihn bei der Erinnerung an Weatherton, und an die Mittel, die Elliot zu Gebote standen, beschlich; „das Versprechen verliert seine Kraft, sobald Du Deinen Austritt aus der Mormonenkirche mir allen Ernstes anzeigst, und wenn ich auch um Dich traure, mein Kind, so werde ich Dir deshalb doch nicht zürnen. Dir und Deiner Schwester gegenüber habe ich jetzt nur noch die heilige Pflicht, darüber zu wachen, daß man Euren freien Entschließungen fortan kein Hinderniß mehr entgegenstellt. Doch nun laßt es genug sein für heute, meine Kinder," fuhr er ergriffen fort, als die beiden Schwestern sich an ihn herandrängten und ihm dank-

bar die Hände drückten, „der brave Mann, der auf dem Herwege so erhebende Worte zu uns sprach, hat die gerechtesten Ansprüche auf die größten Rücksichten von unserer Seite. Er wird auf uns warten, kommt, aber ich bitte Euch, quält Euch nicht weiter mit trüben Muthmaßungen und schwarzen Befürchtungen. Genießet das Glück, Euch wiedergefunden zu haben, und überlaßt es mir allein, den weniger freundlichen Theil Eurer Lage in's Auge zu fassen; ich habe mich ja schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, Euch für den Rest meines Lebens entbehren zu müssen."

Hertha und ihre Schwester nahmen den kleinen Knaben zwischen sich und schritten schweigend dem Zelte zu, hinter welchem das Mahl und der freundliche Missionär ihrer mit gleicher Geduld harrten.

„Genießet Euer Glück," hatte Jansen zu ihnen gesagt; sie aber blieben stumm; sie waren noch zu tief bewegt von dem Wiedersehen und allen den Nebenumständen, welche dasselbe begleiteten.

Das stürmische Entzücken, die laut und schmerzlich geäußerten Befürchtungen und das Erstaunen, welches fast jeder Aeußerung auf dem Fuße nachfolgte, waren einer ruhigen Ueberlegung gewichen. Mochten auch Besorgnisse mancher Art ihre Phantasie noch beschäftigen, so war doch jenes innige, stille, sich durch äußerliche Merkmale nur wenig verrathende Dankbarkeitsgefühl gegen die Vorsehung in ihre Brust eingezogen, welches gewöhnlich aus glücklichen Ereignissen hervorgeht, oder auch aus dem Bewußtsein entspringt, einer drohenden Gefahr im entscheidenden Augenblick entronnen zu sein.

Jansen, die ernsten, sinnenden Blicke beständig auf die beiden Schwestern gerichtet, befand sich nur wenige Schritte hinter ihnen. Er hatte das Haupt sorgenschwer auf die Brust geneigt und die Hände auf dem Rücken in einander geschlagen. Seine hohe kräf-

tige Gestalt schien bedeutend kleiner geworden zu sein, so sehr prägte sich in derselben der Kummer aus, welchen die jüngsten Erlebnisse und Erfahrungen ihm bereiteten. Es war ja ein zu harter Schlag für ihn, daß auch das Mormonenthum, zu welchem er sich, als der einzig reinen und wahren Religion, bekannte, unter seiner Gemeinde Mitglieder zähle, die vor dem schwärzesten Verbrechen nicht zurückschreckten und, durch ihre Verderbtheit, in den Augen der übrigen Welt einen trüben Schatten über die ganze Brüderschaft der Heiligen der letzten Tage werfen mußten.

Erst als Alle, selbst die zu der kleinen Karavane gehörigen Indianer, zum gemeinschaftlichen Mahl vor dem Küchenfeuer auf dem grünen Rasen lagerten und der Missionär, nachdem er den Segen gesprochen, in seiner wohlwollenden, Vertrauen erweckenden Weise die Unterhaltung eröffnete und, die wunden Stellen in den Gemüthern theils kennend, theils errathend, gerade solche Worte und Bemerkungen auswählte, die eine lindernde und aufmunternde Wirkung ausübten, wich der Druck, der wie ein Bann auf den einzelnen Personen zu lasten schien, und der sie mehr zu Zuschauern, als zu wirklichen Theilnehmern an dem Mahle machte.

Immer häufiger erhellten sich Hertha's und Editha's Züge zu einem glücklichen, wenn auch wehmüthigen Lächeln, indem sie den zwischen ihnen kauernden und munter plaudernden Knaben beobachteten, oder sich gegenseitig alle die kleinen Aufmerksamkeiten erwiesen, nach welchen das sinnige weibliche Gemüth gleichsam hascht, wenn es sich die Aufgabe gestellt hat, Jemandem seine Anhänglichkeit zu beweisen.

Auch in Jansen's ernstem Wesen zeigte sich allmälig wieder eine größere Theilnahme, und gespannt lauschte er den Worten des Missionärs, als derselbe beschrieb, auf welche Weise Editha und ihr Kind zu ihm gekommen und so plötzlich von dem Salzsee

der Mormonen an die Hunderte von Meilen entfernten Quellen des Columbia-Flusses versetzt worden seien.

Es war eine lange Erzählung, in welcher er füglich nicht vermeiden konnte, an die Ursachen zu erinnern, welche Editha einst zur Flucht veranlaßten. Doch wenn er dergleichen Punkte berührte, dann geschah es immer in so bedächtiger und zarter Umschreibung, daß das Herbe weit zurücktrat hinter die frommen und tröstenden Betrachtungen, welche er über die göttlichen Schickungen und Fügungen anstellte.

Demnach war auch er von dem Sandsturm, welcher Editha und ihr Kind beinahe verschüttete, überrascht worden, und zwar als er sich, von den südlichen Gränzen des Mormonenstaates kommend, auf dem Heimwege nach dem Columbia-Flusse befand. Er hatte damals einen Trupp Spokane-Indianer bei sich, die er auf einem Jagdzuge begleitet hatte, theils, um die ihm noch unbekannten Länderstrecken aus eigener Anschauung kennen zu lernen, theils um nach eingeborenen Stämmen zu forschen, die seinen Lehren vielleicht ein offenes Ohr leihen würden.

Die Unmöglichkeit einsehend, während des Sturmes, welcher den Sand in dichten Wolken über das langgestreckte wüste Thal hinpeitschte, von dem einen Ende nach dem andern desselben hinüber zu gelangen, hatte er mit seiner Gesellschaft in einem Felsenwinkel Schutz gegen das Unwetter gesucht, und erst am Abend, als mit dem Scheiden der Sonne sich der Wind legte, und die aufgestörten Staub- und Sandmassen sich zu senken begannen, war er wieder aufgebrochen.

Er konnte darauf rechnen, daß die Nacht hindurch und auch in den ersten Morgenstunden kein neuer Sturm sich erheben würde, und da die nächtliche Kühle die Reise über die warme Sandfläche begünstigte, so beeilte er sich, wenigstens den größten Theil des gefährlichen Marsches in dieser Zeit zurückzulegen.

Ungefähr zwei Stunden nach Sonnenuntergang kreuzte er

die Richtung, welche Editha mit ihrem Kinde eingeschlagen hatte, nicht weit von der Stelle, wo der feine Sand sich als ein Grabhügel über ihr wölbte. Er würde indessen, ohne sie zu finden, vorbeigezogen sein, wenn nicht ein Rudel Schakals, welche den Sandhügel in immer engeren Kreisen umheulten, zuerst seine Aufmerksamkeit erregt, und demnächst die Hunde seiner indianischen Begleiter vor den lebendig Begrabenen in ein klägliches Winseln und Heulen ausgebrochen wären.

Die nach jener Stelle entsendeten Gefährten riefen ihm zu, daß dort Menschen verschüttet seien, und zu ihnen hineilend fand er Editha und ihren Knaben in einem Zustande, von dem sich befürchten ließ, daß sie denselben nicht überleben würden.

Daß sie überhaupt noch nicht erstickt waren, während Erschöpfung, Durst und die in die Luftröhren eingedrungenen feinen Sandtheilchen sie in einen, wenn auch nicht ganz bewußtlosen, aber ohnmachtähnlichen Zustand versenkt hatten, verdankten sie der eigenthümlichen Wirkung des Windes. Derselbe hatte, wie bei einem Schneetreiben, den Sand auf der dem Luftzuge ausgesetzten Seite, gleichsam Schutz gewährend, angehäuft, auf der entgegengesetzten Seite dagegen, kleine schroffe Abhänge bildend, noch eine schmale Spalte als Verbindung zwischen den Verschütteten und der freien Luft offen gelassen.

Als der Missionär die beiden Aufgefundenen genauer untersuchte, athmeten sie nur noch ganz schwach und kaum wahrnehmbar. Seinen sorgfältigen und unausgesetzten Bemühungen, namentlich durch das Einflößen von Wasser und Waschen der Schläfen, gelang es ihm endlich, den im Verglimmen begriffenen Lebensfunken wieder anzufachen, aber längere Zeit dauerte es noch, bis das Kind, als Zeichen des zurückkehrenden Lebens, heiser zu weinen begann und gleich darauf auch die Mutter die Augen aufschlug.

Vorsorglich ließ er dann auf seinem Pferde einen geeigneten

Sitz für die junge Frau herstellen. Das Kind nahm er selbst auf seine Arme, und mit verdoppelter Eile wurde sodann die Reise quer über die Sandebene fortgesetzt, um bis zu der Zeit, zu welcher voraussichtlich der Sandsturm sich wieder, wie gewöhnlich in jenen Regionen, erheben würde, eine geschützte Stelle in dem gegenüberliegenden Gebirge zu erreichen.

Die erquickende Nachtluft, der stets bereit gehaltene Wasserschlauch und die regelmäßige und anstrengungslose Bewegung übten eine heilsamere Wirkung auf die Geretteten aus, als vielleicht jede andere ärztliche Behandlung vermocht hätte, und noch war der helle, von Westen nach Norden und demnächst nach Osten langsam herumschleichende Schein nicht auf der Stelle des Sonnenaufgangs angekommen, da verlangte die Mutter unter den heißesten Dankesthränen nach ihrem Kinde, während dieses die erwachende Lebensluft durch den Wunsch nach Nahrung bekundete.

Der Missionär war innig beglückt, und Worte des Trostes und der freundlichen Aufmunterung flossen von seinen Lippen, als Editha auf seine Fragen nur mit Thränen und den Ausbrüchen des tiefsten Kummers zu antworten vermochte. Er drang nicht weiter in sie. Sie war eine Unglückliche, für ihn also genügender Grund, kein Opfer zu scheuen und ihr so wie ihrem Kinde mit Rath und That so lange, bis sie derselben nicht weiter bedürfen würden, zur Seite zu stehen.

Trotz des zutrauenerweckenden Wesens des Geistlichen äußerte die junge Frau sich nur sehr zurückhaltend über ihre Vergangenheit, vorzugsweise aber über die Ursachen, welche sie in die Wüste und fast dem unerbittlichen Tode in die Arme geführt hatten. Es versetzte sie daher in den größten Schrecken, als ihr menschenfreundlicher Retter, nach manchen vergeblichen Bemühungen, ihr einen Wunsch, ihre Zukunft betreffend, zu entlocken,

endlich auch die Frage stellte, ob sie vielleicht nach der nicht allzufernen Mormonenstadt begleitet sein wolle?

„Bringt mich, wohin Ihr wollt," hatte sie, von innerem Entsetzen ergriffen, ausgerufen, „nehmt mein Kind mit Euch und laßt mich in dieser Wüste zu Grunde gehen, aber an den Salzsee zurück? nein, nie, nie! Lieber den zehnfachen Tod erleiden, als zurück zu ihm!"

Ein Schauder, der bei diesen Worten ihre Gestalt durchrieselte, belehrte den Missionär, daß der eigentliche Grund ihres Schmerzes gerade am Salzsee zu suchen sei, und daß sie viel, unendlich viel erduldet haben müsse, um sich zu derartigen Aeußerungen hinreißen zu lassen.

Er stellte ihr darauf vor, daß es nicht im Bereich seiner Macht liege, selbst sie nach den Vereinigten Staaten zurückzuführen, er aber mit Freuden in der Nähe der Emigranten-Straße auf eine Karavane harren wolle, um sie und ihr Kind der Fürsorge freundlicher und wohlwollender Reisender anzuvertrauen. Doch auch dieses wies sie dringend zurück, indem sie unter krampfhaftem Zittern die Besorgniß vorschützte, gerade dort am leichtesten mit Mormonen zusammentreffen zu können.

„Nun wohl," hatte er darauf mit unbeschreiblicher Güte zu ihr gesagt, „dann kenne ich nur noch einen Ort, an welchem Ihr ein zwar sehr einfaches Asyl findet, aber ein Asyl, wohin diejenigen, die Ihr so sehr zu fürchten scheint, Euch nie nachfolgen werden. Es ist dies ein lieblicher Punkt, hoch oben im Norden, auf dem Ufer des Columbia-Flusses. Nur Hütten und Lederzelte werden Euch dort umgeben, und nur Indianer sind es, welche außer mir dieselben beleben. Aber Friede wohnt in dem kleinen Reiche, welches ich dort gegründet habe, und wenn Ihr Willens seid, so lange, bis sich eine günstige Gelegenheit zur Rückkehr in Eure Heimath bietet, unsere friedliche Einsam-

keit mit uns zu theilen, so sollt Ihr und Euer liebliches Kind mir herzlich willkommen sein."

Auf diesen Vorschlag war Editha Holmsten endlich eingegangen, und indem sie das Anerbieten des frommen Geistlichen dankend annahm, befestigte sich ihr Vertrauen zu demselben in so hohem Grade, daß sie rückhaltlos ihr vergangenes Leben schilderte und ihm zugleich eine Erklärung ihrer Furcht vor den Mormonen gab. —

So waren sie denn immer weiter gezogen; der Missionär ging neben dem Pferde her, welches sie trug. Aufmerksam lauschte er ihrer oftmals von Schluchzen unterbrochenen Erzählung; er tröstete sie und sprach ihr Muth zu, er erwog die Wünsche, welche sie aussprach, und erläuterte die Ansichten und Rathschläge, wtlche er selbst mit einfließen ließ. Und als sie sich dann endlich über die zunächst einzuschlagenden Schritte geeinigt hatten, und Editha, überwältigt von den Gefühlen der innigsten Dankbarkeit, ihm nur stumm die Hand zu drücken vermochte, da entstieg die Sonne den östlichen zackigen Gebirgsketten, blendend beleuchtend die gelbe Sandfläche, welche die hastig dahinziehende Karavane im weiten Umkreise umgab. —

Bald nach Sonnenaufgang war aber auch wieder ein leiser Luftzug fühlbar geworden. Anfangs schien er nur die glitzernden Thautröpfchen trinken zu wollen, welche die vereinzelten fadenartigen Grashalme wie lauter Glasperlen schmückten und durch ihre Schwere niederwärts zogen; kaum aber hatte er die feuchten Oberflächen der zerstreuten farbigen Kieselsteine getrocknet, kaum die letzte Thauperle gierig aufgesogen, da begann er wieder mit dem lockern Sande zu spielen.

Wie tändelnd trieb er ihn über die glatte Ebene dahin, aber immer tiefer aufwühlend das nachgiebige Erdreich, immer höher hebend die federleichten wirbelnden Staubtheilchen. Das Kind jauchzte dem lustigen Schauspiel ausgelassen zu; die Mutter

dagegen beobachtete bebenden Herzens die ehrwürdige Physiognomie des Missionärs und die ihnen voraufeilenden Eingeborenen. Nirgends entdeckte sie eine Spur von Besorgniß. Alle waren wohl schweigsamer geworden, weil sie ihre Schritte beschleunigten, und zu der Unwegsamkeit des lockern Bodens sich auch noch die zunehmende Sonnengluth gesellte. Aber sie hatten ja den Wind im Rücken; und als endlich das bewegliche Sandmeer den Fußgängern bis an die Schultern reichte, da bogen die Vordersten des Zuges westlich einer ihnen bekannten wasserhaltigen Schlucht im Gebirge zu, welche ganz außerhalb der Linie des Staub und Sand führenden Sturmes lag.

Sie fanden dort ein verhältnißmäßig bequemes Unterkommen. Hinter ihnen dagegen rissen die heftigen Luftströmungen Staub und Sand so hoch empor, daß der Himmel wie mit einer schwefelfarbigen Nebelwolke überzogen erschien, und die Sonne, ihrer Strahlen beraubt, wie ein rother verfinsterter Mond auf die Erde niederschaute.

Drohte der Sturm den auf der lebendig gewordenen Sandfläche verirrten Geschöpfen mit Tod und Verderben, so verwischte er dafür die Spuren, welche der Missionär und seine Gesellschaft auf derselben zurückgelassen hatten. Er stieß sogar das Hügelchen auseinander, unter welchem am vorhergehenden Tage die Mutter mit ihrem Kinde, den Tod erwartend, gebettet gewesen. Als Holmsten dann mit seinen Begleitern, noch immer nach der Entflohenen forschend, wieder in derselben Gegend erschien, da war die gelbe Sandfläche ringsum so glatt und gleichförmig, wie ein Schneefeld, auf welches die Wolken ihre Flocken bei einer Windstille niedergeschüttet haben. —

Am Salzsee hörte man nichts mehr von der entflohenen, abtrünnigen Frau; selbst die Utahs, von welchen vorgeblich der Knabe gerettet worden war, hatten, nach Holmsten's Aussage, von der Mutter nicht die geringste Spur entdeckt. Man erkannte

in ihrem schrecklichen Ende Gottes Strafgericht, man sprach noch eine kurze Zeit von ihr, und dann war sie vergessen.

Editha hatte unterdessen den Missionär nach dem Columbia-Flusse begleitet und dort diejenige Ruhe gefunden, deren sie so sehr bedürftig war, um nach den bitteren Lebenserfahrungen und den herben Täuschungen den Frieden ihrer Seele einigermaßen wiederzufinden.

Das Gedeihen ihres blühenden Knaben, die väterliche Fürsorge des würdigen Geistlichen, seine trostreichen Gespräche und sein segensreiches Wirken in der kleinen braunen Gemeinde, worin sie ihn nach besten Kräften unterstützte, Alles vereinigte sich, der Abgeschiedenheit, in welcher sie lebte, einen gewissen Reiz zu verleihen. Sie wurde sogar heiter, und wenn auch die tiefen Seelenleiden ihrem noch immer jugendlich schönen Antlitz einen unvertilgbaren Stempel sanfter Schwermuth und frommer Ergebung aufgedrückt hatten, so gab es doch auch Zeiten, in welchen sie, vollständig mit ihrem Loose ausgesöhnt, nichts sehnlicher zu wünschen schien, als ihr Leben gerade dort in ihrem stillen Wirken beschließen zu können.

Einen trüben Schatten warf indessen die Sorge um ihre Schwester fast beständig auf ihre Gemüthsstimmung. Sie bezweifelte zwar nicht, daß dieselbe, in Folge einiger Briefe, welche sie meinte heimlich und glücklich befördert zu haben, noch in ihrer nordischen Heimath weile, doch war dadurch nicht die Ungewißheit beseitigt, in welcher sie über deren Ergehen schwebte. Hatte sie selbst doch nie zu Rynolds ein rechtes Zutrauen gewinnen können, und nur ungern der Schwester Geschick zum großen Theil, ja überwiegend dessen Händen anvertraut gesehen. Der Gedanke, daß Hertha nunmehr ganz ohne Nachricht von ihr bleiben, oder sie gar als eine Todte betrauern würde, erfüllte sie nicht weniger mit Kummer, und indem sie sich demselben zeitweise mehr oder minder hingab, steigerte sich auch ihre

Sehnsucht nach der Einzigen, die ihr noch von der Familie ihrer Eltern geblieben war.

So war die Zeit dahingegangen, und über ein Jahr hatte sie auf der abgelegenen Mission zugebracht, ohne mit weißen Menschen, außer mit einigen Pelztauschern, in Berührung gekommen zu sein. Die geringen Bedürfnisse für sich und seine kleine Gemeinde ließ der Missionär mittelst Packthieren aus weiter Ferne herbeischaffen. Mit solchen indianischen Karavanen konnten allerdings wohl Briefe nach den nächsten Handelsposten befördert werden, doch boten dieselben nicht hinlänglich Sicherheit, um Editha mit ihrem Kinde denselben zur Reise nach den Vereinigten Staaten anvertrauen zu dürfen.

Da drang zu ihnen die Kunde von den zwischen den Mormonen und den Vereinigten Staaten ausgebrochenen Mißhelligkeiten und von dem Zusammenziehen der Truppenmassen in der Nähe des großen Salzsees. Eine geeignetere Gelegenheit zur Reise von dort aus an den Missouri hätten sie sich nicht wünschen können. Es wurde daher ein schneller Entschluß gefaßt, und sobald das erste freundliche Frühlingswetter es gestattete, rüstete der Missionär die kleine Karavane aus, welche seine Schützlinge bis in das Lager der befreundeten Armee begleiten sollte.

Ohne irgend einen Unfall waren sie durch die endlosen, unwirthlichen Wildnisse gelangt, und nach Monate langer Reise sahen sie endlich wohlbehalten das Ziel ihrer Wanderung vor sich liegen.

Als der Missionär sich auf dem Hügel zu Hertha und Jansen gesellte, war er erst vor wenigen Stunden bei der Quelle eingetroffen. Er hatte gleich nach seiner Ankunft einen Indianer mit einem Briefe an den commandirenden General abgesendet und demnächst einen Spaziergang unternommen, theils um seinen stillen Betrachtungen über den bevorstehenden Abschied von den

ihm lieb gewordenen Fremdlingen ungestört nachzuhängen, dann aber auch, um einen bessern Ueberblick über das ihm neue Bild einer größeren und zum Kriege gerüsteten Truppenmacht zu gewinnen.

5.
Im Feldlager.

Als der Missionär mit seiner Erzählung zu Ende gekommen war, hatte sich die Dunkelheit schon auf das Thal gesenkt. Einen zauberischen Anblick gewährten daher die zahllosen Lagerfeuer, nach welchen sich die Stellungen der Regimenter und Bataillone, so wie die vorgeschobenen Feldwachen mit Leichtigkeit bestimmen ließen. Aus der Ferne nahm sich das Feldlager wie ein festlich erleuchteter Garten aus, in welchem Tausende von Menschen sich zusammengefunden, um bei Gesang und Tanz die schöne Sommernacht zu genießen.

Der vereinigte Glanz der Feuer verbreitete so viel Helligkeit, daß man deutlich die Gestalten der sich vor denselben bewegenden Männer zu unterscheiden vermochte, während hinter denselben, zum Theil nur geschmückt mit grellen Lichtreflexen, zum Theil durchschimmernd wie künstliche Transparente, sich die Zelte bald in langen Reihen, bald in regelmäßigen Gruppen erhoben.

Der Anblick war schöner und imposanter als am Tage, aber auch der Frohsinn der Leute schien mit dem Einbruch der Nacht zugenommen und sich am Glanz der lustig flackernden Feuer mehr entzündet zu haben; denn lauter tönten durch die stille

Nacht die munteren Weisen der Sänger, und lauter die Melodien der auf den verschiedenen Enden des Lagers aufgestellten Musikchöre.

Jansen und der Geistliche hatten sich erhoben und schauten, von den verschiedenartigsten Gefühlen bewegt, über das Thal. Nur gelegentlich vertieften sie sich in ein kurzes Gespräch, wenn Ersterer sich an seinen ehrwürdigen Gefährten wendete und über diesen oder jenen Gegenstand sich Aufschluß erbat, oder auch geradezu seinen Rath, offenbar die beiden Schwestern betreffend, nachsuchte.

Diese dagegen waren, nachdem sie den kleinen Knaben zur Ruhe gebracht, eine kurze Strecke nach dem Bergabhange hinaufgestiegen, von wo aus ihnen eine bessere Aussicht offen stand.

Die Aussicht war es indessen nicht, was sie dorthin führte. Hertha's Blicke wanderten zwar vielfach nach der Richtung hinüber, aus welcher sie den von dem Missionär abgeschickten Boten zurückerwartete, doch das hätte sie auch unten thun können, von wo aus sie eben so wei die zwischen dem Lager und dem Rande des Thales herrschende Dunkelheit mit den Augen zu durchdringen vermochte, wie von dort oben. Sie wollten aber allein und ungestört sein; sie wollten erzählen von den Jahren, die sie von einander getrennt gewesen, von der Zeit, in welcher sie so gar nichts von einander gehört hatten. Auch von der süßen Heimath sprachen sie und von den beiden grünen, mit Epheu geschmückten Grabhügeln, welche sie als Kinder und demnächst als heranreifende Jungfrauen so häufig zu besuchen pflegten, und indem sie der Dahingeschiedenen gedachten, rollten die Thränen der Wehmuth über ihre Wangen, und fester verschlangen sich ihre Arme in einander. Die Musik im Lager aber spielte ihre lustigsten Tänze auf, während nicht weit davon, aber ohne durch die Musik beeinträchtigt zu werden, ein melancholisches

Heimathslied von einem wohlgeübten Männerchor vorgetragen wurde.

Was kümmerte sie aber in diesem Augenblick die Musik, welche in ihrem Innern keinen Anklang fand; und das Lied? Ach, das war nicht im Norden zwischen den wildromantischen Felsmassen entstanden, kein nordischer Sänger hatte die Melodie dazu geschaffen. Es war ihnen fremd und unbekannt, wenn sie auch durch die schwermüthigen Töne unbewußt noch weicher gestimmt wurden.

Hertha erzählte dann von dem Schiffbruch, von ihrer Ankunft in New-York und von Weatherton, der, nach ihrer Ansicht, am meisten dazu beigetragen hatte, daß die Brigg damals nicht die ganze Bemannung mit in die Tiefe hinabriß. Sie schilderte alles Dieses mit warmen Worten, und mit noch wärmeren Worten, hob sie des Schiffslieutenants edles Benehmen ihr gegenüber hervor, als er sie an dem letzten Abend, den sie an Bord des Leoparden verlebte, vor einer drohenden unbekannten Gefahr warnte. Wort für Wort wiederholte sie, was er damals zu ihr gesprochen: daß er die aufrichtigste Freundschaft für sie hege, daß sie seiner gedenken und ihm Nachricht von sich geben möge, und daß er zu ihr eilen würde, wenn sie Rath oder Hülfe bedürfe. Im Thal aber wirbelten die Trommeln ihre Signale und erschallte der muntere Hornruf; und Editha folgte der Erzählung der Schwester mit der gespanntesten Theilnahme, und wunderte sich im Stillen, daß dieselbe bei allen Gelegenheiten sich in Lobpreisungen des Edelmuthes erging, welchen Weatherton stets an den Tag gelegt. Eben so befremdete es sie, daß sie alle von ihm gesprochenen Worte ihrem Gedächtniß so tief eingeprägt hatte. Sie enthielt sich indessen jeder Bemerkung darüber, um Hertha nicht zu unterbrechen, sondern stimmte ihr bei, wenn dieselbe mit kindlicher Aufrichtigkeit versicherte: Weatherton verdiene von der ganzen Welt die größte Hochachtung.

Hertha erzählte denn auch immer weiter, und ihre Stimme zitterte vor innerer Erregung, als sie erwähnte, daß er die weite, beschwerliche Reise unternommen, nur um sie wiederzusehen und sie abermals zu warnen, sie ihn aber nicht verstanden und ihn leider gebeten habe, ihre Religion nicht zum Gegenstande von Erörterungen zu machen. Sie lobte sein Zartgefühl und erklärte, wie recht er gehabt, ihr Mißtrauen gegen die neue Lehre wachrufen zu wollen. Dann räumte sie wieder ein, daß sie jetzt, nach den Eröffnungen, welche sie durch ihre Schwester erhalten, seine Andeutungen wohl begreifen würde; und indem sie dies sagte, fühlte sie, wie alles Blut ihr in die Wangen stieg, denn sie malte sich aus, in welche Entrüstung sie unbedingt gerathen sei, hätte er sich deutlich genug ausgedrückt, um von ihr verstanden zu werden. Und trotzdem würde sie ihm geglaubt haben, meinte sie, denn er sei nicht der Mann, der sich eine Falschheit oder eine Unwahrheit zu Schulden kommen lasse.

Seufzend blickte sie bei diesen Worten zum Himmel empor zu den Sternen, die so troſtreich auf sie niederschauten, und dann nach dem Lager hinüber, von woher der Bote immer noch nicht erscheinen wollte. Indem sie aber des Boten gedachte, trat auch Weatherton's Bild ihr wieder vor die Seele, und der Zweck, weshalb sie ursprünglich hierhergekommen sei.

Sie erzählte daher von seiner strengen Haft und von dem unfreundlichen Benehmen der Mormonen gegen ihn, dem sie, seines edlen Charakters, seines uneigennützigen Muthes wegen, die größte und ungebundenste Gastfreundschaft hätten erweisen müssen. Als sie dann auf die trüben Stunden tödtlicher Langeweile und Einsamkeit zu sprechen kam, die er schon in seinem Gefängniß zugebracht hatte, wurden ihre Worte undeutlicher, denn die hellen Thränen rannen ihr über die Wangen, und nur mit vieler Mühe vermochte sie ein heftiges Schluchzen zu unterdrücken. Sie fügte hinzu, daß kein Wort des Hasses oder der

Rache gegen die ihm feindlich gesinnten Leute über seine Lippen gekommen sei, und wie sehr sie das freue, weil es den höchsten Grad von Edelmuth bekunde. Ihre Schwester trat natürlich dieser Ansicht bei und sprach den innigsten Wunsch aus, daß Weatherton, zu dem sie sich, ohne ihn zu kennen, hingezogen fühle, bald wieder in den Besitz seiner vollsten Freiheit gelangen möge.

Daß er aber unter allen Umständen frei werden müsse, und sollte es ihr nicht nur ihr ganzes Vermögen, sondern auch das Leben kosten, das versicherte Hertha gleich darauf mit so lauter Stimme und so festem Wesen, als wenn plötzlich, nachdem sie kurz vorher noch in ihren Thränen die sanften Gefühle einer schüchternen Jungfrau an den Tag gelegt, der Muth und die Entschlossenheit eines Mannes über sie gekommen wäre, während die Schwester, förmlich erschreckt, in ihren von Dunkelheit umflossenen Zügen zu lesen suchte.

Weiter gedachte sie auch Elliot's, wobei sie mit grellen Farben den Haß schilderte, welchen er gegen den armen Weatherton im Herzen trage, und wie sie sich denselben gar nicht zu erklären wisse, da Weatherton doch nie in seinem Leben einen Menschen beleidigt haben könne.

Die überlegende Editha dagegen glaubte den Grund des Hasses zu errathen; aber sie schwieg, denn sie wollte noch immer mehr hören, immer tiefer in das Herz der geliebten Schwester blicken. Sie wollte wissen, ob der fremde Officier auch wirklich eine so warme Theilnahme verdiene, und ob der Schiffbruch und das plötzliche Zusammentreffen mit ihm wohl von der Vorsehung so angeordnet sei, um dadurch Hertha's dauerndes Glück zu begründen. Aber ohne daß sie Hertha noch besonders aufgemuntert hätte, fuhr diese schon wieder in ihren eifrigen Mittheilungen fort. Sie schilderte ihre Unterredung mit Jansen, und Trotz und Zorn sprachen aus ihr, als sie erwähnte, wie

man sie gezwungen habe, Elliot ihre Hand zuzusagen, Elliot, der schon längst verheirathet sei, und daß sie nie zum Mormonenthum übergetreten wäre, hätte sie geahnt, welche Sitten und Gebräuche die sonst so heilige Glaubenslehre vorschreibe. Glühend vor Scham versicherte sie, lieber sterben zu wollen, sich lieber augenblicklich von dem Missionär wieder als Protestantin einsegnen zu lassen, ehe sie einem schon verheiratheten Manne ihre Hand reiche; daß es überhaupt widernatürlich, Wahnsinn sei, so etwas Ungereimtes für möglich zu halten, und daß, wenn davon die ewige Seligkeit abhänge, sie lieber als Gentile das Schicksal aller anderen Gentiles theilen wolle. Und während sie so ihren empörten Gefühlen Ausdruck verlieh, wirbelten in dem Feldlager die Trommeln den Zapfenstreich und lockte der lustige Ton der Hörner und Trompeten die zerstreuten Soldaten nach ihren entsprechenden Zelten und Feuern hin. Hertha aber, als ob die kriegerische Musik ihren Zorn noch mehr entflammt habe, wiederholte mehrere Male heftig hinter einander den eben gethanen Ausspruch, so daß die Schwester sich kaum eines Lächelns zu erwehren vermochte.

Ihr Zorn verwandelte sich aber eben so schnell wieder in Angst und Besorgniß, als sie sich des Todesurtheils erinnerte, welches ihr Onkel ihr an jenem Abend gezeigt hatte. Selbst Editha bebte, indem sie darauf hingewiesen wurde, daß Weatherton's Leben der Willkür eines Menschen wie Elliot, den sogar noch die wüthendste Eifersucht in seinen Handlungen leite, preisgegeben sei. Allein auch hier behielt die verständige junge Frau ihre Gedanken und Befürchtungen für sich, um ihre geliebte Schwester nicht noch mehr zu ängstigen und zu betrüben. Dagegen sprach sie ihr Muth und Hoffnung zu, und dabei nannte sie es einen Beweis von Geistesgegenwart und ungewöhnlicher Klugheit, daß sie die Mohaves aufgefordert habe, über Weatherton zu wachen. Sie für ihre Person bezweifelte es wenigstens

keinen Augenblick, daß die braven Indianer, welche ihr bereits so viele Beweise ihrer Anhänglichkeit gegeben, sie recht verstanden hätten und ihren Wünschen gemäß handeln würden.

Hertha freute sich über das Lob, welches die Schwester ihr spendete, und fühlte sich beruhigter. Sie nannte es eine an Wahnsinn gränzende Thorheit, den an Rynolds begangenen Mord Weatherton's Freunden oder gar ihm selbst zur Last legen zu wollen. Ferner hob sie hervor, mit welchem Stolz es sie erfüllen würde, Weatherton persönlich seine Befreiung anzukündigen, und wie sie dann Elliot erklären wolle, daß sie eine Christin und keine Heidin sei, und jede fernere Verbindung mit ihm als abgebrochen betrachte. Seiner Gattin, der sanften, duldenden Engländerin dagegen wolle sie die süßesten Worte des Trostes sagen, den Knaben aber, den sie bisher nicht öffentlich als ihren Sohn anerkennen durfte, an ihre Brust legen und ihn reich beschenken, das heißt, wenn Elliot nicht ihr Vermögen wegen Nichthaltung ihres Versprechens bis auf den letzten Pfennig für sich in Anspruch nehme. Eine Zusammenkunft zwischen ihrer Schwester und Holmsten, behauptete sie mit Entschiedenheit, sei indessen nicht wünschenswerth oder rathsam, weil derselbe ja schon wieder verheirathet sei. Aber sie selbst wolle Holmsten sehen und sprechen und feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Sie wolle ihn zuerst nach Weib und Kind fragen, und dann erst ihm erzählen, wo und wie sie dieselben gefunden. Aber kein hartes Wort, keine Schmähung solle über ihre Lippen kommen, nur das wolle sie ihm sagen, daß er einen Engel gekränkt habe, und die Vergeltung nicht vergeblich auf sich warten lassen würde.

Editha schloß die von edler Entrüstung ergriffene Schwester in ihre Arme und weinte bitterlich, wobei sie mehrfach den Namen ihres Knaben aussprach. Hertha tröstete ihre Schwester, wie sie kurz vorher von ihr getröstet worden war, und so liebe süße Worte wechselten sie mit einander, daß selbst die Sterne

an dem dunkeln, mild erleuchteten Himmelszelt sich darüber zu freuen schienen und sich das Ansehen gaben, als seien sie es, welche die glühenden, langgeschweiften Meteore, ähnlich künstlich hergestellten Raketen, vor lauter Lust hierhin und dorthin schleuderten. —

Sie sprachen auch von der Zukunft; und Hertha versicherte, sich nie wieder von ihrer Schwester und dem lieben Knaben trennen zu wollen. Dann entwarfen sie ihre Pläne, wobei sie mehr denn je auf ihren Onkel rechneten, der seit Rynolds' Tode ganz umgewandelt sei. Hertha wollte demgemäß noch einmal nach Fort Utah zurückkehren, um sich von Weatherton's Befreiung zu überzeugen, dann aber mit möglichster Eile und noch vor Ausbruch der blutigen Feindseligkeiten sich ihrer Schwester wieder zugesellen. Dieselbe sollte sie zu diesem Zwecke im Rücken der Vereinigten Staaten-Armee an irgend einem geeigneten Punkte erwarten, und dann wollten sie sich vereinigt ihrer lieben alten Heimath jenseit des Oceans wieder zuwenden.

So lange die beiden Schwestern mit einander sprachen und, wenn auch vielfach zu wehmüthigen Betrachtungen hingerissen, sich gegenseitig immer mehr Zuversicht und freudige Hoffnung einredeten, hegte Hertha nicht die geringsten Zweifel, daß ihre Bemühungen bei dem commandirenden General und demnächst bei den Behörden der Mormonen mit dem besten Erfolg gekrönt werden würden. Sobald sie aber bei dem Ausmalen ihrer Zukunft in sinnendes Schweigen versanken, wälzte sich auch die ganze Last ihrer Besorgnisse wieder auf ihre Seele, und ihre Unruhe wuchs in demselben Maße, in welchem die Zeit verstrich, ohne daß der in das Lager abgesendete Bote eintraf.

Was sollte sie beginnen, wenn der General einen abschlägigen Bescheid ertheilte? Auf welche Weise Weatherton's Banden lösen, wenn Elliot, erbittert über ihre veränderte Gesinnung, sich aus Rache weigerte, ihn frei zu geben, oder sich sogar dazu ver-

leiten ließ, das Todesurtheil an ihm zu vollziehen? Und kam eine solche Handlung auch einem kaltblütigen Morde gleich, hatte er nicht Mittel genug in Händen, sich und sein gewissenloses, verbrecherisches Verfahren in den Augen seiner Glaubensgenossen, ja, der ganzen Welt zu rechtfertigen? Wer kümmerte sich weiter darum, ob Jemand, den nur sein eigener Wille unter die Mormonen führte, daselbst als Spion, oder auf den dringenden Verdacht hin, sich an der Ermordung Rynolds', wenn auch nur mittelbar betheiligt zu haben, erschossen wurde? Elliot wußte dieses genau, und so wie sie ihn jetzt kennen gelernt, ließ sich erwarten, daß er vor dem schwärzesten Verbrechen nicht zurückschrecken würde, um entweder seinen Willen durchzusetzen, oder auch, um sich auf eine furchtbare Art zu rächen.

Rächte er sich aber wirklich, wenn er seine Drohungen wahr machte? Gewiß! Eine schreckliche, wenn auch unerhörte Rache wäre es gewesen! Und dennoch, hätte sie sich, um ihn zu retten, auch bereitwillig opfern wollen, durfte, konnte sie es jetzt noch? jetzt, nachdem ihr jene Bedingungen klar geworden, die sich an das Mormonenthum knüpften und dabei ihren heiligsten Gefühlen, ihren Begriffen von Religion und von der Bestimmung des Weibes so ganz zuwiderliefen?

Diese Fragen und Betrachtungen bestürmten Hertha, als sie an die Schulter der Schwester zärtlich angeschmiegt dasaß und so lange auf das Feuer vor des Missionärs Zelt hinstarrte, bis Alles vor ihren Blicken zu flimmern und in einander zu verschwimmen begann, während Editha ihre Aufmerksamkeit den dunkeln Gestalten des Geistlichen und ihres Onkels zuwendete, die, in ein ernstes Gespräch vertieft, auf der andern Seite der beiden Zelte langsam auf und ab wanderten und nur zeitweise in die Beleuchtung der von den Indianern geschürten Feuer traten.

Da ließ sich der Hufschlag eines herbeieilenden Pferdes ver-

nehmen, und mit einem lauten „Gott sei Dank!“ erhob sich Hertha, um ihrer Schwester voran zu dem Missionär zu eilen und dort aus erster Hand den Erfolg der Sendung zu erfahren.

Sie hatte sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht, denn kaum war sie zu den beiden Männern hingetreten, so trabte auch ein Indianerbursche herbei, der dem Missionär ein flüchtig zusammengefaltetes, aber unversiegeltes Briefchen überreichte.

Er gab zugleich vor, daß er Stunden lang auf die Heimkehr des Generals habe warten müssen, dann aber sogleich vorgelassen und eben so schnell abgefertigt worden sei.

„Es ist gut, mein Sohn,“ sagte der Geistliche gütig zu dem Indianer; „jedenfalls berechtigt uns Deine Mittheilung zu der Hoffnung, daß wir mit unserem Anliegen bei dem General nicht auf ernste Schwierigkeiten stoßen werden. Nun gehe, mein Sohn, Du mußt müde und hungrig sein,“ und so sprechend, näherte er sich dem nächsten Feuer, um den Inhalt des Schreibens kennen zu lernen.

In athemloser Spannung folgten ihm seine Gäste nach, und namentlich war es Hertha, die es kaum erwarten konnte, etwas Genaueres über die Botschaft zu vernehmen.

Der Missionär hatte unterdessen das Papier entfaltet; er warf einen Blick hinein, und dann begann er sogleich vorzulesen:

„Eine besondere Freude soll es mir gewähren, einem Landsmann mich gefällig zu zeigen. Erheischt Euer Anliegen Eile, so stehe ich noch heute Abend zu Euren Diensten, im entgegengesetzten Falle bitte ich, morgen die Frühstunden zu wählen, indem später dringende Geschäfte mich wieder fern von meinem Zelte halten dürften.“

„Ihr seht, meine Lieben,“ hob der Missionär an, sobald er zu Ende gelesen, „ich irrte nicht, als ich voraussetzte, der General würde nicht jederzeit zu finden sein; und nochmals wiederhole ich,“ fuhr er zu Jansen gewendet fort, daß ich Euch herzlich

gern den Vortritt lasse und es ansehe, als sei der Brief an Euch gerichtet. Euer Anliegen duldet keinen Zeitverlust, wie Ihr mir selbst erklärtet, während es bei dem unsrigen nicht auf einige Stunden oder auf einen Tag ankommt. Ich gebe Euch daher den Brief, damit Ihr denselben als Paß benutzen könnt, und bitte Euch nur, den General mit einigen Worten auf meinen Besuch vorzubereiten."

„Es ist wohl schon zu spät," bemerkte Jansen mit einem Seitenblick auf Hertha.

„Aber er schreibt ausdrücklich, er sei heute Abend noch zu sprechen," versetzte Hertha, ihres Onkels Entscheidung ängstlich und erwartungsvoll entgegensehend.

„Bedenke, mein Kind, Dein Körper ist nicht mit übermenschlichen Kräften ausgerüstet," entgegnete Jansen wohlwollend.

„Onkel, ich bedenke Alles," erwiderte Hertha schnell, „ich bedenke Alles, und gerade deshalb möchte ich darauf dringen, noch heute Abend unsern Auftrag auszuführen. Was ist es für mich, noch ein paar Hundert Schritte zu reiten, nachdem ich in letzter Zeit so viele Hundert Meilen zu Pferde zurückgelegt habe? Entschließe Dich daher, lieber Onkel, ich bitte Dich darum. Erhalten wir heute Abend unsern Bescheid, so können wir morgen in aller Frühe unsere Rückreise antreten, und Du weißt ja am besten, ob wir Zeit zu verlieren haben, oder nicht."

Jansen betrachtete seine Nichte schweigend, aber mit einem fast zärtlichen Ausdruck. „Ich habe Dir schon gesagt," hob er an, „daß in Allem, was Dein Geschick betrifft, Du fortan nur Deinen eigenen Willen, Deine eigenen Wünsche zu berücksichtigen hast. Entscheidest Du Dich dafür, heute Abend noch den Schritt zu thun, gut, dann stehe ich Dir treu zur Seite. Ich hege sogar die Hoffnung, ja, die feste Zuversicht, daß wir fröhlicheren Herzens aus dem Lager zurückkehren, als wir Fort Utah verließen."

„Würdet Ihr vielleicht irgend etwas einzuwenden haben, wenn ich Euch auf Eurem späten Ritt begleitete?“ fragte jetzt der Missionär. „Ich halte es Euretwegen für besser, weil es Mißtrauen erregen könnte, wenn jemand Anderes, als der Schreiber des Briefes, vor den General hinträte.“

Jansen und Hertha erklärten sich mit des Missionärs Vorschlag durchaus einverstanden, worauf die Indianer sogleich aufgefordert wurden, die betreffenden Pferde herbeizubringen. Hertha nahm Abschied von der bei ihrem Kinde und unter der Obhut der Indianer zurückbleibenden Schwester, und nachdem der Bote die einzuschlagende Richtung genau bezeichnet, ritt sie in ihres Onkels und des Geistlichen Begleitung in die Nacht hinaus.

In dem Feldlager war es um diese Zeit schon stiller geworden. Die Musik war längst verstummt, eben so hatten die Sänger sich zum größten Theil zur Ruhe begeben, und nur noch ganz leise drang das summende Geräusch der vor den Feuern versammelten plaudernden Gruppen über die Gränzen der Postenketten.

Um so deutlicher ließen sich dafür die verschiedenartigen Töne unterscheiden, welche ein großes Militärlager zur Nachtzeit gewissermaßen charakterisiren.

Da erschallte das laute Werda der Schildwachen und Doppelposten, so wie der feste Tritt der Patrouillen, welche die wachhabenden Officiere auf ihren Ronden begleiteten. Da wieherten und schnaubten die Pferde so behaglich an ihren Leinen, während andere noch mit scharfem Hufschlag ihre Reiter von Feldwache zu Feldwache trugen. Die Feldwachen zeichneten sich alle schon von weitem durch ihre größeren Feuer aus, welche die ganze Nacht hindurch unterhalten wurden. Vor den Zeltreihen dagegen erlöschten die Gluthhaufen allmälig, und nur noch hin und wieder schimmerte der schwache Schein eines Lichtes durch die leinenen, straff gespannten Wände, hinter welchen vielleicht

eine muntere Gesellschaft sich zu einem stillen Gelage zusammengefunden hatte, oder wo man noch stiller und heimlicher die über große Summen entscheidenden Würfel rollen ließ und zum Hazardspiel behutsam die Karten mischte. —

Jansen, Hertha und der Missionär erreichten bald die erste Postenkette. Sie wurden angerufen, sodann nach der nächsten Feldwache begleitet, und als sie sich dort durch ihren Brief ausgewiesen hatten, erhielten sie einen Führer, der ihnen den Weg bis vor das Zelt des Generals zeigte.

Sie erwarteten, Alles in tiefster Ruhe zu finden, um so mehr überraschte es sie daher, das geräumige Zelt nicht nur ungewöhnlich hell erleuchtet zu sehen, sondern auch zu gewahren, daß eine Anzahl gesattelter Officierpferde vor demselben von Soldaten gehalten wurde, und daß der Ton von eifrig berathenden Stimmen aus dem Innern von des Generals Wohnung bis zu ihnen drang.

Eine Reihe Schildwachen umgab übrigens das Zelt in weiterem Umkreise, doch weniger der Sicherheit wegen, als um unberufene Lauscher fern zu halten.

Jansen überreichte den Brief einer Ordonnanz mit dem Ersuchen, den General von ihrer Ankunft in Kenntniß zu setzen.

Der Soldat verschwand hinter der Leinwandthür, kehrte aber sogleich wieder zurück, in jeder Hand einen Feldstuhl tragend.

„Der General bedauert, nicht augenblicklich zu Euern Diensten stehen zu können," sagte er höflich, die Stühle vor das Wachtfeuer hinstellend, „er richtet daher die Bitte an Euch, einige Minuten zu verziehen und es Euch so bequem zu machen, wie es das Leben im Felde eben gestattet." Sodann die Pferde der Fremden, die unterdessen abgestiegen waren, an den Zügeln ergreifend, zog er sich mit denselben bis hinter die nächsten Schildwachen zurück.

„Es wird Kriegsrath gehalten," bemerkte Jansen nach einer

längern Pause erwartungsvollen Schweigens, „kein gutes Zeichen für die längere Dauer des Friedens; hoffentlich ist Alles nach Deinen Wünschen geordnet, ehe der erste Kanonenschuß fällt," fügte er zu Hertha gewendet hinzu, denn es war ihm nicht entgangen, daß sie bei seinen ersten Worten erschreckt zusammenfuhr.

„Offenbar sind es ganz unerwartete Geschäfte, welche den General verhindern, uns gleich zu empfangen," versetzte der Missionär; „es wäre uns wohl kaum zu heute Abend die Aussicht auf eine Zusammenkunft eröffnet worden, hätte er gewußt, daß er noch so spät von anderen Seiten in Anspruch genommen werden würde."

Hertha entgegnete nichts. Einestheils hatten ihre Besorgnisse um Weatherton jetzt den höchsten Grad erreicht, anderntheils fiel ihr schwer auf's Herz, nunmehr vor einen ihr vollständig fremden Mann hinzutreten, um ihn um Verwendung für Jemanden zu bitten, welchen er nicht kannte.

Ihr Herz pochte stärker und stärker, und nur gezwungen und einsilbig waren die Antworten, welche sie dem Missionär und ihrem Onkel ertheilte, wenn Beide, ihre Gemüthsstimmung vielleicht errathend, sie in eine Unterhaltung hineinzuziehen wünschten.

Eine halbe Stunde verrann; da wurden die Stimmen in dem Zelte plötzlich lauter; Klirren von Säbeln und Sporren ertönte, und gleich darauf traten zehn oder zwölf ältere Officiere in's Freie, die nach ihren Pferden riefen.

Es entstand sodann ein geräuschvolles Gewirr. Die ungeduldigen Pferde stampften, die Waffen und die metallenen Theile an Sattel- und Zaumzeug rasselten, scherzhafte Worte und derbe Flüche schallten dazwischen, hin und wieder stahl sich auch wohl ein neugieriger Blick zu Hertha hinüber, und in der nächsten Minute sprengten die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft nach verschiedenen Richtungen davon.

Um das Zelt war es still geworden; die Soldaten, welche so lange die Pferde gehalten hatten, entfernten sich, und nur in dem Eingange des Zeltes blieb noch ein ältlicher Herr in einfachem blauen Militärrock und Feldmütze zurück, mit unverhehlter Neugier um sich spähend.

Kaum gewahrte er den Missionär und Jansen, die sich erhoben hatten, und zwischen diesen die von dem Wachfeuer grell beleuchtete Gestalt Hertha's, welche mit einem unbeschreiblichen Gemisch von bezaubernder Verlegenheit und schüchterner Dringlichkeit zu ihm hinüberschaute, so trat er zu ihnen, um sie in sein Zelt einzuladen und dort ihre Anliegen entgegen zu nehmen.

Das höfliche, menschenfreundliche Benehmen des Generals verfehlte seine Wirkung nicht auf den noch immer mißtrauischen Mormonen, denn nachdem der Missionär ihn mit einigen Worten eingeführt, beschrieb er mit unverkennbarer Wärme die ganze Art und Weise, in welcher Weatherton in Gefangenschaft gerathen sei, wobei er noch besonders hervorhob, daß derselbe in der Mitte der sich zum energischsten Widerstand rüstenden Mormonen sich wohl nicht ganz ungefährdet fühlen dürfe. Er mache daher unter der Hand dem General die Anzeige, damit er gegen sofortige Entlassung der in seiner Gewalt befindlichen Gefangenen, auf officiellem und daher ganz sicherem Wege, Weatherton's Freiheit verlangen könne.

„Aber was kann einen Seeofficier veranlassen, sich zur jetzigen Zeit in das Herz des Mormonenlandes zu begeben?“ fragte der General, und etwas von der zwischen der Marine und der Landarmee herrschenden Eifersucht lag im Ton seiner Stimme.

„Nur edle Beweggründe, General, glaubt es mir, veranlaßten ihn zu der langen, beschwerlichen Reise, es giebt nichts, was ihm zum Vorwurf gemacht werden könnte,“ nahm Hertha das Wort, und indem sie sprach, spielte eine holde Verwirrung auf ihren lieblichen Zügen.

Der General blickte Hertha eine Weile bewundernd an, während ein gewisses Verständniß ihrer Lage aus seinen Augen leuchtete. Ohne Zweifel schwebten ihm noch Fragen auf der Zunge, die gewiß nicht dazu beigetragen hätten, ihre Verlegenheit zu verringern. Es offenbarte sich indessen in ihrer ganzen Erscheinung ein so rührender Ausdruck banger Besorgniß, daß er damit zurückhielt, und eben nur das berührte, was gerade Jansen's Anliegen, welches Hertha so muthig und in so überzeugender Weise unterstützte, betraf. Die Theilnahme aber, welche Hertha für den Seeofficier an den Tag legte, war ein besserer Fürsprecher, als es die ganze Mormonengemeinde zusammengenommen je hätte sein können.

„Ihr meint also, daß durch die Entlassung der in meiner Gewalt befindlichen Gefangenen, welche übrigens nicht den geringsten Werth für mich haben, Euerm Seeofficier geholfen werde?" fragte er endlich, indem er sich an Jansen wendete.

„Das ist nicht genug, Herr," entgegnete der Mormone bestimmt, „um ihn gänzlich vor bösen Folgen zu bewahren, müßt Ihr durch ein officielles Schreiben seine augenblickliche Freiheit fordern."

„So, also für einen jungen Abenteurer, der sich gemüßigt gesehen hat, seinen Kopf in den Rachen einer grimmigen Bestie zu stecken, soll ich nunmehr meinen ganzen Einfluß aufbieten?" fragte der General lächelnd.

„Er ist Bürger der Vereinigten Staaten," versetzte Jansen mit finsterem Nachdruck.

„Mann, Ihr habt recht," antwortete der General, nunmehr zu Hertha's Beruhigung in ein sorgloses Lachen ausbrechend, „er ist Bürger der Vereinigten Staaten, und die Mormonen sollen ihn unverletzt herausgeben, und müßte ich seinetwegen jede verdammte Hütte in dem Mormonengebiet dem Erdboden gleich machen. Aber verzeiht, bei Gott! ich dachte nicht daran,

daß ich hier zu Mormonen spreche;" fügte er gutmüthig und mit einer höflichen Verbeugung gegen Hertha hinzu, „ich wollte damit nur zu verstehen geben, daß es an meinem guten Willen nicht fehlen soll, dem bewußten Gefangenen seine Freiheit wieder zu verschaffen."

„Und Ihr werdet den Brief bald schreiben, so daß wir morgen in aller Frühe die Rückreise antreten können?" fragte Hertha schüchtern, denn die wegwerfende Art, in welcher der General von den Mormonen sprach, hatte Jansen so tief verletzt, daß er nicht sogleich zu antworten vermochte.

„Ja, mein schönes Kind, wenn Ihr es wünscht, so setze ich mich noch in diesem Augenblick hin, um Alles zu schreiben, was Ihr mir nur immer in die Feder zu dictiren beliebt," erwiderte der General zuvorkommend, „aber ich bitte darum, nehmt Platz; ich habe noch mehr zu Eurer Beruhigung hinzuzufügen, und da der ehrwürdige Herr hier auch wohl einige Worte an mich zu richten hat, so dürfte unsere Zusammenkunft zu lange dauern, um sie stehend zu beendigen."

Die Angeredeten setzten sich dem General gegenüber auf Feldstühle nieder, worauf dieser ebenfalls Platz nahm und auf ein Packet Papiere wies, welches auf dem Tische lag.

„Jene Depeschen trafen vor ungefähr anderthalb Stunden von Washington ein," begann er, „und die Nachrichten, welche sie enthalten, waren Ursache, daß ich Euch, ganz gegen meine Gewohnheit, so lange draußen warten ließ.

„Dieselben enthalten den Befehl für mich, nicht nur die Feindseligkeiten nicht zu eröffnen, sondern auch baldmöglichst eine bestimmte Person unter Escorte nach der Salzsee-Stadt zu senden. Diese ist nämlich beauftragt, dem Gouverneur Young mitzutheilen: „daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich dafür entschieden habe, auf die Vorschläge der Mormonen einzugehen, auf Grund dessen die Truppen aus der Nähe des

Mormonengebiets zurückzuziehen und fernere Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

„Ihr sehet daraus, meine liebe Miß, und auch Ihr, meine Herren, eine Auswechselung der Gefangenen, deren Zahl sich im Ganzen auf drei oder vier Personen beläuft, muß selbstverständlich stattfinden. Doch besitze ich nebenbei die Macht, im Fall man sich darauf stützen sollte, daß der junge abenteuernde Schiffs-Lieutenant sich auf seine eigene Hand zum Gefangenen machen ließ, ihn mit Gewalt zu befreien, und so thöricht werden die Mormonen hoffentlich nicht sein, sich um eines einzigen Menschen willen in einen Krieg zu verwickeln.“

„Nein, gewiß nicht,“ versetzte Jansen ernst, „oder sie würden sich weit eher geweigert haben, neben dem von ihnen selbst gewählten Gouverneur, um den Preis des Friedens, auch noch einen von der Vereinigte Staaten-Regierung eingesetzten Commissär bei sich aufzunehmen.“

„Gut, gut,“ entgegnete der General gelassen, „es kann sich zwischen uns nicht um politische Fragen handeln. Unsere Zusammenkunft hat einen rein privaten Charakter, und indem Ihr mir Gelegenheit gabt, mich Euch gefällig zu zeigen, habt Ihr mich auch durch Eure Mittheilungen über den Lieutenant Weatherton, von welchem ja Niemand etwas wußte, zum größten Dank verpflichtet. Doch die Nacht rückt immer weiter vor, und nach Euerm Aeußern zu schließen, wollt Ihr gewiß nach Eurem eigenen Lager zurückkehren, welches natürlich nicht weit von hier entfernt sein kann. Morgen früh gegen zehn Uhr werde ich die betreffenden Papiere, nachdem ich mit Rücksicht auf Euern Gefangenen das Erforderliche hinzugefügt habe, absenden, und wenn Ihr um diese Zeit an der Mündung des Passes sein wollt, so könntet Ihr selbst mit zu den Ersten gehören, welche die Nachricht von einem, hoffentlich dauernden Frieden im Thale des Großen Salzsees verbreiten.“

Bei diesen Worten reichte er Hertha mit freundlichem Nicken die Hand, worauf er sich dem Missionär zuwendete und ihn fragte, worin er ihm dienen könne.

Ohne näher auf das Verhältniß einzugehen, in welchem Editha und Hertha zu einander standen, bat der Geistliche für eine Dame und ihr Kind, welche den Gatten und Vater verloren, daß ihnen eine Reisegelegenheit nach den Vereinigten Staaten, vorläufig aber nur nach dem nur wenige Tagereisen weit entfernten Handelsposten Fort Bridger, gestattet sein möge.

Es war nämlich zwischen Jansen und dem Geistlichen verabredet worden, daß Letzterer die junge Frau und ihr Kind nach Fort Bridger begleiten, dort aber so lange mit denselben harren solle, bis entweder Nachricht von Hertha, oder auch diese selbst bei ihnen eingetroffen sei. Der Missionär wollte dann wieder an den Columbia-Fluß zurückkehren, während die Schwestern unter dem Schutze irgend eines Militär-Commandos ihre Reise nach dem Osten fortzusetzen gedachten.

Der General ging sogleich auf das Ersuchen des Missionärs ein und stellte ihm frei, unter den fast täglich nach dem Missouri aufbrechenden Wagenzügen, nach eigenem Ermessen, eine geeignete Reisegelegenheit für seine Schutzbefohlenen auszuwählen. Außerdem fügte er die Versicherung hinzu, wie gern er bereit sei, dieselben noch mit Empfehlungsbriefen an einflußreiche Personen zu versehen, um ihnen nicht nur eine freundliche Aufnahme, sondern auch verläßliche Rathschläge für ihr weiteres Fortkommen zu sichern.

Hertha und der Missionär sprachen dem General ihren Dank in warmen Worten aus. Jansen dagegen schwieg, während seine Stirn sich in sinnende Falten legte. Hatte es zuerst in seinem Plane gelegen, sich in Fort Bridger von seinen beiden Nichten auf ewig zu trennen und in stiller Zurückgezogenheit und strenger Ausübung religiöser Pflichten Ersatz für die ihm gewordenen Täuschungen zu suchen, so brachten des Generals

Worte ihn auf andere Gedanken. Es verwundete sein natürliches Gefühl, die beiden Schwestern von fremden Menschen an fremde Menschen empfohlen zu wissen, und um diesem vorzubeugen, faßte er den Entschluß, nicht eher von ihrer Seite zu weichen, als bis sie, zur Reise nach ihrem nordischen Heimathslande, sich in New-York an Bord eines sichern und schnellen Schiffes begeben haben würden.

Zufrieden mit dem Erfolg ihres Besuches bei dem General, und allerseits heiterer gestimmt über die Nachricht der friedlichen Ausgleichung der zwischen den Vereinigten Staaten und den Mormonen ausgebrochenen Mißhelligkeiten, trafen sie erst nach Mitternacht wieder in dem Lager des Missionärs ein, wo sie von Editha Holmsten auf's freudigste empfangen wurden.

Nach kurzer nächtlicher Ruhe waren sie indessen schon wieder in Bewegung, um sich zum baldigen Aufbruch zu rüsten.

Der Missionär schlug die geradeste Richtung mitten durch das Feldlager ein, um sich langsam nach Fort Bridger hinzubegeben. Jansen und Hertha dagegen trafen zur bestimmten Stunde in dem Engpaß ein, wo sie sich, wie verabredet war, der nach dem Salzsee bestimmten Cavalerie-Abtheilung anschlossen.

Sie beabsichtigten, den Ueberbringer der Depeschen zuerst nach der Salzsee-Stadt zu begleiten, dort von dem Gouverneur noch eine besondere Ordre für Weatherton's augenblickliche Freilassung zu erwirken, und auf dem nächsten Wege Fort Utah zuzueilen.

6.

Die Argalis.

Ueber den Charakter und die südliche Ausdehnung der felsigen Hochplateaus von Neumexiko ist schon in einem früheren Kapitel gesprochen worden.

Dieselben erstrecken sich, mit wenigen Ausnahmen, so weit nach Norden, daß sie von der südlichen Spitze des Utahgebiets innerhalb acht Tagen erreicht werden können, vorausgesetzt, daß man dieselben eben zu seinem Ziele gewählt hat und es nicht vorzieht, der alten Emigrantenstraße zu folgen, welche westlich an diesen furchtbaren Territorien vorbeiführt und in dem südlichen Kalifornien im Cajon-Paß mündet. —

Es giebt wohl nur wenig, sehr wenig Menschen, welche sich in ihrer Phantasie ein nur annähernd richtiges Bild von jenem zerklüfteten Hochlande zu entwerfen vermögen; noch weniger aber, welche es wagten, in dieses abgeschlossene, furchtbar schöne und erhabene Reich einzudringen, in welchem ihnen bei jedem Schritt der Tod in seinen schrecklichsten Gestalten entgegengrinste.

Wo es gilt, den wilden Bestien im Kampfe auf Tod und Leben zu begegnen; wo es gilt, den eben so wilden Eingeborenen auszuweichen oder, wo kein anderer Ausweg sich zeigt, ihnen Auge in Auge gegenüber zu treten, da steht dem Manne der angeborene Muth zur Seite, und bis zum letzten Augenblick verläßt er sich auf die Waffen, welche er der menschlichen Kunst verdankt, und auf die Waffen, welche ihm in Form höherer geistiger Begabung verliehen wurden.

Wo aber die Natur selbst ihm Hindernisse in den Weg legte, wo die Elemente sich vereinigt zu haben scheinen, dem Sterblichen

den Zutritt in die geheimsten Erdenwinkel zu verwehren und den Verwegenen, der den Sieg über die erhabenen Schöpfungswerke davonzutragen meint, mit Untergang und Verderben bedräuen, da ist das Eisen in der Faust des Mannes nicht mehr werth, als der Strohhalm in der Hand eines spielenden Kindes, die hohe geistige Begabung nicht weiter reichend, als die luftigen Traumgebilde eines trägen Schläfers.

Der unter Gefahren verhärtete und nach Abenteuern durstende Pelzjäger, und der Forscher, der darnach strebt, sein Wissen zu bereichern, sind wohl die Einzigen, welche, mit einem verlockenden Ziele vor Augen, alle übrigen Rücksichten leichtsinnig vergessen und gerade da am eifrigsten vorzudringen versuchen, wo sich ihnen die größten und am schwersten zu überwindenden Hindernisse entgegenstellen. Sie dringen vor, ohne zu überlegen, ob es ihnen auch vergönnt sein wird, jederzeit den Rückweg einzuschlagen, und nur zu oft bezahlen sie die Genüsse, nach welchen sie haschten, mit den schrecklichsten Entbehrungen und Leiden, und zuweilen sogar mit ihrem Leben.

Dergestalt ist also das Hochland von Neumexiko. Ganz besonders schwer wiegende Gründe müssen daher vorhanden sein, sollen Leute, die sich auf der alten Emigrantenstraße befinden, von dieser abbiegen und sich zu einer Wanderung durch die verworrenen Klüfte und tief in die Erde hineinreichenden Schluchten entschließen. —

Es war am zehnten Tage nach jener Nacht, in welcher Weatherton und Raft Fort Utah verlassen hatten. Sengend brannte die Mittagssonne auf die massiven Gesteinslagen nieder, welche sich, fast horizontal, über das ganze Hochland erstrecken, und mit wellenförmigen Bewegungen zitterte die erhitzte Atmosphäre nahe dem Erdboden.

Große blauschwänzige Eidechsen und zierliche Hornfrösche lagen regungslos auf den glühenden Steinen, mit weit geöffnetem

Rachen wollüstig die heiße Luft einschlürfend. Kaum beachteten sie die schönen, goldglänzenden Fliegen, welche sich ihnen zuweilen mit unglaublicher Kühnheit gerade auf den Kopf setzten und von dort aus mit übermüthiger Haltung auf der schuppigen Straße bis an die äußerste Spitze des Schwanzes spazierten, auch wohl auf demselben Wege wieder bis an die Nasenspitze zurückkehrten, wo sie dann nicht selten nach einer blitzschnellen Bewegung des unter ihnen befindlichen trügerischen Bodens spurlos in dem fürchterlichen Rachen verschwanden.

Langbehaarte Taranteln kauerten eben so regungslos wie die Eidechsen in ihren schwer bemerkbaren Höhlen; die sinnreich befestigten kleinen Fallthüren lehnten auf ihren Köpfen, den übrigen Theil des Körpers vollständig verbergend. So lagen sie da, scheinbar mit dem Gestein verwachsen, jedoch ungeduldig harrend, daß andere Insecten vorüberkommen würden, um sich mit grimmiger Wuth auf dieselben zu stürzen.

Auch häßliche Klapperschlangen hatten ihre Schlupfwinkel verlassen, um den heißen Tag so recht nach Herzenslust zu genießen. Lang ausgestreckt ruhten sie im vollen Sonnenschein, und nur dann ließen sie ein kurzes leises Rasseln vernehmen, wenn eine naseweise Heuschrecke, ihren Körper für einen alten verwitterten Cedernast ansehend, auf denselben hinaufhüpfte, und lustig mit ihren gezahnten Beinchen an den Flügeldecken zu reiben und schnarrend die winzigen Trommelfellchen zu rühren begann.

Ja, Heuschrecken, Klapperschlangen, Taranteln, Fliegen und Eidechsen, und hin und wieder ein verdrossener Scorpion, das schien das ganze Leben dort oben zu sein. Alles übrige war massives Gestein, Geröll und Sonnenschein, und entsproßten auch wirklich hier eine Gruppe verkrüppelter und kränkelnder Cederbüsche, dort wieder einige feine Grashalme oder auch stachelige Cacteen dem dürren Erdreich, so sahen dieselben doch so

niedergeschlagen aus, als ob sie den folgenden Tag nicht mehr erleben würden.

Wenn nun eine tödtliche Einsamkeit und Oede das Hochland charakterisirte und, außer dem Schwirren der Insecten, kein anderer Ton die tiefe Stille unterbrach, so mußte es doppelt überraschen, daß sich auf einem mächtigen, wallähnlichen, von drei Seiten durch furchtbare Schluchten begränzten Vorsprung ein einzelnes menschliches Wesen zeigte. Obgleich, so weit das Auge reichte, nichts sichtbar, was ein auffallendes Benehmen rechtfertigte, so schlich diese menschliche Gestalt doch so langsam und vorsichtig unter dem äußersten Rande des östlichen Abhanges dahin, daß man den schwarzbehaarten Kopf, der nur zur Hälfte über die Oberfläche des Plateaus emporragte, aus der Ferne eben so gut hätte für ein kleines Raubthier halten können, welches ausgegangen, um irgend einer zwischen dem Gestein verborgenen Beute nachzustellen.

Das Plateau bildete oben eine scheinbar ununterbrochene Ebene. Dieses sowohl, wie alle anderen mehr oder minder abgesonderten, welche sich nach allen Richtungen hin erhoben, waren dadurch entstanden, daß die aus dem Westen dem Colorado zuströmenden Wasser im Laufe der Jahrtausende ihre ursprünglichen Rinnen immer tiefer ausgewühlt und allmälig zu Schluchten von der unglaublichsten Ausdehnung erweitert hatten. Die gigantischen Ueberreste des Hochlandes glichen daher kolossalen, thurmähnlichen Bauwerken, die künstlich mit senkrechten Wänden aus der Tiefe aufgeführt worden.

Zugänglich konnte man die aus massiven rothen Sandsteinfeldern bestehenden Tiefen kaum nennen, denn wäre man auch den, das Hochland wie ein Geäder durchschneidenden Schluchten von ihrem ersten Beginn an nachgefolgt, so würde man doch sehr bald an Stellen gelangt sein, an welchen plötzliche Abgründe von hundert bis zu fünfhundert Fuß Tiefe jedes weitere Vor-

dringen unmöglich machten. Nur da, wo die zeitweise gewaltig niederbrausenden Wasser in ihrem unwiderstehlichen Anprall Ecken oder Winkel der stehen gebliebenen Felsmassen unterwühlt und dadurch einen Bergsturz veranlaßt hatten, unterbrachen schroffe Geröllanhäufungen die farbenreichen senkrechten Wände, dem Bergschaf nothdürftige Haltepunkte für den sichern Fuß gewährend, wenn es niederwärts zum Wasser eilte, oder bedächtig die Höhen erklomm, um dort oben nach süßen Grasbüscheln zu suchen.

Doch wenn der schwergehörnte Argali, gleichsam schwebend, über schauerliche Abgründe fortsetzte, oder sich an vorspringenden Felsecken förmlich vorbeischmiegte und die Last des Körpers, wenn die Kraft der sehnigen Schenkel nicht ausreichte, im jähen Sturz mit dem eisenharten Schädel auffing, so waren dergleichen Pfade nicht für den menschlichen Fuß gangbar. Bedeutende Hülfsmittel und Vorkehrungen wären erforderlich gewesen, hätte der Jäger diesem edelsten allen Wildes auf einem Wege nachfolgen wollen, auf welchem der geringste Fehltritt ihn nicht nur mit zerschmetterten Gliedern in die Tiefe hinabstürzen mußte, sondern wo er auch durch die lose haftenden und hinter ihm herrollenden kleineren und größeren Trümmer auf ewig verschüttet und begraben worden wäre.

Und was hätte er auf der rothen Sandsteinfläche gefunden? Neue Wasserrinnen, neue Schluchten, die immer tiefer in den Schooß der Erde hineinführten; Schluchten, welche, von oben gesehen, nur als dunklere Schattirungen und Adern in dem Gestein erschienen, in der That aber unübersteiglich und noch weniger zugänglich, in labyrinthischen Windungen endlich an den noch viel, viel tiefer gelegenen Colorado hinabführten.

Die mächtigen Plateaus, die in ihrer äußern Beschaffenheit eine gewisse Aehnlichkeit zeigten, bald als lange Reihen gleichmäßig geformter Thürme geradlinig laufende Schluchten einfaßten,

bald mit wunderbarer Genauigkeit amphitheatralisch ausgewaschene Felsenkessel umschlossen, waren auf den obersten dreihundert Fuß abgestumpft, etwa wie sauber aufgeführte Festungswälle.

Loses, verwittertes Gestein war dort durch atmosphärische Einflüsse niedergespült worden, jedoch nur bis dahin, wo eine weniger nachgiebige Felsenschicht der weiteren Zerstörung einen festeren Damm entgegenstellte und zugleich den unteren Lagen eine Art von Schutz gewährte.

So weit das Auge reichte, und überall, wo sich immer neue Thürme und Wälle in den Gesichtskreis schoben, war diese Schicht, wie ein fortlaufendes Band, zu unterscheiden, und von dieser führten dann, als sei sie die Rinne eines Daches gewesen, die Abhänge, immer genau in demselben Winkel, nach der Oberfläche der Plateaus hinauf. —

Auf einem solchen Abhange schlich also der Besitzer des schwarzbehaarten Kopfes dahin, und zwar mit einer Behutsamkeit, als habe von seinen Bewegungen nicht nur sein Leben abgehangen, sondern als wäre auch die kleinste Unvorsichtigkeit genügend gewesen, alle Plateaus, Geröllanhäufungen und Klüfte zusammenzustürzen und in ein einziges wildes, unentwirrbares Chaos zu verwandeln. Zuweilen stand die geheimnißvolle Erscheinung auch wohl still und reckte sich etwas empor, um einen Blick über die vor ihr liegende Ebene zu gewinnen, und dann zeigte sie die ernsten Züge Kairuk's, des Mohave-Häuptlings, der, um weniger bemerkbar zu sein, den bunten Turban von seinem Haupte entfernt und sein Gesicht nur mit einem einzigen ziegelfarbigen Längsstrich geschmückt hatte.

In der linken Hand trug er seinen langen Bogen und ein Bündel Pfeile, in der rechten dagegen einen einzelnen Pfeil, so daß es bei ihm nur eines Augenblicks bedurfte, das Geschoß auf

die Sehne zu legen und mit einer sichern Bewegung davonzuschnellen.

Auf diese Weise immer am Rande des Plateaus hinschleichend, war der Häuptling von der Südseite nach der Nordseite herumgelangt und hatte auf dieser schon eine bedeutende Strecke gegen Westen zurückgelegt.

Da hemmte plötzlich eine Unterbrechung des schrägen Abhanges seine Schritte. Derselbe erhob sich nämlich auf eine kurze Strecke senkrecht auf der vorspringenden Felsenschicht, und zwar so nahe am Rande derselben, daß kaum noch so viel Raum auf derselben blieb, wie nöthig war, um den Fuß darauf zu setzen.

Kairuk besann sich einen Augenblick, dann warf er noch einen spähenden Blick über die Ebene, und schnell glitt er niederwärts, bis er auf der vorspringenden Schicht angekommen war.

Prüfend betrachtete er, indem er um die Ecke der hindernden Felswand herumlugte, den schmalen Pfad, der nur für kleinere Nagethiere eingerichtet zu sein schien, und ohne sich durch den Abgrund beirren zu lassen, der hart an seinen Füßen über zweitausend Fuß tief hinabführte, trat er um die Ecke herum.

Wäre er ein kleiner, schmächtiger Mann gewesen, so würde diese Wanderung weniger Schwierigkeit für ihn gehabt haben, so aber war er zu den größten Vorsichtsmaßregeln gezwungen, wenn es überhaupt möglich für ihn sein sollte, an der oftmals förmlich überhängenden Felswand vorbeizugelangen.

Er nahm daher alle Waffen in die linke Hand, und mit steifer Haltung zuerst den einen und dann den andern Fuß emporhebend, streifte er vor allen Dingen die Sandalen ab. Nachdem er diese vorsichtig in seinen, aus einer einfachen Bastschnur bestehenden Gürtel geschoben, nahm er seine Waffen wieder in die rechte Hand, und seinen linken Arm rückwärts ausstreckend

und leise an die Felswand drückend, bewegte er sich Schritt vor Schritt vorwärts.

Die Blicke hatte er niederwärts gerichtet, um vorher den Boden zu prüfen, der die Last seines Körpers tragen sollte, und wenn sie auch über den Pfad hinausstreiften, wo sie sich in der bodenlosen Tiefe verloren, so übte das keinen andern Eindruck auf ihn aus, als habe er sich am Rande eines langsam fließenden Stromes befunden, dessen Fluthen er seinen Körper jederzeit hätte anvertrauen dürfen.

Ein Stein löste sich unter seinen Füßen. Erschreckt stand er still, doch nicht, als ob er eine Gefahr für sich erkannt hätte, sondern weil er befürchtete, durch das unabsichtlich erzeugte Geräusch seine Gegenwart verrathen zu haben.

Der Stein schlug indessen nirgends an; schneller und schneller sank er niederwärts, bis er endlich in der Tiefe mit dumpfem Getöse in Tausende von Splittern zersprang.

Das Echo spielte noch in den verworrenen Gängen mit dem Schall, da hatte Kairuk sich schon wieder in Bewegung gesetzt, aber wo möglich noch aufmerksamer nach vorn lauschend, wo ihm eine weitere Aussicht durch die Windungen des Pfades und der denselben berührenden Felswand entzogen wurde.

Während er nun geduldig und mit einem Gefühl der Sicherheit seinen Weg verfolgte und gelegentlich mit reger Theilnahme die Schrammen betrachtete, welche die Bergschafe mit ihren starken Hörnern in die nachgiebige Mergelwand gerissen, wurde es oben auf dem Plateau belebter.

Es tauchten nämlich nach verschiedenen Richtungen hin, jedoch westlich von der Linie, in welcher Kairuk sich befand, noch vier andere schwarz behaarte Köpfe auf, denen indessen eben so schnell lange braune Gestalten folgten, und fast gleichzeitig traten dieselben einen Wettlauf an, zu dessen Ziel sie sich

eine hart am Rande des Plateaus stehende Gruppe von verkrüppelten Cederbüschen gewählt zu haben schienen.

Doch nur der eine dieser wilden Jäger, der sich dem Rande der Ebene am nächsten befand, eilte mit langen Sprüngen den Abhang hinab, um sich auf den Pfad zu begeben, auf welchem ihm, wie er wußte, Kairuk entgegenkam.

Dieser Letztere war kaum verschwunden und die drei anderen Mohaves hatten wohl noch gegen hundert Schritte bis zu dem Cederngebüsch zurückzulegen, da entstand plötzlich eine lebhafte Bewegung hinter demselben, und ein Rudel von acht bis zehn Argalis, ein mächtiger, unglaublich stark gehörnter Bock an der Spitze, sprang nach der Ebene hinauf.

Kaum gewahrten die scheuen Thiere die drei auf sie einstürmenden Jäger, die bei ihrem Anblick in ein lautes Geheul ausbrachen und ihnen den Weg verlegten, so eilten sie in weitem Bogen wieder den Abhang hinab, um auf dem unteren Felsenrande ihre Flucht fortzusetzen.

Ohne zu zögern wendeten sie sich sogleich westlich, aber noch keine fünfzig Schritte hatten sie im schnellen Laufe durchmessen, da stießen sie auf Ireteba, der sie ebenfalls mit durchdringendem Geschrei empfing und zugleich einen Pfeil auf die Sehne seines Bogens legte.

Wiederum prallten die geängstigten Thiere zurück, und wie im Fluge ging es nach dem Abhange hinauf. Ihre Bewegungen waren blitzschnell, doch nicht schnell genug, um der Gefahr unangefochten zu entrinnen, denn als das letzte Mitglied des flüchtigen Rudels, ein junges Schaf, auf wenige Schritte an Ireteba vorüberschoß, zog dieser die Sehne mit dem befiederten Schaft an's Ohr, und im nächsten Augenblick haftete das tödtliche Geschoß tief in den Weichen des unglücklichen Opfers.

Die Vordersten der kleinen Heerde hatten unterdessen den obersten Rand des Plateaus erreicht; fast gleichzeitig mit ihnen

waren aber auch die drei Mohaves eingetroffen, und abermals wurden sie durch wildes Gellen und schwirrende Pfeile zur Umkehr gezwungen. Jetzt nur noch einen einzigen Ausweg vor sich sehend, stürzten sie in schräger Richtung den Abhang hinunter auf den schmalen Pfad zu, der außerhalb der schroffen Felswand an dieser hinführte, und auf welchem Kairuk ihnen langsam entgegenrückte.

Nur das verwundete Thier, getrieben von Schmerz und Todesangst, suchte zwischen den drei Mohaves durchzubrechen, jedoch zu seinem Verderben, denn bei dem Versuch erhielt es von den geübten Händen noch zwei andere Pfeilschüsse, die seine Kraft so sehr lähmten, daß es den schnellfüßigen Burschen nicht schwer wurde, nach kurzem Lauf ihre Beute einzuholen.

Während sich dieses oben auf dem Plateau zutrug, hatte Kairuk seine ganze Gewandtheit aufgeboten, um entweder das Ende des Pfades zu erreichen, oder auch an eine solche Stelle zu gelangen, wo es ihm möglich gewesen wäre, den Thieren auszuweichen und zugleich von seinen Waffen Gebrauch zu machen. Allein so sehr er sich auch beeilen mochte, so erweiterte der Pfad sich doch nirgends, und seine ganze Hoffnung beruhte jetzt nur noch darauf, daß die Heerde die Reihe seiner Gefährten durchbrechen und dann entfliehen würde.

Die Jagd hatte nämlich um einige Minuten zu früh begonnen, wodurch seine ursprüngliche Absicht, dem aufgestörten Wilde die Flucht über den schmalen Felsenpfad zu verlegen, vereitelt worden war.

Er vernahm das wiederholte Gellen der aufgeregten Jäger, er vernahm das Klappern der niederwärts rollenden Steine, als die Thiere den Abhang hinaufeilten, er sah sogar die Ecke der Felswand vor sich, bis zu welcher er nur noch vorzudringen brauchte, um sich selbst gesichert zu wissen und die Argalis angreifen und zurückscheuchen zu können, gleich darauf unterschied

er aber auch, daß die gehetzten Thiere sich mit rasender Geschwindigkeit näherten, und ihm also keine Zeit mehr, weder zum Vorwärts- noch zum Rückwärtsschreiten blieb.

Vorsichtig ließ er sich daher auf seine Kniee nieder, und sich mit den Händen auf die schmale Fläche stützend, schob er seinen Körper so weit nach hinten, bis derselbe der Länge nach auf dem Pfade ruhte. Seine Waffen dagegen hatte er unter sich gelegt, so daß sie von den Hufen der Thiere nicht berührt werden konnten, und den rechten Arm über den Abgrund hinausschiebend, stützte er sich mit der Hand an der glatten Seitenwand, wodurch es ihm gelang, seinen breiten Körper, von dem nur zwei Dritttheile auf dem Pfade Platz fanden, im Gleichgewicht zu halten.

Alles dieses war das Werk weniger Secunden, und noch suchte die rechte Hand vergeblich nach einem bessern Stützpunkte, da wurden auch die breit gewundenen Hörner des Führers der Heerde hinter der Ecke der Felswand sichtbar.

Den Kopf seitwärts neigend, um nicht mit dem rechten Horn die Wand zu scharf zu streifen oder gar hinter einer Unebenheit haften zu bleiben, näherte sich das prachtvolle Thier mit kurzen, vorsichtigen Sprüngen, und hinter demselben folgten, halb trabend, halb schreitend, die übrigen Mitglieder der Familie.

Die in seinem Wege liegende Gestalt hatte der Leiter auf den ersten Blick bemerkt. Durch ein ängstliches Schnauben gab er es zu erkennen. Allein wenn er auch nicht die Feinde hinter sich gewußt hätte, würde er doch nicht mehr im Stande gewesen sein, umzukehren. Der Pfad war zu schmal, und heftig drängten die Letzten des Zuges nach, die nichts weniger ahnten, als daß ihnen auch vorn noch eine Gefahr drohe.

Er mußte also vorwärts. Es sprach dies aus seinen glühenden, diamantklaren Augen, es sprach aus seinem ängstlichen

Schnauben und aus der Art, in welcher er, zum Angriff bereit, den Kopf etwas senkte.

Schnell kam er heran. Kairuk hatte seine Blicke fest auf ihn geheftet und berechnete gespannt die Länge der Sprünge, die auf dem unsichern Boden verhältnißmäßig nur sehr kurz waren.

Jetzt war das Thier, welches die Verzweiflung zu einem furchtbaren, wüthenden Feinde machte, nur noch einige Fuß von ihm entfernt; im nächsten Augenblick mußte es ihn erreichen. Da hob Kairuk den Kopf etwas empor, und indem er einen kurzen, durchdringenden Schrei ausstieß, bewegte er zugleich seine Füße.

Der Argali fuhr nicht zurück, noch verrieth er Zweifel über das, was ihm zu thun übrig bleibe, aber ein kurzer Sprung brachte ihn bis dicht vor die ausgestreckte Hand Kairuk's, und dann mit allen vier Füßen zugleich emporschnellend, setzte er leicht und ohne ihn zu berühren über denselben fort, worauf er hinter der nächsten Biegung wie ein flüchtiger Schatten verschwand.

Der Häuptling, der in jeder andern Lage oder Stellung von dem durch die geräuschvolle Verfolgung gereizten Thiere, welches einem starken Hirsch an Schwere gleichkam, in die Tiefe hinabgeschleudert worden wäre, durfte sich jetzt als gerettet betrachten, denn nachdem erst das zweite in der Reihe über ihn weggesprungen war, nahmen sich die nachfolgenden schon gar nicht mehr die Zeit, das in ihrem Wege befindliche Hinderniß genauer zu prüfen. Sie sprangen, weil der Vordermann gesprungen war, und nicht nur von derselben Stelle aus, sondern auch ganz genau so weit und hoch, gerade so, wie sie es gewohnt waren, wenn ihr Weg von Klippe zu Klippe führte.

Kairuk verhielt sich während der ganzen Zeit so still und regungslos, als wäre er mit den Felsen verwachsen gewesen; doch konnte er, trotz seiner gefährlichen Lage, nicht umhin, je-

dem einzelnen Thiere, wenn es vor ihm zum Sprunge ansetzte, einen verlangenden Blick zu schenken, aus welchem zugleich ein tiefes Bedauern sprach, der werthvollen Jagdbeute so nahe zu sein, ohne auch nur einen Finger zu ihrer Habhaftwerdung ausstrecken zu dürfen.

Als er dann endlich den Weg vor sich wieder frei sah, erhob er sich eben so behutsam, wie er sich vorher niedergelassen hatte, und ohne Unfall legte er die kurze Strecke bis an das Ende der Felsenwand zurück.

Schnell stieg er dann nach dem Plateau hinauf, um sich von dem Erfolg der Jagd zu überzeugen, und ein Lächeln der Zufriedenheit erhellte seine braune, vollständig ruhige Physiognomie, als er seine Gefährten mit dem Zerlegen der Jagdbeute beschäftigt sah.

Die übrigen Argalis hatten unterdessen mit rasender Eile ihre Flucht fortgesetzt. Nach dem Plateau hinauf, wo sie auf neue Feinde zu stoßen befürchteten, wagten sie sich nicht wieder, aber bald an den schrägen Abhängen, bald auf der vorspringenden Felsschicht, je nachdem sie auf ihrem weiten Umwege Winkel und Ecken abzuschneiden glaubten, stoben sie dahin, als hätten sie, neben ihren sicheren Füßen, auch noch die Schwingen des Adlers besessen.

Hier lösten sich unter ihren flüchtigen Hufen Steine, die im Niederwärtsrollen ganze Ladungen von leichterem Gerölle, Kies und vorweltlichen Muscheln hinabrissen und mit diesen in weiten Sprüngen als dichtes Schauer über das Felsengesimse hinausflogen, dort brach sogar ein verwitterter, lose haftender Felsblock aus dem Gesimse selbst, um nach langer, geräuschloser Fahrt durch weite leere Räume endlich tief unten mit donnerndem Getöse zu zerschellen. Doch mochten Steine rollen und Felsblöcke aus ihren morschen Fugen weichen, die Argalis, diese wunderbar schönen Thiere, in welchen sich Stärke und Gewandtheit

so gefällig mit Anmuth paaren, flohen dahin, als gäbe es für sie kein Hinderniß, keine Gefahr, außer derjenigen, welche ihnen die Menschen bereiteten. Wo ein Stein zu rollen begann, da war der leichte Fuß schon wieder weit entfernt, ehe er eine einzige Drehung ausgeführt hatte; wo der trügerische Boden unter der ungewohnten Last nachgab, da schossen sie schon wieder davon, noch ehe der betreffende Felsblock sein tausendjähriges Lager verlassen hatte.

Mit wachsender Geschwindigkeit sanken Kies und Steine in die Tiefe hinab, doch schneller noch stürmten die Argalis auf der Außenseite des Plateaus herum. Schnell erreichten sie die östliche Rundung, wo der Abgrund schon bis zu einer Tiefe von dreitausend Fuß zugenommen hatte. Was aber kümmerten die Bewohnerinnen luftiger, bis über die Wolken hinausragender Höhen Tiefen und Abgründe? Sie waren nicht schwindelig, dazu besaßen sie ein zu klares Auge, einen zu sichern Fuß; sie wußten, daß sie sich auf die Gaben, welche die Natur ihnen verliehen, vollständig verlassen durften.

Hui! wie es dahin ging! Kies und Steine stoben, die blauschwänzigen Eidechsen und die mit Stacheln übersäeten Hornfrösche fuhren erschreckt in die Felsspalten, und mißmuthig ließen die Taranteln, indem sie einen Schritt rückwärts thaten, die leichten Fallthüren in die Fugen fallen. Die Argalis aber verfolgten mit ungeschwächter Eile ihre rauhe Bahn, und noch keine fünf Minuten waren verstrichen, da bogen sie schon von der östlichen Rundung auf die südliche, nach Westen führende, offenbar um eine Stelle zu erreichen, auf welcher sie ihre Flucht in die Tiefe hinab würden fortsetzen können.

Der ziegelfarbige Boden der Schlucht rückte ihnen schnell näher, und wenn sie auch häufiger über kleine Nebenschluchten fortsetzen mußten und die Tiefe des Abgrundes kaum noch tau-

send Fuß betrug, so zeigte sich doch noch immer keine Stelle, die sie zum Niedersteigen als Leiter hätten benutzen können.

Endlich gelangten sie auf eine Abflachung, von welcher die sich zeitweise auf dem Plateau ansammelnden Regen- und Schneewasser Kies und Geröll eine Strecke weit fortgerissen und in die Tiefe hinabgestürzt hatten. Die Stelle war ihnen bekannt, mit langen Sprüngen eilten sie über die Abflachung fort; die Spalte, in welcher der Weg niederwärts führte, lag dicht vor ihnen, da blitzte es unter einer stehen gebliebenen horizontalen Felsplatte hervor, ein heftiger Knall schien das Hochland zu erschüttern, und als der blaue Dampf träge über die Felsplatte hinausstieg, da waren die Argalis verschwunden; nur am Rande der Spalte, in welche die entsetzten Thiere sich hinabgestürzt hatten, wand sich der stattliche Führer der Heerde in seinen letzten Todeszuckungen.

Einen Augenblick herrschte nach dem Schuß die Stille des Grabes, dann aber begann es in den chaotisch in einander laufenden Schluchten zu donnern, als habe die Erde sich öffnen wollen, um das ganze Hochland zu verschlingen; bald ganz nahe, bald in weiter Ferne; bald auf der einen, bald auf der andern Seite, aber immer gedämpft, wie hohles unterirdisches Getöse oder ferner Schlachtenlärm, wiederholte sich das Rollen. Wenn es schien, als ob der Lärm verstummt sei, dann hob er in weiter Ferne wieder an, zuerst leise, dann lauter und wieder leiser, bis er zuletzt mit unregelmäßigen Schwingungen, wie ein von der Erde ausgestoßener tiefer Seufzer in einem der amphitheatralisch geformten kolossalen Felsenkessel erstarb.

„Bei Gott, das ist originell,“ sagte Rast, der mit einem weichen und sehr feinen Sandstein die Klinge seines Cutlasses putzte, und mit dieser, nach seiner seemännischen Ansicht, sehr wichtigen Arbeit so lange inne gehalten hatte, bis das wunderbare Echo verstummt war.

„Mehr als originell, es ist bezaubernd!“ rief Falk enthusiastisch aus, indem er seine Büchse wieder lud. „'S war ein glücklicher Schuß,“ fuhr er fort, indem er zuerst Weatherton, und dann die beiden Delawaren der Reihe nach triumphirend ansah, „ein glücklicher Schuß, wie ich in meinem Leben noch keinen bessern gemacht habe. Ferner ein Argali, wie er wahrscheinlich nicht schöner inmitten dieser versteinerten Höllen aufgetrieben werden kann, und wie er sich gerade dazu eignet, uns in nächster Zeit gegen Noth zu schützen, und drittens, ein Echo, wie es wohl kaum ein zweites auf dem Erdball giebt. Schade, daß sich das Echo nicht malen läßt.“

„Es war in der That bezaubernd,“ bekräftigte Weatherton, nicht weniger entzückt; „ich hätte einen so lang anhaltenden und sich so oft wiederholenden Wiederhall kaum für möglich gehalten.“

„Möglich ist er schon in einem Ländchen, wie das vor uns liegende,“ versetzte Falk, der während seines fortgesetzten Umherstreifens mit den beiden Delawaren in seinem Wesen viel von der unverwüstlich heitern Sorglosigkeit der Jäger des Westens angenommen hatte, „sind diese feuerfarbigen Schlünde und Kessel mit ihren in einander laufenden Gängen doch geräumig und tief genug, um die ganze Schweiz mit ihren Alpen darin verbergen zu können, vorausgesetzt, dieselben ließen sich wie Häringe oder Tabaksblätter verpacken.“

„Aber lange nicht geräumig und tief genug, um auch nur den hundertsten Theil des atlantischen Oceans darin wegzustauen,“ bemerkte Raft, einen verächtlichen Blick über das Gewirre von Schluchten, Mauern, Thürmen und Wällen werfend.

„Das wohl nicht, Freund Raft,“ entgegnete der Maler lachend, „aber wenn Ihr doch so sehr auf das Wasser versessen seid —“

„Salzwasser, Herr, Salzwasser, wenn's beliebt,“ unterbrach der Bootsmann ihn halb höflich, halb verdrossen und halb zutraulich.

„Also auf das Salzwasser versessen seid," wiederholte jener gutmüthig, „so muß es Euch mit Zufriedenheit erfüllen, zu vernehmen, daß es gerade das Wasser gewesen ist, welches alle diese kleinen Rinnen und Löcher bildete."

Raft schaute eine Weile ungläubig zu Falk empor. Dieser sah indessen zu ernst aus, als daß der treuherzige Bootsmann ihm einen Scherz hätte zutrauen mögen. Ueberhaupt war er gewohnt, daß derselbe ihn stets mit aufrichtiger Achtung behandelte, am allerwenigsten aber sich auf seine Kosten belustigte. Er fühlte sich daher veranlaßt, des Künstlers Worten blindlings Glauben beizumessen, und legte seine Verwunderung durch ein langsam ausgesprochenes „'s ist originell" an den Tag, worauf er sich wieder über seine Klinge neigte und eifrig an einigen alten Rostflecken zu reiben und zu poliren begann.

Falk hatte unterdessen seine Büchse wieder geladen und an den Felsen gelehnt, und sich dann an Raft und die beiden Delawaren wendend, bat er sie, ihm beim Herbeischaffen des Argali behülflich zu sein, um im Schatten der Felsplatte das Fleisch in glatte Streifen zu schneiden und demnächst auf den heißen Steinen und in der Gluth der Sonne zu dörren. „Ihr seht, Freund Biber, ich habe schon Vieles von Euch gelernt, und wenn wir noch länger beisammen bleiben, dann werdet Ihr erleben, daß ein Weißer es manchem eingeborenen Jäger zuvorthut."

Raft hatte sich bei Falk's Aufforderung sogleich erhoben, da die Delawaren sich aber geberdeten, als ob die Aufforderung sie gar nicht beträfe, so blieb auch er noch im Schatten stehen, doch sandte er den Indianern einen grimmigen, vorwurfsvollen Blick für ihre grobe Vernachlässigung der Disciplin zu.

Der Schwarze Biber ließ sich indessen nicht in seiner Ruhe stören, nur daß er sein gelbbraunes leidendes Gesicht zu einem

geringschätzenden Lächeln verzog und den Maler eine Weile fragend anschaute.

„Habt viel gelernt,“ hob er dann endlich an, indem er zustimmend mit dem Kopfe nickte, „wird aber noch lange dauern, ehe Ihr einem Delawaren-Jäger gleichkommt. Fehlt Euch ein kaltes Herz und langsames Blut. Kommt überhaupt nicht viel dabei heraus, mit Weißen zusammen zu reisen. Drei Weiße haben sechs verschiedene Ansichten und zuletzt hat keiner recht.“

„Ihr fangt wohl wieder an auf Eure Art zu philosophiren?“ fragte Falk mit sorglosem Lachen, denn er wußte, daß nunmehr eine Strafpredigt für irgend eine von ihm begangene Sünde folgen werde.

„Weiß nicht, was philosophiren ist,“ antwortete der Delaware ruhig, „weiß nur, daß wir uns längst aus dem Bereich der Utahs und Mormonen befänden, wenn ich auf meinen Willen bestand, anstatt Euerm Freunde zu Gefallen den Rückweg nach dem Lager der Amerikaner einzuschlagen. Unsere Pferde sind verloren —“

„Die ich Euch ersetzen werde, sobald wir im Lager eintreffen,“ schaltete Weatherton mißmuthig ein.

„Unsere Decken, Pelze und sonstigen Gegenstände,“ fuhr der Delaware fort, ohne die Unterbrechung zu beachten.

„Und meine Skizzenbücher,“ fiel ihm Falk aber gleich darauf wieder in die Rede.

„Gut, auch Eure Skizzenbücher liegen weit aus unserm Wege, wenn ich auch nicht glaube, daß unsere Verfolger das Grab des auf der Landstraße gestorbenen Mormonenemigranten nach unserm verborgenen Eigenthum durchwühlen werden.“

„Nein, gewiß nicht,“ pflichtete Falk bei, „der Hügel sieht aus, als hätte außer den Wölfen noch kein lebendes Wesen denselben berührt, und selbst wenn auf dem Pfahl, statt des Namens des Verstorbenen, alle die Gegenstände verzeichnet wären,

welche wir dort vergraben haben, so würde es dennoch Niemand einfallen, die ewige Ruhe des armen Mormonen zu stören."

„Gut, gut," versetzte der Schwarze Biber mit einem verschmitzten Lächeln, „die Sachen sind dort sicher aufgehoben, und es wird sich auch Gelegenheit bieten, dieselben wieder an's Tageslicht zu holen. Daß wir die Pferde zurücklassen mußten, war nicht zu ändern, sie wären hier oben verhungert und hätten außerdem mit ihren Hufeisen den Utahs den Weg gezeigt. Haben sie erst einige Tage vergeblich nach uns geforscht, dann biegen wir nördlich von ihnen wieder in die Emigrantenstraße ein, und ehe sie ihren Irrthum eingesehen, wandern wir, nachdem wir das Grab des Mormonen aufgedeckt, mit allen Sachen, die wir zu schleppen vermögen, dem großen Salzsee zu, um auf irgend einem verborgenen Pfade auf die andere Seite des Wahsatchgebirges zu gelangen.

„Alles wäre also ganz gut und in der Ordnung, aber nicht gut ist, daß Ihr unsere Verfolger herbeigerufen habt. Denke, es wird ein paar Kugeln kosten, oder gar eine lustige Fahrt auf dem Colorado werden."

„Herbeigerufen?" fragte Falk verstört, und alle Blicke richteten sich auf den Delawaren, der sinnend vor sich auf den Boden schaute, wo er mit einem Stäbchen formlose Figuren in die dünne Sandlage zeichnete.

„Die Utahs können höchstens vier bis sechs Meilen von uns entfernt sein," erklärte der Biber, „sie wußten bis jetzt nicht, wo wir stecken. Jetzt aber ist es ihnen kund geworden, denn der Knall Eurer Büchse läuft bei ruhigem Wetter wenigstens acht Meilen weit durch die Schluchten."

„Ich war ein Esel," versetzte Falk heftig, indem er sich mit der Hand vor die Stirn schlug, „aber zum Teufel, warum habt Ihr mir das nicht vorhergesagt oder mich zurückgehalten?"

„Ich dachte, ein Weißer, der so lange mit Delawarenjägern verkehrte, käme einem Indianer an Schlauheit gleich," antwortete der Biber mit einem schadenfrohen Lächeln, „und zurückhalten? haltet die Kugel in ihrem Fluge zurück, wenn sie das Rohr verlassen hat."

„Biber, Ihr habt recht," entgegnete Falk kleinlaut, indem er sich verlegen umschaute, „beging ich den dummen Streich, so ist es an Euch, Rath zu schaffen. Vielleicht hörten sie den Schuß noch gar nicht; übrigens würde ich ganz gewiß nicht geschossen haben, hätte sich der Mangel an Lebensmitteln nicht bereits fühlbar gemacht."

„Das Fleisch ist gut," versetzte der Delaware, einen verlangenden Blick zu dem Argali hinübersendend, „ist aber Sache der Mohaves, für Fleisch zu sorgen. Bogen und Pfeile sprechen nicht so laut. Läßt sich aber nicht mehr ändern, die Utahs haben aller Wahrscheinlichkeit nach den Schuß vernommen, und wir müssen auf unserer Hut sein."

Falk, den es schwer bedrückte, durch eine übereilte Handlung neue Gefahren heraufbeschworen zu haben, blickte bedauernd auf Weatherton, wie um ihn zu bitten, ihn mit recht herben Vorwürfen zu überhäufen. Dieser dagegen antwortete durch ein neckisches Lächeln und indem er darauf hinwies, daß er selbst die Schuld trage, wenn sie mit ihren unermüdlichen Verfolgern zusammenträfen, und sie längst außer dem Bereich aller Gefahr sich befänden, wäre nicht auf seinen dringenden Wunsch die Richtung der Flucht verändert worden.

Bei diesen Worten mochte er des Beweggrundes gedenken, der ihn in seinen Wünschen bestimmte, denn er wurde plötzlich ernst, und mit dem Ausdruck aufrichtigster Freundschaft reichte er Falk die Hand, welche dieser mit denselben opferwilligen Gefühlen drückte.

Nach diesen Erörterungen stand Falk eben im Begriff, seine

Aufforderung zum Herbeischaffen des Argali zu erneuern, als John, der während der ganzen Zeit schweigend und scheinbar theilnahmlos dagesessen hatte, emporschnellte, und mit der Gewandtheit eines Panthers nach der ihnen Schutz gewährenden Felsplatte hinaufsprang.

Kaum zwei Minuten blieb er dort oben, sorgsam um sich spähend, und indem er dann auf seinen alten Platz zurückkehrte, bemerkte er, wie beiläufig, daß er nur drei Mohaves entdeckt habe und etwas Ungewöhnliches der Trennung der fünf Krieger zu Grunde liegen müsse.

Das Geräusch der heimkehrenden Jäger drang endlich auch zu den Ohren der übrigen Mitglieder der kleinen Gesellschaft, und gleich darauf erschien Kairuk mit zweien seiner Krieger, jeder beschwert mit einem Theil des von ihnen erlegten Bergschafes.

Sie bemerkten sogleich den Leiter der Heerde, welcher von Falk's Kugel ereilt worden war, doch äußerten sie keine Verwunderung darüber.

Nachdem sie ihre Beute unter der Felsplatte niedergelegt hatten, wollten sie auch den Bock noch herbeiholen, um sogleich mit dem Zubereiten und Dörren des Fleisches zu beginnen, als sie von dem Schwarzen Biber daran gehindert wurden.

Derselbe forschte sie nämlich aus und überzeugte sich leicht, daß der Schuß mit seinem donnernden Echo auch bei ihnen Besorgnisse erweckt habe. In Folge dessen waren zwei von ihnen aufgebrochen, um von einer westlich gelegenen Anhöhe aus in die Ferne zu spähen und, im Fall die Utahs der Richtung des verrätherischen Schalles nachfolgen sollten, ihre Freunde rechtzeitig von deren Annäherung in Kenntniß zu setzen. Dieselben hatten sich mit rohem Fleisch versehen und zugleich angedeutet, daß sie, wenn nicht besondere Umstände es erheischten, nicht vor Abend zurückzukehren gedächten.

Auf des Bibers Frage, wofür Kairuk sich in ihrer jetzigen gefährdeten Lage entscheide, antwortete der Häuptling mit einem sorglosen Lachen und indem er auf den Fleischvorrath wies. Er erklärte sodann, daß, im Fall die Verfolger wirklich auf ihre Spur geriethen, vorläufig an die Reise nach dem Norden nicht zu denken sei; doch versicherte er, Wege zu kennen, auf welchen ihnen weder ein Mormone noch ein Utah zu folgen vermöge.

Der Schwarze Biber theilte seinen übrigen Gefährten das Ergebniß seiner Berathung mit, worauf sich Alle an die Arbeit begaben, das Fleisch, welches bei der großen Hitze dem schnellen Verderben ausgesetzt war, in ganz dünne Streifen und Scheiben zu schneiden, welche dann, auf die erhitzten Steine ausgebreitet, innerhalb weniger Stunden von den Strahlen der Sonne vollständig ausgedörrt wurden.

Der größte Theil des Nachmittags ging mit dieser Beschäftigung hin, und die Sonne stand noch ziemlich hoch über der westlichen Ebene, da packten sie die steinhart getrockneten Fleischstreifen in Bündel zusammen, so daß auf Jeden der Gesellschaft eins fiel, für dessen Beförderung die entsprechende Person Sorge zu tragen hatte.

Es bedurfte daher nur eines Zeichens für sie, um augenblicklich nach jeder beliebigen Richtung aufzubrechen.

7.

Das Gewitter.

Nicht klar und strahlend, wie am vorhergehenden Abend, ging die Sonne zur Rüste, sondern hinter einer drohenden schwarzen

Wolkenschicht, welche wie eine thurmhohe Uferbank den Westen begränzte.

Den ganzen Tag über hatte eine drückende Hitze geherrscht, so daß man selbst im Schatten der überhängenden Felsen nicht von dem unbehaglichen Gefühl befreit wurde, welches eine mit Elektricität überfüllte Atmosphäre gewöhnlich bei dem Menschen erzeugt.

Schon nachdem die Sonne eben den Zenith überschritten hatte, verlor der Himmel seine lieblich blaue Farbe, und an deren Stelle trat jener duftige Nebelschleier, der den Glanz der Sonne selbst wohl etwas mildert, die Wirkung der Strahlen indeß keineswegs schwächt, im Gegentheil noch glühender und sengender zu machen scheint.

Je näher zum Abend hin, um so klarer wurde auch wieder der Himmel, dafür verdichteten sich aber ringsum die Dunstmassen zu massivem Gewölk, welches der Linie des Horizonts in den bizarrsten Formen zu entquellen schien. Anfänglich trug dasselbe eine so helle Farbe, daß die Blicke, ohne es zu bemerken, darüber hingeglitten wären, wenn die Sonne nicht dessen obere wulstige Ränder so wunderbar schön beleuchtet und bald mit dem glänzendsten Gold, bald mit dem mattesten, sich in's Violette abstufenden Rosa eingesäumt hätte.

Im Westen dagegen waren, wie schon bemerkt, die Wolken zu einer einzigen grauschwarzen Mauer zusammengerückt, die sich dadurch von einer harmlosen Nebelschicht unterschied, daß auch sie nach oben hin die massigen Auswüchse zeigte, die zuweilen die größte Aehnlichkeit mit schwerfälligen, ungestalteten Drachen trugen, oder auch mit corpulenten alten Herren, denen die Beine fehlten, oder mit wohlgenährten Engeln, die nicht nur an den Schultern, sondern auch an den Ellenbogen und auf der Brust mit großen und kleinen Schmetterlings- und Papageienflügeln geschmückt waren.

Je näher nun die Sonne an diese Wolkenmassen herantrat, um so ungestalteter und formloser wurden die Auswüchse, so daß der ganze Horizont zuletzt aussah wie ein fürchterlich vollgestopfter und festgerammter Wollsack, an dem die Nähte geplatzt sind, und durch welche die elastische Masse, froh, von den fesselnden Banden befreit zu sein, üppig hervorquillt.

Als die Sonne sich dann endlich hinter der schwarzen Wolkenbank verbarg und im Scheiden die obersten Ränder derselben noch einmal mit ihren allerschönsten Goldsäumen verzierte, da erhielt der ganze Himmel eine so eigenthümlich schwefelgelbe Färbung, und die Wolken sahen dagegen so schwarz und drohend aus, als wenn das Weltall wieder in ein Chaos hätte zusammengeschleudert werden sollen, um noch einmal einen jener läuternden Feuerprocesse durchzumachen.

Selbst der Schwarze Biber ließ seine Blicke argwöhnisch auf der Linie des Horizonts herumschweifen, und indem er den Kopf bedächtig schüttelte, meinte er, daß wohl etwas mehr als ein gewöhnliches Gewitter im Anzuge sein dürfte.

Obschon es wohl noch eine halbe Stunde bis zum Untergang der Sonne dauerte, so war nach deren Verschwinden doch sogleich die Atmosphäre so sehr verfinstert worden, daß es wie eine durch mächtige Feuersbrünste erhellte Dämmerung auf der unabsehbaren Landschaft ruhte.

Weatherton, Falk und die ganze übrige Gesellschaft hatten sich unter der Felsplatte niedergelassen, wo sie glaubten, von dem drohenden Wetter nicht berührt zu werden.

Die Mohaves schliefen mit dem Ausdruck der größten Behaglichkeit, die Delawaren unterhielten sich im flüsternden Tone, wobei sie zuweilen ängstliche Blicke auf die Gewitterwolken, als den Sitz des großen guten Geistes, warfen. Weatherton hatte sich offenbar in trübe Betrachtungen versenkt, wie aus seiuer nachlässigen Haltung hervorging. Auch Raft schien mit

seinen Gedanken ganz wo anders zu weilen; nur Falk mit seinem unverwüstlich guten Humor äußerte laut seine Freude über das heraufziehende Wetter und die wahrhaft zauberische Beleuchtung, in welcher die auf so merkwürdige Weise entstandenen Höhen und die von dunkeln Schatten bedeckten Niederungen schwammen.

Er hatte ein kleines Skizzenbuch auf seinen Knieen liegen, und ämsig entwarf er die sich vor ihm ausdehnende Scenerie.

Da glitt ein Schatten vor ihm vorüber; er schaute empor, und vor ihm stand Ireteba, der die letzte Hälfte des Tages mit seinem Gefährten auf dem Gipfel einer abgesonderten hervorragenden Bodenerhebung als Wachposten zugebracht hatte.

Ein freundliches Lächeln ruhte auf den offenen Zügen des riesenhaften Kriegers, und als er Aller Blicke mit einem fragenden Ausdruck auf sich gerichtet sah, sagte er, immer mit seinem freundlichen Lächeln und ohne die geringste Spur von Aerger oder Besorgniß: „Utahs und Mormons kommen."

Weatherton, Falk und Rast beobachteten bei dieser unangenehm überraschenden Nachricht die Delawaren. Sogar Kairuk und seine beiden neben ihm hingestreckten Krieger erhoben sich auf ihre Ellenbogen, um das Gutachten des Schwarzen Bibers zu vernehmen, den sie während ihres Zusammenseins mit ihm als einen ihnen geistig weit überlegenen Häuptling zu verehren gelernt hatten.

Dieser dagegen beachtete nicht weiter, daß er der Gegenstand der allgemeinen gespanntesten Aufmerksamkeit sei, sondern wendete sich Falk zu, indem er mit triumphirender Miene fragte, ob er es nicht vorhergesagt habe? Im nächsten Augenblick mußte er aber bereuen, den Maler, den er seiner Kunstfertigkeit wegen für einen außergewöhnlichen Menschen hielt, abermals an sein Versehen erinnert zu haben, denn ihm aufmunternd zunickend, rieth er ihm, sich über die Folgen seines Schusses zu beruhigen.

„Sie sind schon auf unserer Fährte gewesen,“ fügte er hinzu, „oder sie hätten heute Abend nicht mehr bei uns eintreffen können. Hat der Schuß sie wirklich gelockt, so ist ihre Ankunft nur um wenige Stunden dadurch beschleunigt worden, und wer weiß? vielleicht besser heute, wie morgen.“

Nach dieser wenig tröstlichen Erklärung wendete er sich wieder an Ireteba, um sich von diesem die näheren Umstände, unter welchen die Verfolger von ihm entdeckt worden seien, genauer beschreiben zu lassen.

„Wie viel Männer hat mein Bruder Ireteba gezählt?“ fragte er, einzelne abgebrochene Worte mit Zeichen seiner Hände und Arme begleitend.

Ireteba hob zweimal zehn Finger und dann noch einmal sieben Finger empor.

„Siebenundzwanzig,“ bemerkte der Biber mit überlegender Miene; „drei auf Jeden von uns; eigentlich etwas viel, zumal die Pfeile der Mohaves nicht so weit reichen, wie die Kugeln der Utahs.“

„Utahs und Mormons,“ berichtigte Ireteba, der einzelne Worte von des Delawaren Selbstgespräch verstanden hatte.

„Ich weiß, ich weiß!“ entgegnete dieser darauf; „Utahs und Mormonen, aber Alle in der Haut der Utahs. Gingen sie gerade aus und schnell?“ fragte er darauf weiter.

„Langsam und schnell, Augen auf Erde;“ antwortete Ireteba, des bessern Verständnisses wegen die Geberde eines behutsam Suchenden nachahmend.

„Goddam!“ sagte der Biber, um seine Verwunderung zu äußern, jedoch mit einem so friedlichen Tone, daß derselbe eben so gut zu einer freundschaftlichen Begrüßung gepaßt hätte; „sie spähen vorsichtig; gut; sie wissen, daß wir auf diesem Plateau stecken und keine Flügel haben; befinden sich auf unserer Fährte; wollen uns sehen, eh’ der Regen die Spuren verwischt; gut,

gut; La Bataille ist bei ihnen, der Schurke hat gute Augen, sieht auf hundert Ellen, wo der Fuß einen Stein von der Stelle gestoßen oder umgedreht hat. Ja, ja, La Bataille ist ein Schurke, dient Jedem, der ihn bezahlt, gleichviel, ob Freund oder Feind. Er ist sehr schlau; aber gut, wollen sehen, ob Sikitomaker nicht schlauer," und indem er dies sagte, nahm sein leidendes Gesicht plötzlich einen lebhaften, scharfsinnigen und triumphirenden Ausdruck an, als wenn die Aussicht, einen Beweis seiner Ueberlegenheit geben zu können, ihn nicht nur mit innerem Behagen erfüllt, sondern auch, wie durch Zauber, alle seine Lebensgeister geweckt habe.

„Denke, wir müssen einen andern Platz suchen, eh' die Utahs eintreffen und der Regen losbricht; was meint Ihr, Freund Kairuk?" fragte er sodann den Häuptling; „Utahs kommend, Delawaren, Mohaves und Amerikaner nicht hier bleiben, wohin gehen? Kairuk sehr weise, Kairuk sagen, wohin gehen."

„Kairuk sagen, wohin gehen," wiederholte der Mohavehäuptling die von dem Biber absichtlich sehr langsam und bedeutungsvoll gesprochenen Worte, „Kairuk wissen Weg, Weg klein, ein Mohave an Weg, Utah kommen, Mohave tödten Utah, mehr Utah kommen, Mohave tödten mehr Utah, ein Mohave tödten alle Utah."

„Gut, sehr gut, bei Gott," versetzte der Schwarze Biber zufrieden, „Ihr kennt einen Hinterhalt, von welchem aus Ihr die ganze Gesellschaft niederzuschießen vermögt —"

„Nicht Pfeile," unterbrach ihn Kairuk, indem er mit bezeichnender Miene seine kurze Keule emporhob.

„Hm, mit der Keule," bemerkte der Delaware, einen verschmitzten Blick auf die glühenden Augen des Mohave heftend, „um so besser; aber Amerikaner nicht wollen tödten alle Utahs und alle Mormonen, nur tödten, wenn Utahs und Mormonen

schießen; sonst fliehen, so daß Utahs und Mormonen nicht sehen Amerikaner; Kairuk wissen Weg, Kairuk zeigen Weg."

„Achotka," entgegnete der Häuptling, indem er mit unnachahmlicher Würde und Gelassenheit auf die Spalte wies, in welcher die flüchtigen Argalis verschwunden waren; „Weg, achotka, Kairuk wissen Weg, achotka!"

„Achotka denn, Gentlemen," versetzte der Biber, der, wenn er sich in Aufregung befand, je nachdem es ihm paßte, Worte aus acht oder neun ihm bekannten lebenden Sprachen anwendete, „denke, wir begeben uns auf den Weg; mille diable carajo! liegt noch Fleisch genug hier herum, um ein halbes Dutzend Utahs satt zu machen; bei Gott, Gentlemen, da kommt der letzte unserer Freunde, und Eile scheint er auch zu haben."

Diese Aeußerung betraf den Mohave, der nebst Ireteba das Späheramt übernommen hatte und nach dessen Entfernung zurückgeblieben war, um die Feinde noch etwas länger zu beobachten. Derselbe schlich gebückt in einer auf dem Plateau von dem Regenwasser gerissenen Rinne herbei, der sicherste Beweis, daß die Bande der Utahs nicht mehr weit und für die Folge die größte Behutsamkeit geboten sei.

Weder Kairuk noch der Schwarze Biber nahmen sich daher die Mühe, den Späher nach irgend etwas zu fragen, doch ergriffen Alle, wie auf ein verabredetes Zeichen, ihre Waffen und die Fleischbündel, und nachdem sie sich in eine lange Reihe geordnet, folgten sie Kairuk nach, dem somit das wichtige Amt eines Führers übertragen worden war.

Vorauf schritt also der herkulische Mohavehäuptling, ihm auf dem Fuße nach folgte der Schwarze Biber, an welchen sich zuerst die drei Weißen und demnächst die vier übrigen Mohaves reihten, während John erst in der Entfernung von zwanzig Schritten den Zug beschloß.

Sie erreichten sehr bald die Spalte, wo der Weg nieder=

wärts führte, und wenn auch nicht so schnell, wie auf der Plattform, sich fortbewegend, so war doch nach einigen Minuten auch der Letzte von ihnen verschwunden, und nur noch an dem Geräusch der einzelnen niederrollenden Steine hätte man von dort oben die Richtung ihrer Flucht zu errathen vermocht.

Der Weg, auf welchem sie sich befanden, war ursprünglich durch eine gerade auf der Plattform mündende Wasserrinne gebildet worden, welche, nachdem die niederstürzenden Wasser erst die obere, vorspringende feste Kalksteinschicht durchbrochen hatten, allmälig senkrecht bis unten an den Fuß des Plateaus verlängert worden war.

Je nachdem nun die horizontal auf einander ruhenden Schichten und Lagen aus nachgiebigem Muschelkalk, aus blauer Mergelerde oder festerem Sandstein bestanden, hatte das Wasser den röhrenähnlichen Einschnitt mehr oder minder erweitert und an manchen Stellen sogar im Zickzack sich einen Weg niederwärts gebrochen. Dem unausgesetzten Ausspülen und Fortwaschen waren dann kleine Bergstürze gefolgt, und da nur ein Theil der losgebrochenen Felsblöcke, an der Basis der Röhre eine kegelförmige Geröllanhäufung bildend, in die Schlucht hinabgestürzt war, ein anderer Theil dagegen sich in den Verengerungen festgeklemmt oder auch seinen Weg in die seitwärts gelegenen, höhlenähnlichen Auswaschungen gefunden hatte, so glich die ganze Spalte in der That einer gigantischen Leiter, auf welcher man springend und kriechend, bald auf der einen, bald auf der andern Seite, allerdings nicht ohne Gefahr, von den losen Gesteinsmassen zerschmettert zu werden oder selbst in die Tiefe hinabzurollen, niederwärts gelangte.

Der Anfang des verborgenen Weges war verhältnißmäßig bequem. Nach den ersten dreißig Fuß verengerte derselbe sich aber plötzlich so sehr, daß es schien, als gehörten eben die

Springmuskeln eines Bergschafes dazu, um noch einen Schritt weiter vorzudringen.

Es war daselbst eine Sandsteinschicht von ungefähr zwölf Fuß Stärke in einer Rundung von kaum sechs Fuß Durchmesser durchbrochen worden, wogegen das niederstürzende, nach allen Seiten hin brandende Wasser die unter dieser Schicht befindliche zwanzig Fuß starke Mergellage tief in den Felsen hinein ausgespült hatte.

Die Sprossen der Leiter wurden also durch einen Abgrund von mindestens dreißig Fuß Tiefe unterbrochen, der für Menschen ohne künstliche Hülfsmittel unübersteiglich gewesen wäre, wenn die Natur selbst nicht auf ihre Art eine Sprosse eingefügt hätte.

Eine unregelmäßig geformte Felsplatte von ungefähr drei Fuß Stärke und acht Fuß Breite war nämlich von oben her in die nach Außen offenstehende Röhre der Sandsteinschicht hinabgestürzt und hatte sich, ehe sie die unter derselben beginnende Erweiterung erreichte, festgeklemmt. Auf diese schräg hängende Platte nun gelangte man durch einen Sprung von etwa acht Fuß Tiefe; von dem niedrigsten Ende der Platte aber, wie auf Stufen, durch eine enge Oeffnung an der Innenseite auf einen gegen zwölf Fuß unter der Deckschicht befindlichen Vorsprung, und von diesem, indem man sich an den Händen niederließ, auf den mit Geröll bedeckten Boden der umfangreichen Höhle.

Die Höhle hatte eine Höhe von etwa zwanzig Fuß oder der ganzen Stärke der fortgewaschenen Mergellage, während sie ungefähr eben so breit in den massiven Felsenbau hineinreichen mochte, und sich in der Länge von wenigstens hundert Fuß horizontal an der schroffen Wand des Plateaus hin erstreckte.

Aus der Höhle endlich führte der Weg wieder unter der lose hängenden Felsentafel in der alten Richtung und, wie es

von dort aus gesehen erschien, mit wenigeren und leichter zu besiegenden Unterbrechungen in der eigenthümlichen Leiterform weiter abwärts.

Einer hinter dem Andern sprangen also die Flüchtlinge auf die eingeklemmte Felsplatte; das Zureichen der Waffen und des Gepäcks, welches sie bei sich führten, erleichterte ihnen die Arbeit, und eben so schnell verschwanden sie dann durch die schmale Oeffnung in der unteren Höhle.

Als der Schwarze Biber auf dem Vorsprung in der Höhle angekommen war und Kairuk die Waffen hinabreichte, mußte die Sonne eben untergegangen sein, denn die Dämmerung nahm mit jeder Minute dergestalt zu, daß im Hintergrunde der Höhle schon vollständige Dunkelheit herrschte.

Der Delaware sah ein, daß sie ihre Flucht nicht lange mehr würden fortsetzen können, denn mehrfach schon hatten Blitze ihr bläuliches Licht auf die gigantischen Wälle geworfen, und immer lauter ließ sich von allen Seiten das dumpfe, drohende Rollen des Donners vernehmen.

Einen Augenblick betrachtete er sinnend die eingeklemmte Felsplatte. Was er dachte und überlegte, verrieth er Niemand, aber er blieb ruhig auf dem Vorsprung stehen, obwohl derselbe kaum zwei neben einander stehenden Menschen Raum gewährte, und mit ungewöhnlicher, fast fieberhafter Hast leistete er Allen Beistand, die sich an ihm vorbei und in die Höhle hinabdrängten.

Als endlich der letzte Mohave vor ihm auf den Vorsprung glitt, forderte er diesem seine Keule ab. Derselbe reichte dieselbe schweigend dar und ließ sich dann von dem Vorsprung nieder, worauf John fast augenblicklich seine Stelle einnahm.

„Du hast eine breitrückige Axt,“ redete er diesen an.

„Ich habe eine breitrückige Axt,“ lautete die kurze Antwort.

„Gut, gieb sie mir und nimm mein Beil; steige hinab und laß Alle so weit wie möglich zurücktreten.“

John bewerkstelligte den Tausch. Er schien die Absichten seines Gefährten zu errathen, denn kaum hatte er den leichten Tomahawk in seinen Gurt geschoben, so entfernte er sich auch eiligst, um den Biber in seinen Bewegungen nicht ferner zu hindern.

Es war jetzt hinter den Felsen schon so dunkel geworden, daß man sogar nähere Gegenstände nicht mehr genau zu unterscheiden vermochte. Der scharfsinnige Delaware hatte sich indessen rechtzeitig den Punkt gemerkt, an welchem er hoffte seine Absicht ausführen zu können, und ohne einen Augenblick zu zögern, kroch er, sobald John ihn verlassen hatte, auf den Stufen des Gesteins wieder bis an die beinahe frei hängende Felsplatte zurück.

Dieselbe stützte sich mit ihrer ganzen Last, jedoch nur mit einer kaum zwei Quadratzoll haltenden Fläche ihres niederwärts weisenden Theils auf den untern Rand der hohl liegenden Sandsteinschicht, und zwar etwa drei Hände breit von dem untern Ende derselben, während ihr aufwärts weisender Theil sich schwer an die gegenüberliegende Wand lehnte. Wäre die Platte in ihrem Sturz nicht aufgehalten worden, so hätte sie unbedingt die Kante des ohnehin nicht allzu festen Sandsteins lossprengen und selbst in die Tiefe hinabstürzen müssen. Da aber Gerölle und nachsinkende Kiesmassen sie wahrscheinlich in der freien Bewegung gehindert hatten, so war sie mit der unteren scharfen Kante an der glatten Wand so lange niedergeschrammt, bis sie entweder auf einen Vorsprung traf oder auch tief genug in den Sandstein hineinrieb, um endlich von diesem selbst in ihrer weiteren Bewegung gehemmt zu werden. Die nächsten Regen hatten sodann das lose Erdreich und das Geröll mit fortgeschwemmt, und nur die frei stehende Platte war in der gezwungenen Lage zurückgeblieben.

Alles dieses hatte der Schwarze Biber also mit einem ein-

zigen Blick erfaßt, und eben so schnell mit wunderbarer Geistesgegenwart einen Plan zur Benutzung der ihm zu Statten kommenden Zufälligkeiten entworfen. Auf der Stelle, auf welcher er sich niedergekauert hatte, herrschte die tiefste Finsterniß; da aber die auf der andern Seite der Schlucht sich erhebenden Felsmassen, welche von dem letzten Schimmer der schwefelbraunen Atmosphäre grell beleuchtet wurden, ihm gerade gegenüber lagen, so zeichneten sich die Umrisse der vor ihm befindlichen Gegenstände noch immer ziemlich genau auf dem hellen Hintergrunde ab. Es gelang ihm daher nach einigen vergeblichen Versuchen, indem er die Axt am äußersten Ende des Heftes erfaßte, die Schneide derselben gerade da unterhalb der schwebenden Platte auf die Seitenwand zu stellen, wo eigentlich die ganze Last auf einen kleinen Punkt concentrirt war.

Ohne Unterbrechung rollte nunmehr schon der Donner; der röthliche Schimmer auf den gegenüberliegenden Felsenmauern verschwand, um so zauberischer war dafür die Wirkung der Blitze, die nach allen Richtungen hin die schwere Atmosphäre durchzuckten und oft auf Secunden alle Gegenstände wie in bengalischer Beleuchtung schimmern ließen.

Der Schwarze Biber benutzte einen solchen Blitz, um sich von der richtigen Stellung der Axt zu überzeugen, einen zweiten, um sich eine genauere Kenntniß seiner eigenen Lage zu verschaffen.

Fester schlossen sich sodann seine Finger um das dünne Ende der hammerähnlichen Keule. Der erste Schlag fiel auf den Rücken der Axt und ein bläulicher Funkenstreifen bezeichnete die Stelle, wo die gehärtete Stahlschneide in den Sandstein eindrang. Ein zweiter Schlag folgte dem ersten, ein dritter dem zweiten; als aber zum vierten Mal der hölzerne Hammer wuchtig auf die Axt fiel, da gab diese einen hellklingenden Ton von sich, und

wie mit Gewalt seiner Hand entrissen, flog sie sammt dem losgesprengten Sandsteinsplitter seitwärts in die Höhle hinein.

Ein scharfes Reiben folgte aber augenblicklich dem Klingen der Axt, ein dumpfer, dröhnender Schlag schien das ganze Plateau zu erschüttern, eine secundenlange Stille trat ein, als habe der niedergebrochene Stein sich über die einzuschlagende Richtung besinnen wollen, dann aber knirschten Kies und Geröll unter dem unwiderstehlichen Druck, und dem Uebergewicht nach der Außenseite endlich nachgebend, stürzte die Platte mit unheimlichem Getöse den fast senkrechten Abhang hinab, im Sturz ein dichtes Schauer von Felstrümmern mit hinabreißend. —

Lauter rollte der Donner, heller leuchteten die Blitze; der Schwarze Biber aber saß noch immer auf dem Vorsprung, dicht an die Rückwand geschmiegt. Er hegte die Besorgniß, daß noch mehr Felsblöcke, durch die Erschütterung aus ihrer Lage getrieben, dem ersten nachfolgen würden.

Erst als ein unheimliches Krachen zu ihm heraufdrang und verkündete, daß die Platte ihr Ziel erreicht habe, begab er sich zu seinen Gefährten.

„Wo nun hin?“ fragten Weatherton und Falk gleichzeitig, als sie den Delawaren, für den sie gefürchtet hatten, wohlbehalten in ihrer Mitte sahen.

„Wohin?“ fragte Sikitomaker ruhig zurück, „denke, es ist keine gute Zeit, noch weiter zu gehen. Denke, es ist ganz gut hier, die Utahs müßten fliegen können wie Mauerschwalben, wollten sie uns einen Besuch abstatten, Goddam! Auch wir müssen uns Flügel anschaffen, wenn wir von hier aus auf geradem Wege nach dem Plateau hinaufgelangen wollen. Denke aber, 's giebt andere Wege; unsere Mohave Freunde, so uncivilisirt sie auch sein mögen —“

Er wollte sich noch weiter über ihre gegenwärtige Lage aussprechen, als ein Blitz, der die ganze Gegend in Flammen ge-

setzt zu haben schien, ihn plötzlich blendete, und im nächsten Augenblick ein so furchtbarer Knall folgte, daß die Ueberreste des Hochlandes in ihren Grundfesten bebten und Alle vor Schreck und Bewunderung verstummten.

Ein kurzes scharfes Knattern begleitete diesen ersten Schlag, aber wieder und immer wieder knallte und rasselte es ringsum in den Schluchten, daß man zuletzt das Echo von dem wirklichen Donner nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

Endlich wurde es wieder ruhiger. Das Wetterleuchten und das unheimliche Grollen dauerte allerdings fort, allein die eigentlichen schweren Gewitter, die nach allen Richtungen hin lagerten, rüsteten sich gleichsam erst in der Stille, ehe sie den furchtbaren Kampf eröffneten.

Da drang ein kurzer gellender Signalruf in die Höhle. Derselbe kam von der Abstufung her, von welcher früher der Weg auf die in die Tiefe gesendete Felsplatte führte. Ein einzelner ähnlicher Ruf antwortete von dem höher gelegenen Rande des Plateaus, und gleich darauf erschallte aus einer noch größeren Entfernung das wilde Gellen von wenigstens einem Dutzend Stimmen.

„Utahs," sagte der Schwarze Biber gelassen, indem er bis an den äußersten Rand der Höhle vorschritt.

„Utahs," wiederholten eben so gelassen John und die Mohaves, indem sie dem Biber nachfolgten, und gleich darauf befand sich die ganze Gesellschaft, Rast nicht ausgenommen, an einer Stelle, von wo aus sie die mächtige Schlucht in ihrer ganzen Ausdehnung zu überblicken vermochten.

„Misser Holmsten! Ihr oben sein?" fragte die Stimme, welche sie zuerst vernommen hatten, noch immer von derselben Stelle aus nach dem Plateau hinauf.

„La Bataille," flüsterten John und der Schwarze Biber.

„Ich bin hier! Keine Spur von den Schurken?“ lautete es von oben zurück.

„Gott verdamme ihn! möchte wissen, wer hier Schurke ist,“ murmelte Raft zähneknirschend.

„Keine Spur!“ antwortete La Bataille, „können nicht hier hinunter! hier kein Weg! müssen oben sein! Delawarenhunde sehr schlau! Delawaren sehr viel Augen! sehen für zehn Weiße!“

„Hier oben sind sie gewesen vor ganz kurzer Zeit,“ rief Holmsten nieder, „sie können also nicht fern sein! Sucht sie und bringt mir ihre Skalpe, und jeden einzelnen will ich Euch mit einem Pferde abkaufen.“

„Goddam! viel Regen kommen!“ rief La Bataille zurück, und nach der Richtung des Schalls seiner Stimme zu schließen, mußte er schon wieder im Begriff sein, aufwärts zu klettern. „Viel Regen kommen und viel Nacht, armer Indianer fürchten fliegendes Feuer und Donner!“

„Ihr müßt sie schaffen, die Schurken, die Mörder, lieber todt als lebendig, bei Gott, zwei Pferde für jeden Skalp —“

Was Holmsten weiter sprach, blieb unverständlich, denn ein breiter Feuerstrahl, begleitet von dem furchtbarsten Krachen, zischte von dem westlichen Himmel nach den östlichen Tiefen des Felsenkessels hinüber, wie um die sich dort erhebenden Thürme zu zersplittern.

Dieser Wetterschlag gab das eigentliche Signal zu dem Kampfe der Elemente, denn die entfernteren Echos hatten noch nicht begonnen denselben zu wiederholen, da brach es von allen Seiten auf betäubende Weise los. Schlag folgte auf Schlag, als habe das Himmelsgewölbe niederstürzen und die Rinde der Erde zerbersten wollen; denn eben so laut wie oben, zwischen den mit Elektricität überladenen Wolken, brüllte und krachte der abprallende Schall in der grausigen Tiefe zwischen den unerschütterlichen Felsenmauern. Es ließ sich nicht unter=

scheiden, ob die furchtbaren Angriffe von den Höhen oder von den Abgründen ausgingen, oder ob Erde und Himmel, in gleicher Weise bewaffnet, sich gegenseitig im erbitterten Kampfe anfielen, denn oben wie unten dasselbe beängstigende Getöse, und oben wie unten dieselbe blendende Helligkeit. Das war kein Blitzen mehr, nicht mehr die Zickzacklinie des Wetterstrahls! Gerade Feuersäulen, secundenlang sichtbar, stützten sich, die Wolken gleichsam tragend, auf den zerklüfteten Erdboden, magisch beleuchtend selbst die verborgensten Winkel, in welche noch nie ein Sonnenstrahl drang. Wenn hier eine Feuersäule erlosch, so hatten sich dort schon wieder drei oder vier neue entzündet, und wie in anderen Zonen der Blitz in längeren Zwischenpausen die Nacht momentan erhellt, so zuckte hier, aber nur äußerst selten, ein undurchdringlich schwarzer Schatten durch die lichte Atmosphäre.

Aber das prächtigste aller Naturschauspiele hatte hiermit seinen höchsten Glanzpunkt noch nicht erreicht, denn erst nachdem der wilde, erhabene Kampf der Elemente sich schon seit längerer Zeit entsponnen, begannen die Wolken zusammenzubrechen und sich in schweren Strömen zu entladen.

Rauschend und brausend senkte sich der Regen auf das zerklüftete Hochland; doch das Getöse, welches er erzeugte, verhallte in dem endlosen betäubenden Donner und dem eben so betäubenden Echo. Dagegen wurde durch die verdichtete Atmosphäre der blendende Glanz der Blitze gemildert, und undeutlich, wie durch einen von Feuerfäden gewebten Schleier hindurch, erkannte man die phantastisch geformten Höhen, während die Tiefen, ähnlich mit flüssigem Feuer angefüllten Höllenschlünden, emporgähnten.

Bald darauf aber verstärkte sich das Rauschen dergestalt, daß es trotz des anhaltenden Donners zu unterscheiden war.

In Tausenden von Rinnen eilte der Regen größeren Furchen und Klüften zu, und in diesen schäumte er mit unwiderstehlicher

Gewalt nach den nächsten Abhängen hin, um sich jählings, mit lautem Getöse in die Tiefe hinabzustürzen, dort sich mit anderen kleineren und größeren Wasserstrahlen zum Bergstrom zu vereinigen und als solcher wiederum andere, noch viel tiefer in das rothe Gestein hineinführende Schluchten aufzusuchen und mit weiß schäumendem Gischt anzufüllen.

Der Donner krachte, die Blitze sprühten, der Regen prasselte nieder und in unzähligen Wasserfällen strömten die tosenden Fluthen dem Colorado zu. Die Flüchtlinge aber befanden sich unter einem sichern Obdach, während ihre Verfolger oben auf dem Plateau ihre alte Lagerstelle für sich in Anspruch genommen hatten.

Haß, Rachedurst, Vorsicht und Besorgniß, Alles war dem furchtbar schönen Naturschauspiel gegenüber in den Hintergrund getreten. Die Einen vergaßen, wem ihre Verfolgung galt, die Anderen, daß sie auf ihrer Hut sein mußten. Selbst Holmsten, der das größte Interesse hatte, diejenigen, die er fürchtete, verstummen zu machen, schmiegte sich entsetzt in einem Winkel unter der Felsplatte. Er dachte nicht mehr an die Schätze, die durch ein Verbrechen in seinen Besitz übergehen sollten, nicht mehr an die neuen Verbrechen, durch welche er deren Besitz unantastbar zu machen und seine Unschuld festzustellen hoffte. Vor seiner Seele aber zogen die Bilder von Weib und Kind vorbei, die er einst durch sein liebloses, unbarmherziges Verfahren in das Verderben jagte, und hinter diesen erhob sich Rynolds' blutige Gestalt, die ihm mit höhnischem Lachen die Faust drohend entgegenhielt. Er zitterte und zagte; in jedem neuen Donnerschlage, in jedem neuen Blitz fürchtete er die rächende Hand Gottes. Er schloß die Augen, er suchte die schrecklichen Töne seinen Ohren fernzuhalten, aber vergeblich. Sah er nicht den Blitz und schlug das Getöse der kämpfenden Elemente nur dumpf an sein Ohr, so sah er um so deutlicher die brechenden Blicke der durch

seine Schuld Geopferten, vernahm er doppelt gräßlich ihre letzten Todesseufzer. Daß aber die abergläubischen Utahs sich ängstlich um ihn herumkauerten, seine finsteren Mormo nengefährten schweigend in die erhellte Nacht hinausstarrten, diente am allerwenigsten dazu, seinen gesunkenen Muth wieder zu heben, ihn dem Geschick trotzig in die Augen schauen zu machen.

Weatherton, Falk und ihr unzertrennlicher Gefährte saßen unterdessen am Rande der Höhle und beobachteten mit Entzücken die Scenen, welche sich vor ihnen aufrollten und, obgleich immer denselben Charakter behaltend, doch in einem beständigen Wechsel begriffen waren.

Die Delawaren und die Mohaves hatten sich im Hintergrund der Höhle gelagert. Auch sie waren der Furcht vor dem erzürnten großen Geist unterworfen, und trachteten darnach, sich so weit wie möglich aus dem Bereich seiner Rache zurückzuziehen.

Das Hinunterstürzen der Felsplatte gereichte ihnen übrigens nicht nur zum Schutz gegen ihre Verfolger, sondern auch zur Verbesserung ihrer gegenwärtigen Lage. Denn hatte das von dem Plateau niederrieselnde Wasser, indem es sonst immer an der schrägen Platte nach innen abprallte, im Laufe der Jahre die Mergelschicht allmälig fortgespült und dafür eine geräumige Höhle geschaffen, so verfolgte es jetzt wieder seinen alten geraden Weg, und wo es sich bei früheren Regengüssen, die ganze Fläche überschwemmend, ansammelte, da lagen die Indianer jetzt so trocken und ungestört, wie sie nur immer wünschen konnten.

„Um Alles in der Welt möchte ich die heutige Nacht nicht hingeben," sagte Falk, nachdem er wohl eine Stunde schweigend zwischen seinen Gefährten dagesessen hatte, und das Wetter sich mehr nach dem Colorado hinzog, so daß man sich schon gegenseitig verstehen konnte; „nein, nicht um Alles in der Welt; eine

derartige Naturscene habe ich bis jetzt nicht nur noch nicht erlebt, sondern ich hätte sie auch nicht für möglich gehalten."

„Ich lernte dergleichen Gewitter mehrfach in den tropischen Breiten kennen," antwortete Weatherton, „doch übte nie eins einen so tiefen Eindruck auf mich aus, wie das jetzige."

„Weil Ihr Eure Hauptaufmerksamkeit der Sicherheit Eures Schiffes zuwenden mußtet," versetzte Falk.

„Das mag mit dazu beigetragen haben," entgegnete Weatherton sinnend, „doch wage ich zu behaupten, daß sich das Bild des vom Orkan aufgewühlten und von Blitzen prachtvoll beleuchteten Meeres kaum mit diesem Schauspiel vergleichen läßt."

„Nicht ganz meine Meinung, Dickie, bitt' um Verzeihung," bemerkte Rast mit einem gewissen Bedauern, welches er darüber empfand, seinem Vorgesetzten widersprechen zu müssen; „denke, 's giebt nichts schmackhafteres," — geschmackvolleres wollte er sagen, — „als ein guter Gewittersturm in den südlichen Breiten. Bei Gott, wenn die See kocht, wie 'n Meßkessel des Sonntags Vormittags, wenn die Engel Kegel schieben, als wären sie lauter Midshipmen, die sich auf Urlaub am Lande befinden, und wenn das Feuer am Himmel fliegt, als gäbe unser Herrgott selber seine Breitseiten. Nein, nein, Dickie, Euer Wort in Ehren, aber zu viel Klippen hier herum, denke ich."

„Aber gerade die Klippen, wie Ihr die Berge hier nennt, sind es, welche es hier so schön, so unbeschreiblich schön machen," antwortete Falk dem alten eigensinnigen Bootsmann; „auf der See habt Ihr nur drei Elemente zu bewundern, nämlich Feuer, Wasser und Luft, während wir hier deren vier vor uns haben."

„Eins zu viel," entgegnete Rast störrisch, „gebt mir Wasser, tief genug, um einen Sechsundneunziger zu tragen; gebt mir etwas Luft, um die Segel zu füllen; gebt mir 'ne Kleinigkeit

Feuer, um 'nen Grog warm zu machen, und alle übrigen Elemente will ich Euch gern schenken."

„Glaubt Ihr nun, was ich Euch schon einmal versicherte? ich meine, daß das Wasser alle diese Schluchten und Kessel in die Erde gewühlt hat?" fragte Falk nach einer Pause den Seemann, indem er seitwärts auf den im zuckenden Licht der Blitze bläulich schimmernden Wasserfall deutete, der eben einen Felsblock polternd mit sich in die Tiefe hinabführte.

„Habe noch nie an Euerm Wort gezweifelt," erwiderte Raft entschieden, „glaube sogar, daß noch Hülfe an diesem Lande ist, und mit der Zeit da, wo jetzt die Klippen ihre Nasen aus der Erde stecken, gehörige Brecher den Schiffer vor Untiefen warnen."

„Was wir aber wohl nicht mehr erleben werden," versetzte Weatherton lächelnd, denn er wußte, daß es vergebliche Mühe sei, seinen alten Gefährten von irgend einer das Seewesen betreffenden vorgefaßten Meinung abbringen zu wollen.

„Glaub's selbst nicht, Dickie," antwortete Raft mit gutmüthiger Einfachheit; dann trat wieder ein langes Schweigen ein.

Die westlichen Gewitter schienen endlich den Sieg über die östlichen davongetragen zu haben, denn die scharfen Schläge wiederholten sich zuletzt nur noch in der Richtung nach dem Colorado hin, und auch dort wurden sie schwächer und weniger betäubend, nachdem die schwarzen Wolkenmassen sich in eine lange Reihe geordnet hatten und dann der Richtung des Stromes gegen Süden folgten.

Das Wetterleuchten erlitt indessen noch keine Unterbrechung, und wenn die eigentlichen Blitzstrahlen auch nicht immer mehr sichtbar wurden, so erhellten sie doch die Atmosphäre in so hohem Grade, daß man fast eben so weit wie am Tage um sich zu schauen und die Gegenstände zu unterscheiden vermochte.

Dadurch nun, daß mit den abziehenden Gewittern auch der

Regen, der so lange Alles verschleiert hatte, wieder nachließ, veränderte sich abermals die Scenerie.

Die abgesondert stehenden Plateaus und die schroffen Wälle, welche die Schluchten einfaßten, traten wieder schärfer hervor, der nunmehr blutrothe Sandstein in der Tiefe schied sich wieder von den hellfarbigen Seitenwänden der aufstrebenden Felsmassen, und blitzte es zuweilen einige Male kurz hinter einander recht hell auf, dann erkannte man sogar die schäumenden Wasserfälle, welche wie lange Phosphorbänder von den triefenden Plateaus bis in die Tiefe hinabreichten und sich dort zu brandenden Bergströmen vereinigten. —

Das Donnern verwandelte sich wieder in das dumpfe zusammenhängende Rollen, und immer deutlicher klang herauf das Brausen und Rauschen der zahllosen Bäche und Cascaden.

Es war dies eine liebliche, einschläfernde Musik, aber auch das allmälige Schwinden des Donners, die bleichere Farbe des Wetterleuchtens und das Vorherrschen der nächtlichen Dunkelheit wirkten zugleich einschläfernd und beruhigend auf die erschöpften Körper und die aufgeregten Gemüther. Einer nach dem Andern schlossen sie die Augen zum Schlaf: unten die Verfolgten, weil sie sich vollständig sicher wußten, oben die Verfolger, mit der festen Ueberzeugung, daß ihre Opfer ihnen auf dem von unzugänglichen Schluchten begränzten Plateau nicht würden entrinnen können. Daß dieselben sich ihnen so nahe befanden, ahnten sie natürlich nicht; aber vollständig beruhigt über den in Aussicht stehenden Erfolg ihrer Sendung, überließen sie sich der Wirkung der durch einen anstrengenden Tagesmarsch verursachten Uebermüdung.

Alle schliefen; unten die Verfolgten, oben die Verfolger, und mit ihnen schliefen alle Leidenschaften, welche im wachenden Zustande ihre Brust, je nach den Umständen, sanfter oder heftiger bewegten. Hier religiöser Fanatismus, Haß, Rachsucht und thie-

rische Raublust, dort freundschaftliche Anhänglichkeit, Opferwilligkeit und die zuversichtliche Hoffnung auf ein endliches glückliches Entkommen aus der bedrängten Lage. Doch welcher Art die Leidenschaften auch immer sein mochten, ob feindlicher oder milderer Natur, und auf welcher Stufe der Verderbtheit und Rohheit oder unangetasteter Urbildung und edler Gesittung diejenigen standen, welche diese Leidenschaften in ihrem Innern bargen, gleich erquickend umspielte die abgekühlte Atmosphäre die Schläfen von Allen, gleich freundlich funkelten die Sterne zwischen dem sich zertheilenden Gewölk hindurch auf die im schwarzen Schatten ruhenden Gestalten nieder.

Ende des fünften Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.